Die Suche nach der Koboldrose

Briefe aus Kervenhir ... 2
Im Rahja 34 Hal in Orbatal ... 2
Gut Dyrfur - 17. Rahja 34 Hal ... 5
Gut Orbatal - 22. Rahja 34 Hal ... 6
Die Ankunft der Edlen Damen ... 6
Das Mittagessen ... 7
Derweil draussen: ... 8
Unerwarteter Besuch ... 9
Die Lagebesprechung im Salon ... 11
Am späten Abend ... 14
Der nächste Morgen ... 16
Eine wichtige Aufgabe muss erledigt werden ... 18
Der Aufbruch (23. Rahja 34 Hal) ... 21
Die Reise beginnt ... 21
Ankunft in Botzenberg ... 22
Der nächste Morgen (24. Rahja 34. Hal) ... 29
Unangenehme Zeitgenossen ... 29
Eine lustige Episode zwischendurch ... 31
Das Geschäft mit den Kohlen ... 33
Es geht weiter ... 35
Am Scheideweg ... 35
Eine Hütte am Wegesrand ... 36
Wieder ein unerwarteter Besuch ... 37
Der See ... 40
Ein Lager in der Wildniss ... 42
Derweil daheim auf Gut Orbatal ... 44
Ein unerwarteter Angriff ... 45
Unerwartete Hilfe ... 46
Begegnung mit den Bolden ... 49
Ein Gespräch mit den Bolden ... 51
Ein Pakt wird geschlossen ... 53
Die Rose und die Heimreise ... 54

Briefe aus Kervenhir

Dyfur zu Kervenhir, am 25.ten PERaine 34 Hal

Wohllöbliche und verehrte Hochgeboren Samia ni Niamad, Baronin zu Orbatal,

unser freundlich Gruß und Dienst zuvor, die Zwölfe zum Gruße! Ich, Raike Liebenstein, gelehrte Vögtin und Schreiberin meiner gnedigen Herrin, Wohlgeboren Aeb ni Riunad, Edle zu Kervenhir, muss Euch, geehrte Hochgeboren bedauerlicherweise mitteilen, dass meine gnedige Herrin schwer verletzt wurde. Das unselige Unglück hat sich bei der Jagd wider einen wilden Eber am Praiostage zugetragen. Der von der Jagdgesellschaft angeschossene Eber konnte die Gruppe der gemeinen Treiber und Hunde durchbrechen und zu den gnedigen und wohlgeborenen Herren und Damen vorstoßen, weshalb meiner lieben Herrins Pferd scheute und Wohlgeboren abwarf. Durch den Sturz und die Angriffe des wütenden Thieres, das zu spät erlegt werden konnte, ist Wohlgeborens Arm zertrümmert worden. Mittlerweile ist er bis zu Schultern und Brust gräulich blau angelaufen und meine liebe Herrin hat über die Nacht hohes Fieber und Schüttelfrost bekommen. Die Heilerin thut alles in ihren Möglichkeiten stehende, aber sie muss Ihro Hochgeboren leider übermitteln, daß es nur wenig Gründe zur Hoffnung auf Rettung des Armes und des Lebens von Wohlgeboren, BORon und PERaine mögen ihr gnedig sein, gibt.

Ich habe unterthänigst bereits die engere Familie und insbesondere die edle Dochter Caillinnis ni Riunad über das große Unglück benachrichtigen lassen und werde Hochgeboren umsichtig schreiben, sobald es weitere Nachrichten über den Zustand meiner lieben Herrin geben wird.

Mit größter und unterthänigster Hochachtung, Euere gehorsamste Dienerin,

Raike Liebenstein, gelehrte Vögtin und Schreiberin zu Kervenhir

***

Dyfur, 2. INGerimmm 34 Hal

Geehrte Hochgeboren Samia ni Niamad,

Ich, Caillinnis ni Riunad, muss Euch mitteilen, dass meine geliebte Mutter Aeb am 29. PERaine verstorben ist. Die Verletzung des Armes hat Wundfieber und das Auftreten übler Säfte, die auch durch Aderlässe nicht gereinigt werden konnten, nach sich gezogen. Mögen BORon und seine göttlichen Geschwister meiner seeligen Mutter gnädig sein und ihr Wunsch erfüllt werden, dass sie in TRAvias Paradiese eingehe.

Der BORondienst und das Begräbnis haben bereits ob des Geruches des verletzten Armes stattgefunden; daher muss ich mich untertänigst bei Ihro Hochgeboren entschuldigen, daß eine Einladung zu der Beisetzung nicht mehr erfolgt werden konnte. Ihro Hochgeboren und ihre edle Familie sind jedoch stets in unserem Hause willkommen, um meiner Mutter selig an ihrem Grab einen letzten Gruß zu erweisen.

Als Erstgeborene liegt es nun an mir, meine Familie, Haus und Hof zu führen. Bitte erlaubt mir, Hochgeboren, dass ich, sobald nach diesem Unglücksfalle unsere Angelegenheiten geregelt sind, Euch besuchen kommen kann. Ich bitte untertänigst darum, den Treue- und Lehenseid meiner Familie durch einen erneuten Schwur meinerseits zu bekräftigen.

Mit größter Hochachtung, mögen die Zwölfe stets über Euch wachen,

Caillinnis ni Riunad

***

Im Rahja 34 Hal in Orbatal

Es war ein schöner Tag, doch Samia nahm den Sonnenschein draussen kaum wahr. Ihre Schwangerschaft machte ihr immer mehr zu schaffen, fast glaubte sie, Tsa wollte die junge Mutter für die Freveltaten des Vaters bestrafen. So saß sie, wie so oft in den letzten Tagen, in ihrem Lehnstuhl

an der offenen Tür, trotz der Wärme eingehüllt in eine Decke und sah abwesend nach draussen. Das vorsichtige Klopfen an der Tür hörte sie erst nach ein paar Augenblicken. "Herein..." sagte sie, und herein trat Eogan, der Verwalter des Gutes. "Verzeiht, Hochgeboren, es ist eine Depesche gekommen. Sie kommt von Kervenhir..." "Ah, ja, ist gut, bring sie doch bitte her." Kervenhir! Samia gestand sich schuldbewußt, die junge Edle, die ja da noch lebte, völlig im Trouble der letzten Tage vergessen zu haben. Eigentlich hatte sie Cailinis ni Riunad schon lange einladen wollen, gerade nach dem schmerzlichen Verlust, den die junge Edle erlitten hatte, doch irgendwie war alles ganz anders gekommen. Mit schweren Händen öffnete sie den Brief: Zu ihrer Überraschung enthielt das sorgsam gefaltete und gesiegelte Büttenpapier sogar zwei Briefe, die ihrerseits gesiegelt waren. "Wozu der Aufwand?", fragte sich Samia und besah die Briefe genauer: Das Papier war zumindest nicht das selbe - ein Brief war aus feinerem, heller gebleichten Papier, dafür dicker; der andere hingegen aus gröberem Papier und schien nur aus einem Blatt zu bestehen. Ohne groß zu überlegen brach Samia das Siegel des letzteren Briefes:

"Dyfur zu Kervenhir, 30. INGerimm 34 Hal

Wohllöbliche und verehrte Hochgeboren Samia ni Niamad, Baronin zu Orbatal,

unser freundlich Gruß und Dienst zuvor, die Zwölfe zum Gruße! Ich, Götterfried Helminger, muss Euch, geehrte Hochgeboren, im Namen meiner gnädigen Herrin, Wohlgeboren Caillinnis ni Riunad, Edle zu Kervenhir, mitteilen, dass ich als neuer Vogt und Schreiber in Dienst genommen wurde. Weitere Neubesetzungen hat es auf dem Edlentum nicht gegeben. Meine werte Herrin läßt Euch, Hochgeboren, die besten Grüße ausrichten.

Mit größter und untertänigster Hochachtung,
Euer gehorsamster Diener,
Götterfried Helminger, gelehrter Vogt und Schreiber zu Kervenhir"

Der zweite Brief war schnell geöffnet. Samia blickte abermals auf eine für sie völlig unbekannte Schrift: Ausladend, groß, geschwungen und teilweise verschnörkelt. Ganz anders, als die kleine, enge Schrift der alten Vögtin oder die ebenmäßigen und schrägen Linien von diesem Götterfried. Auch die junge Edle hatte einen anderen Schreibstil gehabt, soweit sich Samia an den ersten und bislang letzten Brief von ihr erinnerte: sehr gerade und schlicht, ohne jede Verzierung der Anfangsbuchstaben.

"Die Zwölfe zum Gruße, Hochgeboren,
Werte Samia ni Niamad,

Ihr werdet sicherlich überrascht sein neben dem Schreiben des neuen Vogtes ein weiteres Schreiben zu erhalten - noch dazu von mir. Wir haben uns ja bislang nicht kennen lernen können, denn bei den Besuchen, die meine Mutter Euch und Eurer Familie bislang abstattete, war ich stets verhindert. Und als ich einmal in meiner Kindheit auf Gut Orbatal war, wart Ihr ja noch in Eurer Heimat. Vielleicht kann ich ja meine Schwester einmal zu Euch begleiten, aber es würde mich noch viel mehr freuen, wenn Hochgeboren einmal die Zeit und Muße finden würden, auf Gut Dyfur vorbeizusehen. Sicherlich wird dies erst nach der Geburt und einer angemessenen Erholungszeit sein können. TSA und PERaine mögen Euch und das Ungeborene bis dahin (und natürlich auch darüber hinaus) behüten! Ich hoffe für Euch, Hochgeboren, dass Ihr eine leichte und schmerzfreie Schwangerschaft haben mögt. In welchem Mond der Schwangerschaft befindet Ihr euch denn eigentlich?

Unser Haus ist leider, wie Ihr ja wißt, nicht von einem solch freudigen Ereignis wie einer Geburt betroffen. Das große Unglück, das uns die Zwölfe als Prüfung sandten, hat uns alle tief erschüttert. Ich hoffe, Hochgeboren, ich langweile Euch nicht mit meiner Trauer! Hätte meine Schwester nicht so schnell kommen können, dann wäre hier sicher alles darunter und darüber gegangen. So gehen alle ihrem gewohnten Tagwerk nach, aber ich merke doch deutlich, die Betrübnis, die alle vom gemeinen Diener bis zu uns Herrinnen ergriffen hat. Jetzt, wo mir selber so ein schreckliches Unglück widerfahren ist, schalte ich mich selbst die ganze Zeit, dass ich Euch, Hochgeboren, kein einziges Wort habe zukommen lassen, als Ihr wohl in größter Verzweiflung wart. Ich muss ehrlich gestehen, dass ich einfach nicht den Mut fand, einer für mich noch Unbekannten zu schreiben und ihr zuzusprechen. Hätte ich es doch getan! Bitte verzeiht mir untertänigst, Hochgeboren, dass ich so wenig Feingefühl an den Tag legte und nur auf meinen Eigennutz, nämlich meine Scheu, gesehen habe. Ich weiß, dass ich es kaum wiedergutmachen kann, aber falls Ihr immer noch an diesen Wunden leidet, werde ich Euch gerne jederzeit ein offenes Ohr schenken und helfen, wo ich kann! Es

ist ja fast zu spät, aber ich muss dennoch einmal meine tiefe Betrübnis aussprechen, dass gerade Euer Gemahl von dem Bösen verführt wurde! Ich bin mir sicher, dass ihn ein besonders perfider Anhänger des Namenlosen ihn vom guten und rechten Glauben abgebracht hat. Denn man hörte stets nur Gutes von dem früheren Baldur von Sentenberg!

Mögen die Zwölfe uns gnädigerweise bessere Zeiten bescheren! Ich verbleibe mit den besten Grüßen und Wünschen für Euch und Euer Ungeborenes,

Eure untertänige Nachbarin,
Aife ni Riunad

Bitte, werte Hochgeboren, falls Ihr die Zeit für eine Antwort finden solltet (aber ich will Euch in Euren vielen Pflichten keineswegs zusätzlich belasten), dann sendet sie bitte nicht direkt an mich, sondern an den guten Götterfried, den neuen Vogt. Er wird den Brief an mich weiterleiten. Ihr werdet Euch über die Umstände wundern, die ich mache, aber ich fürchte, meiner Schwester wird es nicht recht sein, dass ich so viel Persönliches geschrieben habe. Sie ist noch sehr von der Trauer gezeichnet, aber ich merke ihr an, dass sie wünscht, dass davon nicht so viel nach außen dringt. Ich weiß zwar, dass es nicht gut ist, ihr hier etwas vorzumachen, aber ich fand, dass es wichtig sei, Euch von meiner tiefen Teilnahme wissen zu lassen."

Durchaus überrascht hatte Samia die Briefe, besonders den Zweiten, gelesen. So, Cailinis ni Riunad hatte also noch eine Schwester, die ihr wohl im Temperamente nicht ähnlich war. Einerseits konnte Samia Cailinis verstehen – als Herr über ein Gut sollte man nicht seine persönlichen Gefühle nach aussen zeigen... Aber irgendwie war ihr Aife auf Anhieb sympathisch, vielleicht gerade wegen ihrer Offenheit. So machte sie sich gleich daran, zwei Antwortschreiben zu verfassen. Das erste ging an Cailinis.

Gut Orbatal, 13. Rahja 34 Hal

Die Zwölfe zum Gruße, Wohlgeboren Cailinis ni Riunad.

Ich hoffe, es geht Euch und Eurer Familie gut. Auch, wenn ich Euch mein Beileid schon ausdrückte, so seid bitte versichert, daß ich Euch weiterhin mein tiefes Mitgefühl entgegenbringe in Euren schweren Stunden. Dennoch, so sehr es mir auch wiederstrebt, so muss ich Euch leider mit anderen Angelegenheiten belästigen.

Nicht nur, daß unsere beiden Familien schwer vom Schicksal gezeichnet werden in diesen Tagen, auch unser geliebtes Heimatland Albernia ist in Not, wie Ihr ja nur zu gut wisst. Da wir nicht wissen, was wirklich auf uns zu kommt in den nächsten Monden, so möchte ich mit Euch frühzeitig unser Vorgehen in dieser Sache absprechen. Wenn Ihr Eure Angelegenheiten bereinigt habt, kommt doch, vielleicht auch mit Eurer Schwester, bitte nach Gut Orbatal, damit wir Rat halten können, wie nun weiter zu verfahren ist.

Mögen die Götter unser Land schützen und Euch und Eure Familie ebenso.

Hochachtungsvoll,

Samia ni Niamad,
Baronin zu Orbatal.

Der zweite Brief ging dann, über den Vogt, an Aife:

Gut Orbatal, 13. Rahja 34 Hal

Die Zwölfe zum Gruße, Wohlgeboren Aife ni Riunad.

Auch Euch möchte ich nun hiermit persönlich mein tiefes Mitgefühl ob Eures schlimmen Verlustes ausdrücken. Seid vielmal bedankt für Euren Brief und Eure lieben Worte. Mir und dem Kinde geht es gut, stehen wir beide doch erst ungefähr im dritten Mond unseres gemeinsamen Lebens.

Seid versichert, Ihr braucht Euch keine Gedanken zu machen, nicht schon früher mir geschrieben zu haben. Nur zu gut kann ich die Unsicherheit nachempfinden, die Ihr verspürtet, einer Unbekannten zu schreiben, doch soll dieses Hinderniss bald nicht mehr zwischen uns stehen. Ich habe Eure Schwester gebeten, nach Gut Orbatal zu kommen, um das Vorgehen in den kommenden Monden abzusprechen und so haben wir alle auch die Gelegenheit, uns kennen zu lernen.

In Zeiten des Leids rücken unsere Familien nun enger zusammen. Mögen es die Götter fügen, daß wir gemeinsam einer froheren Zukunft entgegen sehen können.

Hochachtungsvoll

Samia ni Niamad
Baronin zu Orbatal

Gut Dyrfur - 17. Rahja 34 Hal

Caillinnis faltete den Brief wieder zu und legte ihn auf den Tisch. Sie war in gewisser Weise erleichtert: Zu der Sorge um ihr Lehen, und ob sie den Aufgaben einer Edlen gut nachkam, plagte sie stets die Ungewissheit darüber, was der Krieg und die Unruhe im Reich wohl für ihre Heimat bringen mochten. Es war schwierig genug die Dienerschaft auf ihre Anweisungen und nicht mehr die ihrer Mutter einzuschwören – von den stets misstrauischen Dörflern ganz abgesehen. Die Auswahl der Landwehrler war schwer genug gewesen, denn natürlich hatte jede Familie einen eigenen Grund, warum gerade ihre Familienmitglieder überhaupt nicht zu entbehren waren... Aber die reine Existenz einer Landwehr hatte noch überhaupt nichts zu bedeuten. In den wenigen Stunden, in denen ihr Kriegskunst gelehrt wurde, hatte sie zumindest gelernt, dass unerfahrene Bauern und Landwehrler unberechenbar in ihrer Angst waren und nur wenig gegen Soldaten, Söldner oder Krieger auszurichten vermochten. Und wer konnte die Burschen und Mädels schon in der kurzen Zeit ausbilden? Caillinnis war sich über ihre eigene spärliche Schwertkunst nur zu bewußt. Und Götterfried war viel zu lange Schreiber gewesen... Überdies flossen die Informationen viel zu spärlich nach Kervenhir – etwas abseits der Straße wurde man gerne übersehen, was Vorteile bieten konnte, aber auch viele Nachteile. Bisher wußte sie viel zu wenig über die aktuellen Vorgänge. Das mochte aber auch daran liegen, dass sie selbst noch viel zu wenig Kontakt zu den anderen Edlen und Adligen in der Umgebung hatte – wenn es nur nicht so viel zu regeln gäbe, was sie von Besuchen abhielte! Wenn sie sich mit der Baronin besprach, konnte das für sie und ihr Lehen nur von Vorteil sein. Vielleicht würde sie dort auch andere Mitstreiter und Mitstreiterinnen kennenlernen? Überdies war es sowieso vonnöten, die Einheiten in Orbatal rechtzeitig zu bündeln. Wenigstens hatte sie nun die ganze Bürde und die schwierigen Entscheidungen nicht mehr allein zu tragen! Caillinnis nahm einen Bogen Papier und begann zu schreiben:

„17. Rahja 34 Hal, Gut Dyfur

Verehrteste Hochgeboren, werte Samia ni Niamad,

vielen Dank für Euere freundliche Einladung. Ich nehme sie nur zu gerne an. Selbstverständlich „belästigt“ Ihr mich keineswegs, denn im Angesicht des Krieges sind die Angelegenheiten der Baronie wesentlich wichtiger als mein eigener Hausstand. Es gäbe hier nichts, was sich nicht verschieben ließe. Ich würde Euch daher untertänigst vorschlagen, meinen Besuch bei Euch in fünf Tagen anzusetzen und hoffe vielmals, dass Euch dieser Vorschlag auch recht sein möge. Bitte benachrichtigt mich andernfalls und macht einen Gegenvorschlag.

Ich habe den Termin deshalb so früh angesetzt, da die Nachrichten, wie ich sie bislang erhalten habe, zu frühzeitigem Vorgehen raten. Vor allem würde ich Euch gerne Bericht zu meiner bereits aufgestellten Landwehrlertruppe machen und gerne Euren Rat bezüglich derselben einholen. Überdies wurde mir noch keine Meldung gemacht, wem ich die Truppe in Zukunft zu unterstellen habe. Bislang hat mein Verwalter Götterfried Helminger, der auch in der Kriegskunst ein wenig bewandert ist, den Befehl über sie gehabt.

Ich freue mich auf das Treffen mit Euch und verbleibe in Treue,

hochachtungsvoll,

Caillinnis ni Riunad.“

Caillinnis trocknete die feuchte Tinte sorgfältig mit Sand, faltete und siegelte den Brief. So ein Besuch, sollte die Baronin zusagen, erforderte umgehende und aufwendige Vorbereitungen! Also müßte sie sich heute unbedingt noch einmal den Zustand der Landwehrler ansehen. Die richtigen Kleider müßten noch gewaschen werden, ein Geschenk.... ach, und Aife war ja auch noch eingeladen... Also Kutsche und nicht Pferde... überhaupt: „Aliiiineeeee! Ich brauche dich, schnell! ....“

Gut Orbatal - 22. Rahja 34 Hal

Die Ankunft der Edlen Damen

In zügigem Tempo hatten Caillinis und Aife mit ihrer Begleitung den Weg von Kervenhir nach Orbatal zurückgelegt und befanden sich nun auf dem Weg Richtung Gut Orbatal. Den beiden jungen Frauen fiel auf, wie ruhig hier alles war. Die Felder, die den größten Teil des Weges von Stadt Orbatal zum Gutshof der Baronin bedeckten, waren bis auf ein paar Alte und Kinder wie leer gefegt. Diese entboten den Reisenden den zustehenden Respekt, wenn sie nahe an ihnen vorbeikamen, doch konnte man gut die Sorgen in den Gesichtern der Menschen erkennen.

Bald schon näherten sie sich dem Gutshof. Eine Mauer umgab das Areal, ein Schmiedeeisernes Tor gewährte einen kurzen Blick hinein. Es war bewacht von 2 Soldaten, die das Wappen der Familie Niamad trugen, und die die Gäste nach kurzer Befragung einfahren ließen. Hinter dem Tor erkannten die Schwestern ein gepflegtes, großes Anwesen. Der Weg, gesäumt von hohen, bestimmt ziemlich alten Bäumen führte in sanften Kurven auf das große Gutshaus zu, bei dem sich reges Treiben bemerkbar machte. Einer der Soldaten, die den Zug begleitet hatten, stieg von der Kutsche und verschwand im Haus. Während Caillinis und Aife ausstiegen und sich neugierig umsahen – nicht ohne auch neugierig, aber durchaus freundlich, gemustert zu werden – kam ein hochgewachsener Mann mittleren Alters auf sie zu. Er trug eine dunkle Hose, ein weisses Hemd und eine Weste mit Stickereien verziert, dazu dunkle Schuhe. Seine Nase zierte eine kleine Brille. Das schwarze Haar wurde von den ersten grauen Strähnen gezeichnet, doch verlieh ihm dies eine gewissen Würde. Respektvoll verneigte er sich vor den Damen und sagte mit einer ruhigen Stimme: „Die Götter zum Gruße, Eure Wohlgeboren. Mein Name ist Eogan Tearlach, ich bin der Verwalter von Gut Orbatal. Madame Samia wird Euch im Hause empfangen. Eure Begleiter können sich in der Küche verpflegen lassen, es ist schon etwas angerichtet. Wenn ihr mir bitte folgend wollt... um Euer Gepäck wird man sich kümmern.“ Mit einer eleganten Bewegung zeigte er in Richtung des Haupthauses. Dann schwiff sein Blick Richtung Stall, wo gerade ein gutaussehender junger Mann mit dunkelblondem, verstrubbeltem Haar aus der Tür trat. Eogan rief: „Thomas, kümmere dich um die Pferde und die Kutsche der Wohlgeboren!“ Ein salopes „Jo, Chef.“ war die Antwort, quittiert von einem fast unmerklichen Seufzen Eogans.

Gemeinsam gingen die Riunad-Schwestern nun mit Eogan ins Haupthaus hinein, wo eine Magd ihnen die Reisemäntel abnahm. Sie standen in einer kleinen Empfangshalle, die einen durchaus gemütlichen Eindruck machte. An den weiß gekalkten Wänden hingen kleinere Landschaftsbilder und auch Portraits sowie Jadgtrophäen, alte Waffen und sogar alte Werkzeuge und andere Landwirtschaftsutensilien. Von der Halle ging eine geschwungene Treppe aus dunklem Holz nach oben, ausserdem führten mehrere Türen, ebenfalls aus dem dunklen Holz, in andere Zimmer. Gerade, als sie sich noch etwas mehr umsehen wollten, erschien am oberen Treppenende eine Frau in einem dunklen Kleid. Sie war noch jung, vielleicht 18 – 19 Sommer alt, die braunen Haare waren mit einem schwarzen Band in einem kunstvollen Zopf zusammen gebunden. Ruhige grüne Augen ruhten auf den Gästen und Aife kam es so vor, als wolle die junge Baronin erkunden, wer von den Damen welche Schwester war. Lächelnd kam sie dann die Treppe hinunter und begrüßte die Gäste: „Werte Damen, willkommen auf Gut Orbatal. Ich bin Samia ni Niamad und es freut mich sehr, Euch hier begrüßen zu dürfen, wenn auch die Umstände keine glücklichen sind. Wenn ihr wollt, zeigt Eidhne euch eure Zimmer und ihr könnt euch ein wenig frisch machen, bevor wir zu Mittag essen.“ Während ihrer Rede hatte Samia beiden Frauen die Hand zum Gruß gereicht. Ihre Hand war trotz des warmen Tages recht kühl und bei näherem Hinsehen konnte man erkennen, daß die Augen Samias müde wirkten.

Caillinnis nahm schnell ihr grünes Samtbarett mit einer großen, weißen Feder ab, als die Baronin erschien und verbeugte sich, bevor die Baronin zu Sprechen ansetzte. Mit einem warmen, festen Händedruck erwiderte sie alsbald den Gruß: „Hochgeboren, die Zwölfe zum Gruße! Da wir uns noch nicht von Antlitz zu Antlitz gesehen haben: Dies ist meine jüngere Schwester Aife ni Riunad.“ Callinnis

deutete dabei auf ihre Schwester neben sich, die einen Knicks machte und dabei schief lächelte. Ihre Hand, die sie Samia reichte, war ebenfalls eher kalt. Aife sah ziemlich bleich aus und auch ihre Stimme war relativ leise, als sie antwortete: „Dies ist meine Schwester Wohlgeboren Caillinnis ni Riunad, Edle zu Kervenhir. Die Zwölfe zum Gruße, Hochgeboren. Es ehrt mich, euch kennen zu lernen.“ Caillinnis fiel wieder ein: „Vielen Dank für die freundliche Aufnahme, Hochgeboren – auch Euer Personal hat bislang bestens Sorge um uns getragen. Wir werden sehr gerne das Angebot annehmen, uns erst einmal vom Reisestaub zu befreien.“

Während die Schwestern sprachen, hatte Samia die Möglichkeit, die beiden genauer zu betrachten – und merkte, dass auch die beiden sie ebenfalls neugierig, aber nicht zu offensichtlich, musterten. Caillinnis war eindeutig als die ältere zu erkennen und das nicht nur wegen ihres selbstbewußteren Auftretens. Samia schätzte sie auf ihr eigenes Alter ein, war sich aber nicht ganz sicher, da Caillinnis relativ erwachsene Gesichtszüge zur Schau trug. Das ganze wurde von einer kunstvollen, aber strengen Hochsteckfrisur betont, die die blonden und wohl auch langen Haare in mehreren Zöpfen bändigte. Passend zu dem grünen Samtbarett, war auch die restliche Kleidung in grünen und leinenen Farben gehalten: eine körperbetonende grüne Samtweste mit geschlitzten Ärmeln, so dass man darunter die Ärmel der Leinenbluse sehen konnte und eine enge, ebenfalls grüne Kniebundhose. Wohl für die Reise hatte Caillinnis nicht Strümpfe und leichtere Schuhe, sondern hohe, braune Lederstiefel angezogen. Aife war auch eine Blondine, sie trug allerdings ihr Haar offen, das leicht gewellt herunterfiel. Im Gegensatz zu Caillinnis, der sie durchaus ähnlich sah, hatte sie nicht grüne Augen, sondern wasserblaue. Das ganze Gesicht wirkte recht blass, besonders um die etwas größere Nase. Im Moment sah sie ein wenig leidend aus, was sie sichtlich zu unterdrücken versuchte. Zwar war auch schon Caillinnis eine eher kleinere und zierliche Person, Aife war jedoch noch schmächtiger – was auch an ihrem Alter liegen mochte. Samia schätze sie auf 16 bis 17 Götterläufe ein. Aifes bodenlanges Kleid hatte eine mittelbraune Farbe mit einem leinenen Unterrock und auch hier waren die Ärmel geschlitzt.

„Nun denn“, antwortete Samia „dann haben wir ja beim Mittagessen ausgiebig Zeit, uns weiter zu unterhalten. Eidhne, du weißt, was du zu tun hast! Wohlgeboren, edle Dame, wenn ihr Eidhne bitte folgen wollt. Ich erwarte euch in einem Stundenglas wieder, wenn dies euch ebenfalls recht ist.“ Caillinnis nickte zur Bestätigung „Das trifft sich gut mit unseren Bedürfnissen, Hochgeboren. Bis später!“ und ging aufrecht und in großen Schritten der Dienerin nach. Auch Aife ließ Samia ein freundliches Lächeln zukommen, bevor sie sich zum Gehen wandte.

Das Mittagessen

Eine Stunde später sahen die beiden wirklich frischer aus als zuvor. Aifes Wangen hatten sich wieder gerötet und ihr ein wenig leidender Blick war fast verschwunden – die Schüchternheit jedoch sichtlich nicht. Man konnte ihr ansehen, dass die fremde Umgebung, die sie neugierig, aber auch ein wenig mißtrauisch musterte, nicht gerade zu ihrem Wohlsein beitrug. Aife hatte sich ihre Haare gebürstet und die vorderen Strähnen nach hinten zusammengeflochten. Sie hatte ihr Reisegewand abgelegt und trug nun ein helleres türkisgrünes Kleid, das zu vorher im Schnitt recht ähnlich war, aber eindeutig dem edleren Anlaß besser entsprach. Auch Caillinnis hatte sich umgezogen und trug nun ebenfalls ein Kleid, das in dunkelblaugrau gehalten war. Dazu hatte sie den Siegelring ihrer Familie und eine silberne Halskette mit roten Steinen angelegt. Caillinnis ergriff als erste das Wort: „Hochgeboren, vielen Dank für die schönen Zimmer. Wir haben gemerkt, dass ihr wirklich an alles gedacht habt.“ Samia lächelte freundlich: „Schön, daß es Euch hier gefällt. Es ist schon ein wenig her, daß diese Gemächer Gäste gesehen haben, umso glücklicher macht mich Euer Urteil...“ Samia ging voran in ein rustikal eingerichtetes Speisezimmer, dessen Mitte von einem großen Tisch aus dunklem, schwerem Holz eingenommen wurde, an dem sicher ein Dutzend Leute auf mit dunkelroten Stoff bezogenen, mit Schnitzerein verzierten Holzstühlen Platz finden konnte. Ein schöner großer Blumenstrauss lockerte den dunklen Eindruck ein wenig auf. Der zweite Blickfang des Zimmers war ein großer Kamin, zu dessen Seiten zwei Sessel und eine Couch standen, alles mit dunkelrotem Stoff überzogen. Über dem Kamin thronte das Bild einer jungen Frau in einem dunklen Kleid. Die ganze linke Wand wurde von großen Fenstern eingenommen mit schweren, ebenfalls dunkelroten Vorhängen, die jetzt natürlich zurückgezogen waren und mit schwarzen Kordeln gehalten wurden. An der rechten Wand stand ein langgezogener, niedriger Schrank auch aus dunklem Holz mit silbernen Griffen an Türen und Schubladen. Alles in allem machte die Einrichtung einen geschmackvollen, alten und auch teuren Eindruck.

Auf dem Tisch war, wie den beiden Schwestern sogleich auffiel, für 4 Personen gedeckt. Als Samia die irritierten Blicke bemerkte, entgegnete sie: „Mit uns wird mein Neffe speisen. Coilhéan ist eigens

aus Otterntal, der Baronie meines Bruders, gekommen, um mir bei den Vorbereitungen angesichts des anstehenden Krieges zu helfen. Er war es auch, der das Ausheben der Landwehr beaufsichtigt hat. Er wird uns bei den kommenden Gesprächen sicher von großem Nutzen sein.“ Ein leises Klopfen an der schweren Tür ertönte und herein kam eine junge Magd mit einem Tablett, auf dem 4 Pokale standen. Sie reichte drei der Pokale an die Frauen weiter, den vierten stellte sie an einen der Plätze auf dem Tisch, bevor sie sich wieder zurückzog. „Dann wollen wir mal anstoßen, auf unser Kennen lernen und auf eine hoffentlich rosigere Zukunft, als es die jüngere Vergangenheit war. Leidgeprüft stehen wir nun zusammen, auf dass wir dem Schicksal, welches die Götter uns beschieden haben, gestärkt und mit mehr Zuversicht entgegensehen können.“ erhob Samia, nun als Gastgeberin wieder trittsicher auf ihrem Gebiet angelangt, den Pokal zum Begrüßungsschluck.

Als die Damen gerade dabei waren, sich den köstlichen Wein die Kehlen herunter rinnen zu lassen, klopfte es vernehmlich an der Tür. „Herein!“ sagte Samia, während sie schon mal in Richtung des gedeckten Tisches ging.

Herein trat recht schwungvoll ein junger Mann, etwas Mitte Zwanzig, vielleicht auch kurz vor Dreißig. Er war knapp neun ein halb Spann groß und trug das dunkelblonde, schulterlange Haar offen. Die blauen Augen strahlten offen Freundlichkeit aus. Gekleidet war er in eine dunkelbraune, lederne Hose und ein feines, weißes Hemd. Seine Statur und Bewegungen zeigten die kämpferische Ausbildung, die er genossen haben musste, wobei er weniger muskulös-breit als vielmehr athletisch-schlank gebaut war. „Travia zum Gruße, werte Damen, Samia. Ich muss mich für meine Verspätung entschuldigen, aber es gab noch einige Worte mehr zu wechseln als erwartet in Orbatal.“ Begrüßte er die Damen mit einer leichten Verbeugung. „Coilhéan ui Niamad mein Name. Ich bin ein Sohn Enda ui Niamads und hier um Samia bei den anstehenden Aufgaben zu unterstützen.“ Bei der Vorstellung begrüßte er die beiden Besucherinnen mit einem Handkuss. Während Coilhéan eingetreten war, hatte Caillinnis bereits ihren Weinbecher auf dem Tisch abgestellt. Mit einem angedeuteten Lächeln auf den Lippen trat sie dem Neuankömmling gegenüber und reichte ihm die Hand zum Handkuss. Coilhéan fiel dabei auf, wie gepflegt ihre Hand und wie fein und säuberlich die Stickerei auf dem Ärmel gearbeitet war. „Ich bin sehr erfreut Euch kennenzulernen - Wohlgeboren?“ Beim letzten Wort blickte sie fragend und nach Bestätigung suchend auf Coilhéan. „Jedenfalls kann ich gerne Eure Entschuldigung des Zuspätkommens annehmen, schließlich hatten wir uns noch nicht einmal gesetzt. Man kann hier also kaum von einer Verspätung reden. Dies ist übrigens meine jüngere Schwester – die edle Dame Aife ni Riunad.“ Aife war eigentlich schon Samia zum Tisch nachgefolgt und trat nun wieder ein paar Schritte auf Coilhéan zu. Sie lächelte und senkte die Augen zu Boden, als Coilhéan ihre Hand zum Handkuss nahm. Ein wenig schüchtern ließ sie verlauten: „Seid gegrüßt.“ Mit einer Handbewegung deutete sie zu ihrer Schwester. „Wohlgeboren Caillinnis ni Riunad, Edle zu Kervenhir.“ Caillinnis richtete ihren Blick wieder auf Samia. „Nun, Hochgeboren, auf welche Plätze sollen wir uns denn setzen? Was meint ihr, vielleicht sollten wir ja noch einmal zu Ehren des edlen Herren anstoßen...? Und danach könnt ihr ja... “ Sie blickte zu Coilhéan „... wenn Ihr möchtet, erzählen, was euch gerade aufgehalten hat.“

Derweil draussen:

Nach heftigen Diskussionen, welche sich zwei Praiosläufe zuvor auf dem Tempelberg in Otterntal zugetragen hatten, überließ Annlir natürlich seinem geliebtem Weib die Zügel des klapprigen Einspänners, den die zierliche Traviageweihte nun zwei Tage später geschickt durch das rege Treiben des Orbataler Marktplatzes lenkte. Etliche der Bürger blieben einen Augenblick stehen, als sie des ungewöhnlichen Paares gewahr wurden, zogen schnell die Mützen vom Haupt und deuteten eine Verneigung an. Freundlich grüßten die beiden Priester zurück, wobei Annlir's Augenmerk doch eher auf den vielen Tavernen der Stadt lag, an denen sie bislang vorbei gekommen waren. "Schau einmal, Mausespätzchen." Der dicke Perainegeweihte deutete mit seinen fleischigen Fingern auf das Schild eines Wirtshauses, worauf mit goldenen Lettern "Goldener Hahn" stand. "Der Mundschenk soll eine exzellente Küche führen. Vielleicht könnten wir bei Gelegenheit dort einmal speisen?! Vor allem soll er einen vortrefflichen Weinkeller sein eigen ne..." Das strafende Gesicht Setana's ließ ihren gewichtigen Gemahl verstummen. Sie wusste nur allzu gut, was ihr Gatte mit einem Besuch der Schenke verbinden wollte. Enttäuschung machte sich auf Annlirs Miene breit, während Setana den Einspänner auf einen weniger belebten Weg in Richtung Südosten abbiegen ließ. Bald schon sahen sie das Anwesen der Orbataler Baronin. An der Pforte zum Eingang in die parkähnliche Anlage zügelte die Traviageweihte das Pferd. "Die Zwölfe zum Gruße." wurden sie von dem Wachhabenden angesprochen, der den beiden Priestern freundlich entgegen kam. "Ihre Hochgeboren wird sicher erstaunt über euren unerwarteten Besuch sein, Mutter Setana, Hochwürden...!" "Nun, man sollte sich um die von Tsa gesegnete Baronin schon einmal kümmern, nicht wahr?" entgegnete Annlir jovial und

rieb sich den Bauch, was ihm natürlich wieder einen mahnenden Blick seiner Gemahlin einbrachte. "Dein Wanst ist ja nun auch nicht von Tsa gesegnet, sondern mehr von Gerste und Hopfen." murmelte Setana ihrem Gatten missbilligend zu, ohne dass der Wachmann es hören konnte. Mit einem zerknirschten Lächeln nahm der Perainegeweihte die Worte zur Kenntnis, wendete sich dann jedoch wieder der Wache zu. "Nun, ein wenig Zuspruch kann nie von Schaden sein, zumal die Umstände für sie nun wirklich nicht einfach...." "ANNLIR!" stieß ihn Setana in die Speckfalten. "Du redest zuviel!" Dann schnalzte sie mit der Zunge, nickte dem Wachmann freundlich zu und fuhr den Stallungen des Anwesens entgegen, wo der Pferdeknecht Thomas Donnaghue sie in Empfang nahm. Im Gegensatz zu einem flinken Sprung vom Kutschbock Setanas wälzte sich Annlir etwas umständlich herunter. Fast im gleichen Augenblick, als sie ihren Einspänner den treusorgenden Händen von Thomas übergeben hatten, trat ein Mitvierziger aus dem Herrenhaus heraus, dessen schwarzer Haarschopf von ersten grauen Strähnen durchzogen war. „Mein Sohn Eogan!" freute sich der Perainegeweihte schnaufend über das Erscheinen des Verwalters. "Euch habe ich nun schon eine Weile nicht mehr gesehen." Annlir trat näher heran, ignorierte die angedeutete Verbeugung und hieb Eogan zur Begrüßung seine Pranke zwischen die Schulterblätter. "Wir wollten uns eigentlich nur nach dem werten Befinden ihrer Hochgeboren erkundigen. Ist sie denn zugegen?" „Aber ja, Hochwürden. Sie hat gerade Besuch und ihr kommte gerade recht zum Essen. Ich werde gleich bescheid sagen lassen, daß noch zwei Gedecke aufgestellt werden.“ entgegnete Eogan, während er die beiden Neuankömmlinge ins Haus geleitete.

Unerwarteter Besuch

Vor der Tür zum Esszimmer angekommen, klopfte er und auf Samias erstauntes „Herein“ öffnete er und kündigte die beiden Besucher an. Samia erhob sich und kam auf die Geweihten zu: „Mutter Setana, Annlir, wie schön euch zu sehen!“ begrüßte die Baronin die Gäste mit einem ehrlichen Lächeln und geleitete sie zum Tisch. „Was verschafft mir die Ehre eures Besuches? Kommt, gesellt euch zu uns, ich bin sicher, Eogan trägt schon Sorge dafür, dass ihr mit uns speisen könnt. In der Zwischenzeit stelle ich euch schon mal meine anderen Gäste vor. Das sind Caillinis und Aife ni Riunad, die Edlen Damen aus Kervenhir.“ begann Samia die Vorstellungsrunde. „Und dies sind Mutter Setana und ihr Mann Annlir, beide kommen aus Otterntal.“ fügte sie mit Blick auf die Riunad-Schwestern hinzu.

Just in diesem Moment klopfte es erneut an der Tür und die junge Magd trat herein, um zwei weitere Gedecke zu bringen. „Das Essen kommt sofort, Hochgeboren.“ sagte sie, während sie die Teller aufstellte.

Aife und Caillinnis waren aufgestanden, als sie den neuen Gästen vorgestellt wurden und reichten den beiden jeweils die Hand. „Euer Gnaden, es ist uns eine Ehre, euch kennen zu lernen.“, meinte Caillinnis freundlich, bevor sie sich wieder setzte und ihre Stoffserviette säuberlich auf ihrem Schoß ausbreitete. „Kommt ihr aus Otterntalstadt oder aus einem der Dörfer der Baronie? Hattet Ihr eine angenehme Anreise?“ Die Hände der beiden jungen Frauen verschwanden regelrecht in der Pranke des Perainegeweihten, als er sie begrüßte. „Gedeihen sei mit euch und den Segen der gütigen Herrin.“ erwiderte Annlir mit einem freundlichen Lächeln, wobei die Riunad-Schwestern einen Anflug von Schalk in seinen Augen aufblitzen sahen.

Der Stuhl, welcher Annlir angeboten wurde, ächzte bedrohlich, als er seine 140 Stein Gewicht darauf niederließ, während seine Augen suchend die Regale und Schränke abtasteten. Dann wandte er sich mit einem Lächeln wieder Caillinis zu. „Wir kommen direkt aus der Stadt Otterntal, besser gesagt stehen die Tempel, welche Mausespä... ähh meine treue Gemahlin Setana und ich betreuen, nahe des Marktplatzes auf dem sogenannten Tempelhügel, wo zudem noch ein Bruder aus der Geweihtenschaft des Herrn Efferd seinen Dienst versieht. Nun, und die Anreise... sie verlief ruhig. Meine werte Frau Gemahlin ist eine vortreffliche Wagenlenkerin, sodass uns keinerlei Unbill geschah. Nur etwas staubig war der letzte Teil des Weges und meine Kehle scheint wie ausgedörrt.“ Dabei liebäugelte er mit der Karaffe Wein, die auf dem Tisch stand. „Ich muss ehrlich gestehen, ich habe zwar Otterntal schon mehrmals passiert und auch von einiger Entfernung den Tempelhügel gesehen, aber hatte bislang noch nie die Zeit, den Tempeln einen genaueren Besuch abzustatten. Nun ja, aber eigentlich ... “ kam Caillinnis bei ihren Worten ins Stocken und fuhr dann mit einem leichten Schmunzeln fort, „stimmten meine Worte gerade eben nicht. Ich war doch schon einmal im Otterntaler Tempel – allerdings erinnere ich mich kaum mehr an das Innere. Denn der Anlaß war so aufregend, dass es kaum um den Besuch des Tempels ging. Außerdem war ich noch relativ jung....“ Caillinnis nippte an ihrem Weinpokal und sandte einen bedeutungsschweren Blick zu ihrer Schwester hinüber. Aife schien jedoch die Anspielung ihrer Schwester nicht zu verstehen und blickte erst neugierig und

dann unsicher in die Runde. Caillinnis fuhr fort „Nun, um es kurz zu machen: Aife hatte sich damals – noch ziemlich klein – verlaufen und wurde von Holzfällern am Abend gefunden. Da diese auf dem Rückweg nach Otterntal waren, haben sie sie mitgenommen und im Tempel abgeliefert.“

Gerade wollte Samia zu einer Antwort ansetzen, da klopfte es an der Tür und ein paar Mägde und Knechte kamen herein, um das Essen zu bringen. Schnell verbreitete sich ein wohliger Geruch nach Braten und Gemüse im Esszimmer. Flink wurden alle Töpfe und Pfannen aufgestellt, aber als ein junger Mann anfangen wollte, aufzutragen, hielt Samia ihn zurück. „Werte Hochwürden, würdet Ihr uns die Ehre erweisen, ein Tischgebet zu sprechen?“ fragte sie Muttern Setana. Gerne kam die Traviageweihte der Bitte der Baronin nach und bat ihre Herrin um Schutz und Segen für dieses Haus. Annlir führte das Gebet fort, indem er der Frau Peraine für die Gaben dankte, derer sie sich nun ihre Gaumen erfreuen durften. „Wir können nur hoffen, dass die weise Frau Hesinde diesem verrückten Reichsregenten Einsicht gewährt und er von einem Feldzug gegen Albernia ablässt.“ bemerkte Annlir zwischen zwei Happen. „Gerade jetzt, wo die Saat so gut aufgegangen ist, würden seine Truppen die Felder verwüsten, wenn sie Äcker zu Schlachtfeldern küren. Ein neuer Hungerwinter wäre die Folge. Doch solche haben wir bereits zuhauf gehabt.“ Er setzte den Weinkelch an den Mund, stürzte den edlen Tropfen in einem Zug hinunter und ließ sich gleich wieder nachschenken. Grimmig zog er die Augenbrauen zusammen. „Doch das Schlimmste an seinem Vorhaben ist, dass wieder unnütz Blut vergossen werden würde. Unschuldige würden leiden und ihrer Angehörigen beraubt. Wie viel Leid würde dieser Mann über Albernia bringen?“ Kopfschüttelnd nahm der Geweihte sein Glas und wieder trank er es zügig aus, hielt dann erneut dem Hausdiener den leeren Kelch hin. „Den Arsch müsste man dem Kerl versohlen!“ echauffierte sich Annlir und erntete wieder einmal einen strafenden Blick seiner Gemahlin. „Ist doch wahr, Mausespä.... äh.. meine liebe Setana. Er versündigt sich an den Geboten Peraines. Leben wird ausgelöscht! Leid wird er bringen und Albernia wird ausbluten. Er sollte seine Soldaten lieber gegen diese armen Kreaturen schicken, die aus den verfluchten Landen kommen, auf dass ihre untoten Seelen endlich Frieden finden.“ “Ja, da habt ihr völlig Recht“, ließ sich Caillinnis düster vernehmen. „Ist es nicht grauenhaft, dass jetzt Mittelreicher gegen Mittelreicher marschieren? Als wäre das, was passiert ist, nicht schlimm genug und nicht deutliches Zeichen dafür, dass unsere Feinde in den Schwarzen Landen sind und nicht hier in Albernia!“ Sie seufzte tief „Aber Jast Gorsam vom großen Fluss denkt ja nicht an das Wohl des Reiches, sondern nur an seinen eigenen Vorteil. Schon früher hat er nur zu geschickt alle seine Truppen immer aus den großen Kämpfen herausgehalten und die anderen Provinzen die –entschuldigt mich – Drecksarbeit leisten lassen. Kein Wunder, dass es ihm jetzt, auf dem Leid und Schaden der anderen, noch vergleichsweise gut geht. Dass er nur egoistisch an die Macht will und nicht das Wohle des Reiches im Sinn hat, merkte man schon allein dadurch, dass er Isora unterstützt.... es ist zum Verzweifeln...“

Annlir lachte bitter auf, als Caillinis geendet hatte und nickte. „In der Tat ist es zum Verzweifeln, euer Wohlgeboren, aber wir dürfen es einfach nicht tun. Unser schönes Albernia hat schon so viel bluten müssen, aber ein jeder von uns kann dazu beitragen, dass es nicht vollkommen ausblutet. Wir dürfen nicht an uns zweifeln! Nun vermag niemand von uns zu sagen, ob und wann der Nordmärker hier in diese Baronie vordringt. Auch er wird zu meinem Leidwesen bluten und viele Mütter werden um ihre Söhne weinen. Dieser verdammte, dreckige Krieg!“ Beinahe hätte der Geeihte wütend auf die Tischplatte gehauen, als er einen nur allzu bekannten Ton vernahm. Deutlich war das Räuspern Setanas zu hören und Annlir nahm es murrend zur Kenntnis. Dann sah er die beiden Schwestern wieder an. „Sagt einmal, was könnt ihr für euer Lehen tun, Wohlgeboren? Wie wollt ihr das Leben eurer Bauern und Bürger schützen? Habt ihr euch darüber schon Gedanken gemacht?“ An diesem Punkt schaltete Samia sich ein, die bis jetzt nur schweigsam zugehört, beobachtet hatte und dabei eher lustlos in dem eigentlich so schmackhaften Essen herumgerührt hatte und sagte: „Genau das, werter Annlir, ist es, weshalb ich die edlen Damen hergebeten habe. Wir sollten uns gemeinsam überlegen, wie wir unsere Heimat verteidigen. Der werte Coilhéan ist mir schon jetzt eine große Hilfe, und auch die Hauptfrau meiner Wache wird später noch zu uns stoßen. Ich denke, nur zusammen haben wir überhaupt eine Chance...“

Kaum hatte die Baronin dieses Worte gesprochen, als es auch schon laut und vernehmlich an der Tür klopfte. Die Tür ging auf und herein trat eine dunkelhaarige Frau. Sie ist von recht kleiner Statur, wirkt aber auf den ersten Blick als eine durchaus ernstzunehmende Kämpferin. Die Frau scheint etwas verwundert über die vielen Gäste, die sich bei der Baronin aufhalten. „Verzeiht die Störung, doch hattet ihr mich rufen lassen?“ Caillinnis hatte nun schon zum zweiten Mal zu einer Antwort ansetzen wollen, aber schnell wieder den Mund geschlossen, als Samia zu sprechen anfing und nun wurde ihr das Wort von der aufgehenden Tür abgeschnitten. Aber das Essen war sowieso schon ganz anders verlaufen, als sie ursprünglich gedacht hatte. Nun gut, war ihr doch der Appetit – genau wie Hochgeboren, wie sie mit einem Seitenblick feststellte – sowieso schon vergangen, seit sie an den

Nordmärker und die Katastrophe in Gareth denken mußte. Dann konnte man auch gleich ein „Strategiegespräch“ anstatt höfischer Konversation führen – obwohl sie die Anwesenden gerne vorher noch ein wenig kennen gelernt hätte. Interessiert musterte sie die unbekannte Kämpferin – wahrscheinlich die Hauptfrau der Wache, von der Samia gerade eben gesprochen hatte. Mit einem freundlichen Blick wandte sie sich ihrer Baronin zu, um endlich auch zum Sprechen zu kommen: „Ihr habt mir soeben die Worte aus dem Mund genommen, Hochgeboren ... Ich nehme an, dies ist eure werte Hauptfrau? Dann ist jetzt vielleicht von meiner Seite die Frage abgebracht, wann wir denn die Besprechung über unsere gemeinsame Vorgehensweise machen wollen. Ich persönlich hatte dies zwar nicht für das Mittagessen geplant...“ Sie ließ einen schnellen Blick über die Teller der anderen Gäste schweifen, die, wie sie erwartet hatte, noch ungewöhnlich gefüllt waren und bereute gleich ihre kleine Unhöflichkeit gegenüber ihrer Gastgeberin. „... aber nun haben wir dieses – verzeiht die profane Wortwahl - wenig appetittfördernde Thema ja nun doch angeschnitten. Es war wohl auch unvermeidlich, denn ich glaube kaum, dass dieser Tage irgend jemand an etwas anderes denken kann. Von mir aus können wir auch gerne jetzt die Zeit nutzen, um uns darüber zu unterhalten. Aber ich ordne mich hier natürlich ganz den Wünschen von Hochgeboren und ihren Gästen unter.“

Verwundert zog der Perainegeweihte die Augenbrauen hoch. Darauf musste Annlir erst mal einen trinken. Bereits zum vierten Mal schenkte er seinen Kelch mit Wein nach. Er ignorierte die mahnenden Blicke Setana’s geflissentlich, unterdrückte einen leisen Rülpser und nahm einen tiefen Schluck. Er schaute kurz zu der Hauptfrau. Er hatte nicht viel zu tun, als er ihre kleine Statur von Kopf bis Fuß taxierte. Beinah mitleidig blieb sein Blick an ihr hängen.

Samia begrüßte den Neuankömmling: „Ah, werte Ysilde kommt herein. Setzt euch zu uns und nehmt euch einen Schluck Wein wenn ihr möchtet. Ihr kommt gerade recht.“ Dann stellte sie die Gäste untereinander kurz vor. An Caillinis gewandt fuhr sie fort: „Es tut mir leid, wenn euch unser Gespräch das Essen verleidet hat. Das war sicher nicht gewollt. Wenn nun jeder einverstanden ist, auch Ihr, Euer Gnaden,“ zwinkerte sie Annlir zu, „dann begeben wir uns nun in den Salon. Dort habe ich schon einige wenige Vorbereitungen getroffen, die uns unser Gespräch erleichtern werden, so hoffe ich.“ „Hochgeboren, ihr braucht euch nicht entschuldigen! Vielmehr bedauere ich meine unglückliche Wortwahl, die wohl den Eindruck erweckt hat, als hätte mir das Gespräch das Essen verleidet. Nein, ganz im Gegenteil, ich unterhalte mich gerne mit euch und euren Gästen. Aber so sehr ich auch eure Köche loben muss, denn das Essen war sehr vorzüglich - so nimmt mir doch die Lage im Reich den Appetit! Und das heute wahrlich nicht zum ersten Mal. Denn ich habe lange Zeit in Gareth gelebt und weiß gar nicht, wie es meinen Bekannten und Freunden dort ergangen ist. So war es gemeint. Und vielleicht bin ich daher auch froh, jetzt gemeinsam einen Plan zu fassen, wie Orbatal vorgehen will. Denn dann kann man auch guten Gewissens danach wieder über anderes reden, ohne zu denken, man verdränge die schlimme Lage.“, sprach Caillinnis etwas hastiger als üblich.

Ysilde Conlachhaig, die Hauptfrau der Wache, scheint sich zwischen den vielen hohen Gästen der Baronin sichtbar unwohl zu fühlen. Sie ist sehr froh, als sie unter den Anwesenden Coilhéan sieht, ist doch der Neffe der Baronin für sie immer ein guter Ansprechpartner wenn es um strategische Belange der Verteidigung geht. Und so folgt die Hauptfrau den anderen, als sie in den Salon gehen.

Die Lagebesprechung im Salon

Schließlich versammelte sich die kleine Mannschaft im Salon des Hauses. Der Dielenboden knarrte unter ihren Füssen, als sie der Reihe nach eintraten und sich umsahen. Auch hier war ein Kamin der Blickfang des Zimmers, wenn dieser auch wesentlich kleiner war als der im Esszimmer. Im ganzen Zimmer hingen und standen ausgestopfte Tiere aller Arten, Jagdtrophäen früherer Zeiten. An einer Ecke stand ein schmales Bücherregal mit einigen wenigen Büchern darin. Vor dem Kamin stand ein Tisch, um den herum einige Stühle und 2 Sessel groupiert waren. Auf dem Tisch lag eine Karte, die die Region Orbatal zeigte. Es war keine große kunstfertige Arbeit, aber man konnte erkennen, wo welches Dorf lag und wo welche Straße und welcher Fluss entlang lief. Ausserdem befanden sich einige Becher auf dem Tisch, sowie eine Schale mit Gebäck und eine schlichte Holzkiste. Neben dem Kamin erkannte Annlir mit Kennerblick eine kleine Hausbar. Als er, unter dem gestrengen Blick seiner Frau Gemahlin, zielsicher darauf zusteuerte, erkannte er neben Wein und einer Karaffe Wasser einige Obst- und Weinbrände, wohl aus eigener Herstellung (oder der der Bauern um das Gut herum...), sowie Obstliköre der verschiedensten Sorte. Samia musste grinsen, als sie sah, wie dem dicken Geweihten das Herz aufging bei dem Anblick, und wie Setana ihn strafend musterte.

„Welch eine Vielfalt von Peraines Gaben.“ freute sich der Geweihte mit glänzenden Augen und rieb sich die Hände. „Dinkel, Rüben, Trauben, Wildkirschen, Äpfel....! Annlir schien das Herz aufzugehen.

„Wir sollten ihr danken, indem wir sie mit einem kleinen Schluck preisen, nicht wahr?“ Aife kam der gute Durst des Perainegeweihten wie gerufen. Bei dem Gedanken daran, dass sie jetzt bei einer Lagebesprechung mitmachen sollte, wurde ihr ganz mulmig, hatte sie doch von derartigen Dingen überhaupt keinen blassen Schimmer. Außerdem bereitete ihr die Aussicht, dass sie nun planen sollte, wie man ihr geliebtes Land verteidigen solle, einen tiefen Stich im Herzen. Sie wollte sich überhaupt nicht vorstellen müssen, welches Schicksal wohl auf ihr Land und seinen Bewohnern – und auch sie selbst – zukommen würde. Aife war diesmal froh, nicht die Ältere zu sein – Caillinnis in ihrer steifen Art paßte sowieso viel besser zu der Hauptfrau und dem Edlen Coilhéan, die in Aifes Augen sehr militärisch wirkten. „Euer Gnaden“, gesellte sie sich freundlich lächelnd zu Annlir hinüber „laßt mir doch die Ehre, euch euer Getränk einschenken zu dürfen, jetzt, wo gerade keine Diener anwesend sind. Was von der großen Auswahl mögt ihr denn am liebsten?“ Freudig erstaunt schaute Annlir Aife an. Dann wanderte sein Blick noch einmal prüfend über die hochprozentigen Köstlichkeiten. „Eigentlich alles!“ erwiderte er mit einem Lächeln. „Doch schön der Reihe nach. Lasst uns zunächst von dem Apfelbrannt probieren.“ Er griff sich zwei Gläser und hielt sie der Edlen hin. Aife schaute den Geweihten eine Sekunde lang bestürzt an und meinte dann lachend: „Aber nein, euer Gnaden, ich selber kann aber davon nichts trinken! Wißt ihr, ich vertrage so kräftige Sachen nicht - mir wird immer sehr schnell übel und schwindlig davon. Aber es wird mir eine Ehre sein, Euch beim Probieren Gesellschaft zu leisten!“ Sie nahm vorsichtig die Apfelbranntflasche in die Hand, auf die Annlir seinen Blick gerichtet hatte und goß ihm ein Schlückchen ein. Als er kräftig nickte, damit sie noch mehr einschenken möge, kam sie seiner Aufforderung zweifelnd nach. „Wolltet ihr nicht eine Probierrunde beginnen? Nun denn, ICH könnte ja nicht so viel vertragen! Aber daran liegt es wohl, dass ich immer noch so sehr dünn und Ihr recht kräftig seid.“ Sie zwinkerte. „habt Ihr ein Mittel dafür, wie ich trotz meines sensiblen Magens ein wenig mehr Speck ansetzen kann? So viel ich auch esse, mir wird nur schlecht davon und helfen tut es leider auch nichts.“ „Dann solltet ihr einfach auf flüssige Nahrung übergehen.“ erwiderte der Geweihte mit einem Augenzwinkern und hielt Aife auffordernd das leer getrunkene Glas hin. „Nicht unbedingt Brannt muss es sein. Ein, zwei, drei Krüge Bier zum Abend sind nicht nur nahrhaft und gesund, sondern geben euch sicher etwas mehr Spe.... ähh, Kraft. Außerdem fühlt ihr euch einfach wohler und ihr werdet sehen, dass eure Statur nach zwei, drei Monden längst nicht mehr so klap.... äh dünn ist. Ihr solltet es unbedingt probieren. Außerdem huldigt ihr damit den Gaben Peraines, die uns Menschen auf Deren ja nun nicht umsonst Gerste, Dinkel und Hopfen beschert.“ „Zwei bis drei Bier am Abend? Aber euer Gnaden, da bin ich ja nicht nur betrunken, sondern muss auch noch die ganze Nacht aufs Abort gehen! Ich merke ja deutlich, dass ihr mich zu dünn findet, aber ich kann ja auch nichts dafür. In mancher Hinsicht hat es die Herrin Peraine nämlich nicht gut gemeint mit mir, ich bin nämlich sehr häufig krank. Aber ich muss ihr auch danken, weil ich stets wieder gesundet bin. Aber dass ihr so viel vertragt, ist auch ein Wunder, ihr habt doch bereits sehr dem Wein zugesprochen, oder irre ich mich da?“ Trotz ihrer letzten Worte schenkte Aife ihm sein Glas wieder ein, diesmal jedoch mit einer anderen Branntsorte. Dass ihre Frage mehr rhetorisch gemeint sein musste, bekräftigte sie dadurch, dass sie gleich munter weiter fragte: „Erzählt doch ein wenig von Euch, euer Gnaden! Seid ihr Otterntaler oder erst später dorthin gezogen?“

„So, da wären wir.“ eröffnete Samia die Runde. „Hier eine Karte von Orbatal und der näheren Umgebung. Coilhéan, wie weit ist die Landwehr, die noch hier geblieben ist? Und wo genau befinden sie sich?“ gab sie das Wort an ihren Neffen weiter, während sie die Holzkiste öffnete und einige Holzfiguren entnahm, die man als Platzhalter für die Einheiten verwenden konnte. „Und wieviel Mannen habt ihr, Caillinis, noch zu Eurer Verfügung?“ Als die Baronin die Karte ausbreitet tritt Ysilde einen Schritt näher. Sie weiß, sie hat ihre Leute gut trainiert um in einem Kampf die Baronin beschützen zu können. Doch sind es längst nicht genügend Leute, um den Schutz der Baronie zu gewährleisten. Interessiert schaut sie auf die Karte und wartet auf Coilhéans Ausführungen.

Schnell waren die Details zumindest bezüglich der Zahlen geklärt. von den etwas mehr als 200 Mann, die als Landwehr von Coilhéan ausgehoben worden waren, waren um die 150 mit den Otterntaler Truppen nach Königlich Abagund abmarschiert. Blieben also noch um die 50 Mann, die leidlich mit Waffen umgehen konnten. Die Hauptfrau und Coilhéan berichteten einstimmig, daß das Waffentraining zumindest in Stadt Orbatal so weit gut und geordnet verlief, aber da gab es ja auch genügend Büttel, die das überwachten. Ausserdem schritten die Reparaturarbeiten an der Stadtmauer und an anderen nützlichen Stellen ebenso gut voran. Ein Problem stellten allerdings die neu geschaffenen Flüchtlingsunterkünfte der Tobrier ausserhalb der Stadtmauern dar. Im Zweifelsfall, sollte die Stadt belagert werden, wären nicht genügen Unterkünfte für alle innerhalb der Stadt vorhanden. Samia überlegte... „Das ist natürlich ein Problem. Wir können sie ja schlecht ungeschützt lassen. Coilhéan, lass folgendes verkünden: Jede Familie, die in Zeiten einer eventuellen Belagerung der Stadt eine tobrische Familie in ihr Haus aufnimmt, bekommt eine kleine Unterstützung aus der Baroniekasse ausgezahlt, sagen wir einen halbenDukaten pro Erwachsenen und Tag, zwei Silber pro

Kind bis 12 Jahre und Tag. Kinder ab 13 gelten als Erwachsene. Leute, die bereit sind, die Tobrier aufzunehmen, sollen sich bei dem Stadtrat registrieren lassen. Der steht mir persönlich dafür gerade, daß alles mit rechten Dingen zugeht und nur die Leute Geld bekommen, die wirklich wen aufgenommen haben. Die Familien, die dann noch nicht unterkommen, müssen wir fort bringen. Und zwar frühzeitig, bevor die Nordmärker an den Stadttoren stehen. Dazu ist es natürlich wichtig, ständig Patroullie zu reiten, damit wir über eventuelle Truppenbewegungen der Nordmärker informiert sind. Hauptfrau, darum kümmert ihr euch.“ Coilhéan warf noch ein: „Da ist noch etwas: Manche der Hütten ausserhalb der Stadtmauern stehen sehr dicht an dieser. Das ist eine Gefahr, die die Nordmärker ausnützen könnten...“ Samia seufzte. Diese Entscheidung fiel ihr nicht leicht. „Gut, sollten die Nordmärker auf die Stadt vorrücken, müssen diese Hütten weg. Sagt den betreffenden Familien, sie sollen sich hier melden. Vorrübergehend können sie auf dem Gutsgelände campieren, und sollte alles vorbei sein, werde ich dafür sorgen, daß ihnen neue Hütten gebaut werden. Als kurzfristige Entschädigung werden sie hier ein wenig Geld erhalten.“

Caillinnis hatte sich an den Tisch gestellt und hörte nun mit sehr gerader Haltung schweigend den Berichten der anderen zu. Als sich herauskristallisierte, dass Samia und ihre Berater drauf und dran waren, die Befestigung Orbatals zu planen, hatte sie erst unbewegt gelauscht – bis sie plötzlich die Stirn runzelte und nun ebenfalls das Wort erhob: „Bei allem Respekt, Hochgeboren, aber ich muss nun doch leider Einwände vorbringen. Ich habe zwar keine nennenswerte strategische Ausbildung erhalten, aber ich denke doch beurteilen zu können, dass wir eine recht hoffnungslose Verteidigung planen. Mit einem Wort – ich glaube, alles was wir gegen die nordmärker Armee ausrichten können, wäre ein kurzes Aufhalten eben jener Armee – aber keinesfalls irgendeine nennenswerte Beeinträchtigung und Schwächung der Nordmärker!“ Bevor die anderen eine Erwiderung anstreben konnten, hob sie die Hand, um deren Schweigen zu erbitten und fuhr mit klarer Stimme fort: „Um eines klarzustellen: Ich habe nicht vor, mich den Nordmärkern widerstandslos und kampflos zu ergeben! Aber ich will nicht von meinen Leuten einen sinnlosen Kampf verlangen – zumindest nicht, wenn es noch einen anderen Weg gibt! Bevor ihr protestiert und das falsche annehmt: Ich will mich keinesfalls ergeben und den Nordmärkern freien Weg gewähren. Aber ich glaube, wir sollten doch unsere Kräfte mit denen anderer Albernier vereinigen, da wo man wirklich etwas ausrichten kann und wo jeder Mann und jede Frau gebraucht wird. Wir sollten doch lieber, als hier allein die Verteidigung Orbatals zu planen, uns mit unseren Wehrfähigen an Orten zusammenschließen, wo wir dann als großes gemeinsames Heer etwas tun können! Unsere besten 150 Mann und Frau sind sowieso schon nicht mehr in Orbatal. Die großen Burgen – Abagund, Niriansee, liegen doch eh auf dem Weg; wir sollten doch mithelfen, dass sie nicht fallen! Danach kann man immer noch über einen lokalen Widerstand nachdenken – aber doch nicht davor nur zusehen! Oder was ist mit Otterntal, mit eurem Bruder? Wenn man wenigstens da gemeinsam etwas machen könnte?“ Erwartungsvoll blickte Caillinnis in die Runde. Ernst blickte Samia Caillinis an, schien sie abzuschätzen, ihre Worte abzuwägen. Dann erwiderte sie: „Ich danke Euch für Euren Einwand, werte Caillinis, doch gehen wir anscheinend von falschen Voraussetzungen aus. Wenn Ihr sagt, wir würden hier eine hoffnungslose Verteidigung planen, mögt Ihr Recht haben, wenn Ihr zu große Maßstäbe anlegt. Mein Ansinnen ist es nicht, die Nordmärker aufzuhalten oder gar zurück zu schlagen, sollten sie erst einmal hier sein. Das wäre ein Alveranfahrtskommando... Aber überlegt einmal, was würde es bedeuten, wenn die Soldaten der Nordmarken hier, im Herzen des Landes, vor der Türe stehen, sozusagen? Das würde bedeuten, daß es einen größeren albernischen Heerverband nicht mehr gibt. Oder nicht mehr viel davon. Sonst würde dieser sich den Angreifern in den Weg stellen. Das sich das Heer im Moment in Abagund sammelt, hat ja nicht zu heißen, daß dort auch die Schlacht stattfindet. Wenn das albernische Heer aber geschlagen sein sollte, dann wäre niemand mehr da, die Wehrlosen zu verteidigen und das möchte ich nicht riskieren. Die Mannen, die hier bleiben, sind, wie Ihr schon treffend gesagt habt, eh nicht die allerbesten Soldaten, die Orbatal zu bieten hat. Dementsprechend wären sie auch bei einer offenen Schlacht nicht wirklich nutze, sondern würden nur als Schwertfutter dienen. Das kann ich den Leuten, die mir hier vertrauen, nicht antun, genausowenig wie ich die Alten, Kranken, Schwachen, die Frauen und die Kinder hier alleine lassen kann. Mir geht es vor allem darum, die Schäden zu begrenzen, die entstehen könnten, sollten die Nordmärker wirklich hier her kommen, was die Götter verhüten mögen, und so lange die Bevölkerung zu beschützen, bis die Lage sich wieder beruhigt hat.“
„Oh, dann habe ich euch tatsächlich mißverstanden, Hochgeboren. Dann habe ich keine Einwände mehr gegen das, was ihr sagt.“

Die Hauptfrau wunderte sich, je mehr sie den Worten Samias lauschte. So kannte sie die eigentlich sehr zartbeseitete Frau gar nicht, und gerade in den letzten Tagen hatte sie nicht den Eindruck gemacht, sie sei der kommenden Bedrohung wirklich gewachsen. Um so mehr beruhigte es sie, daß Samia sich wohl aufgerafft hatte, etwas zu tun. Vielleicht würde sie doch noch eine fähige Baronin werden, die sich nicht nur auf den Empfang von Gästen verstand...

Am späten Abend

Die Beratungen gingen noch bis in den späten Abend hinein. Es wurde beschlossen, das kleine Häuflein verbliebener Landwehr auf die beiden Zollburgen westlich und östlich von Orbatal an der Reichsstraße zu verteilen. Von dort aus sollten regelmäßige Patroullien stattfinden, um die Lage im Auge zu behalten. Solange es ging, sollte jeder Orbataler, der auch nur halbwegs in der Lage war, eine Waffe oder auch nur eine Mistgabel zu halten, im Gebrauch derselbigen unterrichtet werden und zwar einen Nachmittag in der Woche, solange keine größeren Arbeiten auf den Feldern anstanden. Coilhéan sollte einen Zeitplan ausarbeiten, nachdem er Stichprobenartig diese Übungen kontrollieren sollte, für mehr Kontrollen hatte man nicht genügen Männer. Auch die Wache auf dem Gutshof sollte weiter trainiert und wenn möglich noch ausgebaut werden. Söldner, die für Geld kämpften, gab es in solchen Zeiten schließlich zu Hauf. Auch sollten die Mägde und Knechte des Gutshofs den Umgang mit Waffen erlernen.

Zwischendurch wurde ein Imbiss aus frischem Brot, Schinken und Käse gereicht, wieder rührte Samia kaum etwas an. Auch war sie während des Nachmittags zusehends blasser und ruhiger geworden und hatte sich von einer Magd sogar eine Weste bringen lassen, obwohl es eigentlich angenehm warm war. Als der Imbiss beendet war, hatte Samia noch einen letzten Punkt, den sie besprechen wollte: „Natürlich müssen wir uns noch um die Einrichtung von Lazaretten kümmern und um die Bevorratung der entsprechenden Utensilien. Deidre, die Perainegeweihte von Orbatal, wird darüber die Oberhand bekommen. Da sie morgen eh wieder her kommt, werde ich mit ihr darüber sprechen. Vielleicht könnt ihr, euer Hochwürden, euch mit ihr austauschen, wenn ich auch denke, daß sie viel Erfahrung in solchen Dingen hat, schließlich hat sie den Zug der Orken in Winhall miterlebt..."

Kritisch beobachtet Ysilde, dass die Baronin kaum etwas zu sich nimmt. Gerade in diesen schweren Zeiten ist es wichtig, dass sie bei Kräften bleibt. Doch steht es ihr nicht zu, etwas dazu zu sagen. Sie schaut zu dem Perainegeweihten. Fällt ihm nicht auf, wie bleich die Baronin ist?

Schließlich, als die ersten Entscheidungen getroffen waren und es nicht mehr viel zu bereden gab, wollte Samia sich verabschieden. „Verzeiht, wenn ich euch, meine werten Gäste, keine Gesellschaft mehr heute Abend leisten kann, aber ich fühle mich müde. Fühlt euch dennoch frei, euch umzusehen und noch zu bleiben, wenn ihr möchtet. Auch für Euch, Eure Gnaden, werden wir noch ein Zimmer haben... Ihr entschuldigt mich nun... Ich wünsche allen einen schönen Abend und eine geruhsame Nacht, möge der Herr der Träume euch reich beschenken." Mit diesen Worten wollte sie sich erheben und gehen, doch noch bevor sie richtig stand, versagten ihr die Beine und mit verdrehten Augen sackte Samia in sich zusammen.

Caillinnis, die neben Samia stand, hatte gerade eben noch zustimmend genickt und wollte ihrerseits einen Gutenachtgruß aussprechen – und nun hatte sie vor Überraschung kaum mehr Zeit, Samia aufzufangen. Sie konnte gerade noch verhindern, dass Samias Kopf auf dem Boden aufschlug, indem sie deren Kleidung an den Schultern zu fassen bekam. Auch die anderen sprangen gleich hinzu, so dass man Samia auf den Teppich am Boden legen konnte. „Bei Peraine, wer weiß, was man bei Ohnmacht machen kann?" ließ sich Caillinnis bestürzt vernehmen, um dann gleich befehlsgewohnt zu rufen „He, Diener! Wir brauchen kühles Wasser und Decken und kräftige Arme und... was auch immer euch einfällt! Eine Laufmagd sollte hier bleiben!" Aife stand eher hinten und plapperte mit schreckensgeweiten Augen einfach in das bestehende Chaos hinein: „Die Ärmste! Hoffentlich schadet das dem Kind nicht! Und sie war ja zu Schluss schon so bleich! Und hat kaum was gegessen... hoffentlich erholt sie sich wieder..."

Ysilde war zu weit weg, um das Unglück zu verhindern, doch den Göttern sei dank, hatte der Besuch der Baronin diese bereits aufgefangen. Schnell ging sie zu der am Boden liegenden Frau, doch sah sie, dass Caillinnis die Sache bereits gut unter Kontrolle hatte.

Schlagartig waren die alkoholischen Nebel in Annlirs Geist wie verflogen, obwohl er im Verlauf des Abends kräftig dem Brannt zugesprochen hatte. Er wuchtete schnell seine 140 Stein hoch, so daß der Stuhl klappernd zu Boden fiel. Seine fleischigen Finger tasteten an ihrer Halsschlagader. „Es war einfach zu viel!" stellte er Caillinis gegenüber trocken fest und nahm Samia behutsam auf seine kräftigen Arme. „Nehmt bitte meine Leinentasche und folgt mir nach oben!" forderte er die Edle höflich aber bestimmt auf und trug die Baronin hinaus. Vorsichtig stieg er mit ihr die Treppe zu ihren Privatgemächern hinauf. Mit besorgter Miene öffnete ihm Eidhne die Tür zur Schlafkammer ihrer Hochgeboren. Als hätte er eine filigrane Porzellanfigur in Händen legte er Samia auf ihre Bettstatt.

„Holt mir bitte die Wasserschüssel.“ bat er Cailinis, die ihm gefolgt war. Caillinnis nickte und ging schnell nach unten, um einen der dort stehenden Diener – nach denen sie ja gerufen hatte – den Auftrag weiterzugeben und nach einem Diener zu bitten, der vor Samias Tür auf weitere Aufträge warten möge. Danach eilte sie wieder hoch – warum auch immer der Geweihte gerade sie um Beistand gebeten haben mochte, sie war viel zu besorgt, neugierig und auch autoritätsgewohnt, um dem Geweihten nicht Folge zu leisten. Annlir fingerte derweil aus seiner Gürteltasche einen kleinen Beutel mit getrockneten Kräutern und drückte ihn Eidhne in die Hand. „Rasch! Kocht den Inhalt mit heißem Wasser auf und bringt es mir.“ orderte er, griff sich ein Leinentuch und träufelte eine scharf riechende Essenz aus einer kleinen Phiole darauf. In einigem Abstand hielt er es Samia unter die Nase und wartete. Nach kurzer Zeit wurde ihr Atmen kräftiger und die Blässe in ihrem Antlitz machte einem zarten rosa Platz. Sein Augenmerk fiel auf ihren gewölbten Leib, der für diesen Mond der Schwangerschaft bereits einen ungewöhnlich beträchtlichen Umfang hatte. Es wäre nicht das erste Mal, daß eine von Tsa gesegnete Frau neun Monde lang eine Leibesfrucht in sich trug, welche durch unglückliche Schicksalsschläge noch im Bauch der Mutter starben. Mögen Peraine und Tsa dies verhindern! Doch wollte Annlir Gewissheit haben. Wie viele Kinder waren unter seinen Händen schon zur Welt gekommen? Es mussten über zwei Dutzend gewesen sein, doch waren auch drei Totgeburten darunter gewesen.

Seine Hände legten sich auf Samias Leib, tasteten hier, fühlten da. Ein zaghafter Stoß aus dem Buchinneren ließ ihn aufatmen. Beruhigt blickte er die Edle an. Dort regte sich junges Leben! Annlir grinste. Es war für die Baronin in diesen Praiosläufen sicher nicht einfach. So jung! Dazu noch die Schmach, für die ihr götterloser Gemahl verantwortlich gewesen war. Jetzt musste sie Stärke beweisen, musste plötzlich Herrin einer ganzen Baronie sein. Zudem die drohende Gefahr des Krieges.... und letztendlich die Rolle der zukünftigen Mutter, welche sie doch mehr als alles andere glücklich machen sollte. ‚Glücklich....?’ sinnierte Annlir. Die Götter forderten viel von der jungen Baronin. Harte Prüfungen standen ihr bevor, doch er hatte sie unten bei den andern gehört. Ihre Worte hatten von Stärke gezeugt, waren energisch gewesen und bewiesen, daß sie sich diesen Prüfungen stellen würde.

Behutsam trat Caillinnis wieder ein und wartete dezent und leise im Hintergrund, um den Geweihten bei seiner ärztlichen Arbeit ja nicht zu stören. Kurz nach ihr folgte auch eine Dienerin, die die Wasserschüssel in die Hand nahm. Mit einer Geste zu ihr, ja leise zu sein, nahm ihr Caillinnis die Schüssel ab und stellte sie behutsam neben Annlir auf ein Tischchen neben dem Bett.

Da! Noch ein Stoß an anderer Stelle des Leibes. Behutsam tastete Annlir weiter. Dem Kind schien es gut zu gehen. Und dort!? Noch eine Bewegung??? Annlir lief es kalt und heiß den Rücken herunter. Sollte das Kind eine Abnormität vorweisen? Er konzentrierte sich, fühlte vorsichtig weiter. Er spürte zwei kleine Wölbungen auf der rechten Seite des Bauches, die sich munter hervorhoben und absenkten. Der Perainegeweihte bekam große Augen, als er auf der anderen Seite das gleiche feststellen musste. So groß konnte keine Leibesfrucht in diesem Stadium sein! Außer..... Annlir überlegte. Noch einmal legten sich seine Hände auf beide Seiten des Leibes. Er wartete. Nach kurzer Zeit schon bemächtigte sich ein breites Grinsen seiner und er lachte leise. Nun war Caillinnis neugierig geworden. Mit gedämpfter Stimme fragte sie: „Euer Gnaden? Ist alles mit der Baronin in Ordnung? Wird sie sich wieder erholen? Kann ich euch noch irgendwie helfen, oder störe ich nur?“

In diesem Augenblick ging die Tür auf und Eidhne brachte den dampfenden Teeaufguss. Mit einem dankenden Nicken nahm er den Becher und Caillinis hob mit ihrer Hand den Kopf der Baronin an. Vorsichtig setzte er das Getränk an die Lippen und versuchte Samia den Vierblatttee einzuflößen. Ihre Lider flatterten und sie schluckte ein wenig. „Nun trinkt schon, euer Hochgeboren!“ mahnte der Geweihte mit seiner tiefen Stimme. „Ihr könnt doch nicht einfach einschlafen, wenn ihr Gäste habt.“ Ein schelmisches Lächeln lag auf seinen Lippen, während er weiter den Tee einflößte und Samia langsam zu sich kam. Als sie die Augen öffnete, blickte sie in das feiste Grinsen des glatzköpfigen Geweihten. Gehorsam, wenn auch etwas verwirrt dreinschauend, folgte Samia brav den Anweisungen des Geweihten. Erst, als sie die ganze Tasse Tee getrunken hatte, erlaubt er ihr, sich wieder in die Kissen zu betten. Mit schwacher Stimme fragte sie: „Was ... ist denn passiert?“ Der Geweihte räusperte sich verhalten und nahm Samias Hand in die seine. „Wir alle können den Göttern danken, euer Hochgeboren, denn ihr seid keinesfalls krank und auch die Frucht eures Leibes hat von dem Schwächeanfall keinerlei Schaden davon getragen. Nur solltet ihr euch in den nächsten Praiosläufen ein wenig zurücknehmen und schonen.“ Dann überkam ihn wieder dieses verschmitzte Lächeln und er kratzte sich geräuschvoll seinen Specknacken. „Ich hatte mich eben nicht ganz richtig ausgedrückt, verehrte Frau Baronin. Nicht Frucht eures Leibes ist gemeint – oh nein! **Früchte** sind es, die dort unter eurem Herzen heranwachsen, denn es bewegen sich ganz eindeutig zwei Kinder in eurem Bauch.

Verzeiht mir meine Indiskretion, indem ich ihn während eurer Ohnmacht abtastete. Doch wollte ich sicher sein, dass diesem keimendem Leben bei eurem Sturz kein Schaden zugefügt wurde. Dem ist also nicht so und ihr, werte Frau Baronin, werdet bald Mutter von Zwillingen sein! Der Wölbung nach zu urteilen, werden wir euch vermutlich im Monde Efferd oder Travia dazu gratulieren können." Völlig verwundert blickte Samia den Geweihten an. Dann stahl sich ein leichtes Lächeln auf ihre Züge, machte sie weicher: „Zwillinge..." flüsterte sie leise. „Zwillinge..." irgendwie schien sie es gar nicht fassen zu können. Mit einem sanften und dankbaren Lächeln auf den Lippen schloß Samia die Augen und war auch fast augenblicklich eingeschlafen. Caillinnis war froh, dass Samia sie nicht bemerkt hatte. Denn ihr Beisein bei diesem Schwächeanfall und der anschließenden glücklichen Nachricht wäre doch für eine noch Unbekannte wie sie ein wenig indiskret gewesen. Leise, um Samia bloß nicht aufzuwecken, wandte sie sich an den Geweihten: „Euer Hochwürden, wollt ihr noch bei Hochgeboren wachen? Ansonsten würde ich vorschlagen, dass, wenn die anderen Gäste noch unten sind, wir uns noch dazu gesellen – und ihnen zumindest die gute Nachricht bringen, dass alles in Ordnung ist. Ich zumindest kann hier am Lager der Baronin nicht viel bewirken." Annlir nickte: „Geht Ihr nur hinunter, ich werde noch ein wenig bleiben und dann nachkommen." Er zwinkerte „Schließlich habe ich gerade mal ein Drittel der guten Brände probiert."

Als Caillinnis jedoch nach unten ging, fand sie nur eine Dienerin in dem Beratungssaal. Coilhéan und Ysilde waren schon gegangen, um die ersten Anweisungen umzusetzen. Aife war nach der Ohnmacht von Samia ebenfalls schwindlig und blass geworden und hatte sich von Mutter Setana auf ihr Zimmer bringen lassen. Seufzend beschloss Caillinnis, dann ebenfalls schon früh zu Bett zu gehen und ließ Annlir ausrichten, dass der Abend offiziell wohl aufgelöst wurde.

Noch eine Weile hatte Annlir am Bett der Baronin gesessen und gewartet, bis sie ruhig eingeschlafen war. So leise, wie es seine 140 Stein Geweicht erlaubten, schlich er sich aus ihrer Schlafkammer und fand im Speisezimmer zu seinem Erstaunen niemanden mehr vor. „Einmal werde ich dich heute noch preisen, oh Herrin." raunte der Geweihte leise eher zu sich selbst. „Das bin ich dir doch schuldig." Noch zwei verschiedene Sorten Brannt mussten geprüft werden, dann suchte auch Annlir seine Schlafkammer auf. Als er sich auf das Lager neben Setana wälzte, kam ein ungehaltenes Knurren von der Traviageweihten, doch schlief sie weiter.

Der nächste Morgen

Am nächsten Morgen kam weiterer Besuch nach Gut Orbatal. Die Perainegeweihte Deidre Perainetreu von Botzenberg kam zu ihrer üblichen Visite. Die übrigen Gäste waren schon auf dem Weg zum Frühstück, Samia jedoch hatte sich entschuldigen lassen und war noch in ihrem Zimmer. Nicht schlecht schaute die Mitvierzigerin, als sie ihres Bruders im Glauben und seiner Gemahlin ansichtig wurde: „Bruder, Schwester, die gütige Herrin sei mit euch. Die Götter sind wahrlich mit diesem Ort, angesichts so viel priesterlichen Beistands..." An Cailinis und Aife gewandt fuhr sie fort: „Auch euch die Götter zum Gruße. Mein Name ist Deidre Perainetreu von Botzenberg, wir hatten bisher noch nicht das Vergnügen, wenn ich mich nicht irre..." „Nein euer Gnaden, wir haben uns nicht getroffen. Es ist uns eine Ehre euch kennen zu lernen: Dies ist meine Schwester Aife ni Riunad und ich selbst bin Caillinnis ni Riunad, Edle zu Kervenir. Werdet ihr euch dem Frühstück anschließen oder gleich nach Hochgeboren sehen?" Aife musterte Deidre eingehend, während sie zur Begrüßung knickste: Sie war eine hochgewachsene, fast hager zu nennende Gestalt, ein krasser Gegensatz zu ihrem Bruder im Glauben. Das braune Haar, das noch keiner Zeichen vorzeitigen Ergrauens trug, hatte sie zu einem festen Knoten zurückgebunden, die grünen Augen funkelten lebhaft in ihrem wetterbraunen Gesicht, eindeutig war sie häufig draussen unterwegs. Auch ihre Hände, die sie zur Begrüßung reichte, sprachen die eindeutige Sprache einer Frau, die oft hart körperlich arbeitete. Sie trug ein einfaches Erdbraundes Gewand mit den Zeichen ihres Standes. Ihre Stimme war klar und bestimmt: „Wo ist denn die Frau Baronin?" fragte sie mit einem Seitenblick zu Eogan, der sich verlegen räusperte. „Die Herrin hat gestern einen kleinen Schwächeanfall erlitten, aber seine Gnaden Tullenblum hat sich sofort um sie gekümmert. Ich..." „Ach, hab ich's doch geahnt..." fuhr Deidre ihm dazwischen. „Sie hat wieder nicht auf mich gehört und sich zu überanstrengt, stimmt's?" Verlegen schwieg Eogan, wollte er seine Herrschaft nicht diskreditieren, aber auch der Geweihten nicht wiedersprechen, weil sie eindeutig Recht hatte. Caillinnis nickte und antwortete an des Dieners statt: „Ich muss die Schuld auf mich nehmen, euer Gnaden. Es gab gestern so viel zu planen und zu besprechen und als Gäste haben wir einfach ihre große Gastfreundschaft zu sehr in Anspruch genommen, ohne richtig zu merken, dass sie schon recht schwach wurde. Das wird uns sicherlich kein zweites Mal passieren und ich bereue aufrichtig, mich nicht früher zurückgezogen zu haben." „Dann entschuldigt mich bitte, ich werde sofort nach ihrer Hochgeboren sehen. Vielleicht können wir uns später noch einmal unterhalten, Bruder Annlir, Schwester Setana..." Sprach's und rauschte

förmlich davon, zielsicher nach oben in Richtung von Samias Schlafzimmer. Aife wandte sich mit guter Laune in Richtung des Essenssaals. „Wir können ja schon einmal zu Frühstücken beginnen. Außerdem haben Ihro Gnaden noch gar nicht die neuesten Neuigkeiten aus Otterntal erzählt! Ich bin gestern gar nicht zum Fragen gekommen, aber ich interessiere mich doch immer sehr dafür, was es an Nachrichten außerhalb Orbatals gibt. Sagt einmal, ist die Baronin wirklich so hübsch, wie sie immer beschrieben wird?“ „Na klar!!!“ polterte Annlir noch mit halb geschlossenen Augen los und hielt sich den brummenden Schädel. „Äh, Hochwürden Tullenblum hatte eine schlechte Nacht.“ entschuldigte Setana ihren Gemahl, der stier vor sich hinblickte. „Doch muss ich ihm fürwahr beipflichten. Ihre Hochgeboren von Otterntal ist von außergewöhnlichem Liebreiz.“ „Issi auch!“ knurrte Annlir undeutlich dazwischen. „Ja Annlir!“ fuhr ihm Setana mit scharfem Ton an und wütende Blitze schienen sich in ihren Augen zu entladen. „Wie wäre es, wenn du noch ein Weilchen ruhst. Vielleicht fehlt dir noch etwas Schlaf?“ „Nö!“ kam es trocken zurück und der Blick des Perainegeweihten wanderte schon wieder zu den Flaschen und Karaffen mit Brannt nahe des Kamins.

Caillinnis setzte sich mit ruhigem Gesicht an ihren Essensplatz hin, den sie schon gestern eingenommen hatte, als ob dieser interne Streit des Paares überhaupt nicht stattfinden würde. Aife hingegen schien eher peinlich berührt, gerade das falsche Thema angeschnitten zu haben und kehrte – wohl etwas zu hastig – zu ihrer alten Frage zurück: „Und was gibt es an Neuigkeiten aus Ottertal? Ach, und: da ich mich ja selber gestern nicht mehr wohl befand, wie geht es denn nun Hochgeboren? War es nur ein Schwächeanfall oder Ernsteres? Ich hoffe, dieser Vorfall beeinträchtigt nicht den Verlauf ihrer Schwangerschaft!“ Jetzt wurde Annlir richtig wach. Er grinste bis über beide Ohren. „Nun Wohlgeboren, eure werte Frau Schwester weiß es ja schon, aber die anderen wissen es noch nicht.“ „WAS wissen wir nicht???“ stieß ihn Setana neugierig an. „Seit wann hast du eigentlich Geheimnisse vor mir?“ fragte sie ihn spitz. Annlir wischte den Einwand seiner Gemahlin mit einer Handbewegung vom Tisch und schüttelte sein kahlköpfiges Haupt. Schwerfällig erhob sich Annlir Tullenblum und bat um Aufmerksamkeit. „Werte Anwesende! Der Grund, warum ihro Hochgeboren gestern aus den Latsch... ähh... gestern einen Schwächeanfall hatte, ist sicher damit zu verbinden, dass so viel Neues in letzter Zeit auf sie eingestürmt ist. Sie muss sich eine Weile schonen, denn in ihrem Zustand sollte sie sich mehr auf ihre Kinder besinnen.“ „KindER?“ fragte Setana mit verwunderter Miene. „Aber sie hat doch noch gar keines! Es wird doch nun mit dieser Schwangerschaft ihr erstes werden!“ „FALSCH!“ korrigierte Annlir seine Gemahlin und stupste Setana liebevoll an die Nasenspitze, die diese Geste mürrisch entgegen nahm. „Sie bekommt nämlich zwei! Jawoll! Und diese auf einmal! Ja Mausespätzchen, schau nicht so, als würdest du mich gleich in ein Noionitenkloster sperren wollen. Ihre Hochgeboren Samia ni Niamad bekommt ganz einfach ZWILLINGE!“

„Zwillinge!“ freudig klatschte Eidhne, die heute Morgen persönlich das Frühstück für die hohen Herren und Damen auftrug, in die Hände. „Ei was für ein Glück! Dann wird es hier sicher bald wieder lebhaft. Oh, gnaden uns die Götter, wenn die beiden erst Mal alt genug sind, mit unseren Plagen zu spielen...“ Scherzhaft zwinkerte sie Annlir zu, während sie weiter das Essen auftrug. Aife war ebenfalls begeistert „Das ist ja fabelhaft, das Tsa die Baronin mit soviel Glück bedacht hat! Wir sollten heute gleich in einen Tempel gehen und der jungen Herrin mit vielen frischen Blumen danken. Und gleichzeitig auch der Herrin Peraine gut spenden, dass die beiden auch gesund und kräftig das Derelicht erblicken.“ Annlir nickte eifrig, als ihm das Vorhaben Aifes zu Ohren kam und bewegte seine Massen in Richtung des Kamins. „So lasst uns doch die Gaben der Frauen Tsa und Peraine preisen, indem wir auf das Glück ihrer Hochgeboren einen kräftigen Schluck nehmen!“ sprachs und forderte mit einem Glas in der Hand Eidhne zum Einschenken auf. Caillinnis hingegen lehnte sich wissend lächelnd zurück und ließ sich von Eidhne den Becher vollschenken. „Und, euer Gnaden, wie oft ist es in eurem Leben schon vorgekommen, dass in Otterntal oder Orbatal Zwillinge geboren wurden? Ich kenne ja außer den Kaiserzwillingen keine einzigen.“, fügte sie mit guter Laune hinzu. „Ahhh, ein guter Tropfen!“ stellte der Perainegeweihte fest, nachdem er das Glas Dinkelschnaps hinunter gestürzt hatte. Dann bemerkte etwas irritiert den fragenden Blick von Caillinis. „Ach, ihr meint mich? Mir war, als hättet ihr meine Gemahlin gefragt, da ihr ‚euer Gnaden' gesagt hattet. Aber bei der Aufregung kann man sich ja durchaus vertun.“ Annlir lächelte etwas angesäuert, doch ging er nicht weiter darauf ein. „Nun Zwillinge hat es in Otterntal bislang zweimal gegeben, solange ich dort das Amt des Tempelvorstehers innehabe. Und das mag jetzt.....“ „Vierzehn Götterläufe!“ warf Setana seufzend ein. „Ja, in der Tat – vierzehn Götterläufe ist es her! Also beiden Zwillingspärchen durfte ich auf die Welt helfen. Damals beim Bauern Rodenwaegh waren es zwei Mädchen und bei der Schmiedin zwei Knaben.“ „Nein, das waren auch Mädchen, Annlir!“ bestimmte Setana unumstößlich. „Oder warum heißen sie wohl Nurinai und Silna?“ „Was...? Nun ja, es war Nacht und so dunkel.....“ kam die einlenkende Antwort. „Und du warst betrunken!“ beendete seine Gemahlin den Satz. Annlir schaute Setana verdrossen an, erwiderte jedoch nichts. „Aber die drei anderen Zwillingsgeburten, die ich vorher zur Welt bringen durfte, waren alles Jungs!“ behauptete er dann noch steif und fest. „Da kannten wir uns noch nicht, liebe Setana.“

Die Geweihte nickte wissend. „Wahrscheinlich waren es nur einzelne Kinder, nur hast du sie doppelt gesehen.“ raunte sie leise, so daß es Annlir am Kamin nicht hören konnte.

Eine wichtige Aufgabe muss erledigt werden

Eine knappe Stunde später erschien dann auch Deidre wieder, als die anderen das Frühstück schon beendet hatten. Als sie den Raum betrat, hörte man noch, wie sie Eogan bat, Ysilde und Coilhéan zu rufen und auch selbst da zu bleiben, es gäbe etwas Wichtiges zu besprechen. In ihrem Gesicht waren deutliche Sorgenfalten zu erkennen....

Als alle versammelt waren und mit Spannung die Geweihte ansahen, die bisher recht regungslos am Kamin gelehnt hatte, begann sie zu sprechen: „Ich will gar keine langen Reden halten: Wie ihr ja sicher schon von meinem Glaubensbruder erfahren habt, ist die Baronin mit Zwillingen schwanger. Eigentlich ist das ein Grund zu besonderer Freude, gewährt die junge Göttin diesen Segen ja nur wenigen Frauen. Aber ich fürchte, damit ist ihrer Hochgeboren nicht gedient....“ Als sie die fragenden, besorgten Blicke der Anwesenden sah, fuhr sie fort: „Haltet mich bitte nicht für indiskret, aber wenn nicht bald etwas geschieht....“ den Satz ließ sie unvollständig: „Ich fürchte, ihr Körper ist der enormen Belastung, der sie im Moment ausgesetzt ist, nicht gewachsen. Eigentlich hatte ich ihr strikte Bettruhe verordnet, da ich schon, seit ich merkte, daß es zwei Kinder sind, befürchte, daß die Wehen vorzeitig einsetzen könnten oder ähnliches. Sie ist eine sehr schmale Frau, noch jung und es ist ihre erste Schwangerschaft. Doch anstatt, daß sie aufblüht, wie es bei jungen Müttern gerade in den ersten Wochen eigentlich üblich ist, wurde sie immer schwächer und magerer, sie isst nicht mehr viel und kann auch kaum schlafen. Sie hat ständig Alpträume, gegen die nur starke Beruhigungsmittel helfen, was mir natürlich angesichts der Gefährlichkeit für die Kinder besonders schwer fällt. Die Schwangerschaft kostet sie jetzt schon in diesem frühen Stadium zu viel Kraft, mehr als eigentlich üblich ist...“ Eogan schaute bestürzt: „Warum hat sie mir davon nie erzählt! Ich hätte ihr die Arbeit doch abnehmen können, ... ich...“ Beschwichtigend hob Deidre die Hand: „Ihr könnt als letzter etwas dafür, guter Mann. Ihr seid der Baronin eine große Hilfe, und das weiß sie auch, aber sie hat halt den Sturkopf ihrer ganzen Familie geerbt, und will gerade jetzt, nach den Ereignissen um ihren Ehemann, keine Schwäche zeigen. Nur ich fürchte, das wird nicht länger gut gehen. Der Schwächeanfall von gestern spricht da Bände...“

Aife konnte nicht an sich halten und platzte dazwischen „Aber manchmal ist es doch besondere Stärke, auch Schwäche zu zeigen! So gefährdet sie doch nicht nur...“ Vom eigenen Mut überrascht, dass sie Samia so offen kritisieren wollte, brach sie ab. „Ähhh, also, ich meine...“ Caillinnis kam ihr zu Hilfe und wandte sich schnell an Deirdre: „Sagt, euer Gnaden, habt ihr denn einen guten Einfall, was wir tun können? Ich würde ihr ja sofort in allen Belangen beispringen – aber da sie mich noch nicht so gut kennt, könnte sie mir eine Einmischung auch übel nehmen. Ich will sie ja schließlich nicht bevormunden, vor allem, da sie ja im Rang über mir steht und ich selbst auch sehr unerfahren bin. Gäbe es denn eine vertraute Person, der sie für die Zeit der Schwangerschaft die anstrengenden Geschäfte überlassen würde? Gerade in diesen schweren Zeiten?“ „Nun, ich bin sicher,“ erwiderte Deidre, „das Herr Tearlach sich gut darauf versteht, die Geschäfte des Gutes zu leiten, wie zuvor...“ Eogan nickte, wenn auch etwas betreten dreinschauend. Eidhne legte ihrem Gemahl sanft die Hand auf die Schulter, was dieser mit einem dankbaren Blick quitierte.

Die kleine Traviageweihte stand auf und ging zu ihrem Gemahl hinüber, der gerade ein neues Glas ansetzen wollte. Verschämt stellte er es auf den Kaminsims und wendete sich Setana zu. Leise sprach sie auf ihn ein, worauf er immer mal wieder mit dem Kopf nickte. Dann wendete sie sich den Versammelten zu. „Hochwürden und ich haben beschlossen, daß ich bei ihrer Hochgeboren bleiben werde, solange sie schwach darnieder liegt, Ich werde darüber wachen, daß sie sich nicht anstrengen wird. Notfalls muß ich sie Kraft meines Amtes zu mehr Ruhe anhalten, was ich sicher durchsetzen werde. Denn widersprochen hat mir bislang noch niemand!“ Annlir schien bei ihrem letzten Satz kurz zu überlegen und nickte betrübt. Dann ergriff er das Wort. „Schwester Deidre, wir sollten einmal die Schätze unseres profunden Wissens erörtern und überlegen, ob wir nicht einen Extrakt herstellen könnten, welcher kräftigende Wirkung auf den Zustand der Baronin haben könnte. Da fällt mir spontan so Einiges ein, doch möchte ich es mit euch gemeinsam beraten.“ Deidre nickte erfreut: „Schwester, Bruder, ich danke euch. Für mich gibt es noch in der Stadt sehr viel zu tun, laufen doch die Vorbereitungen für den bevorstehenden Konflikt mit den Nordmärkern gerade erst an...“

Annlir wälzte einige Schritte auf Coilheán zu und legte ihm vertrauensvoll die fleischigen Finger auf die Schulter. „Euch Wohlgeboren, möchte ich bitten mit meiner Gemahlin zusammen der Baronin jedwede Sorgen abzunehmen, denn wenn sie wieder zu Kräften kommen soll, darf sie sich keiner Belastung

aussetzen. Ich weiß, daß ihr das könnt, denn nicht umsonst wird euch seine Hochgeboren von Otterntal seine Schwester anvertraut haben. Hauptfrau Conlachhaig, ihr könntet seiner Wohlgeboren ui Niamad sicher einige tatkräftige Mannen und Frauen zur Seite stellen, die ihn unterstützen?!“ „Natürlich Hochwürden. Ich versuche dies seit ich hier angekommen bin. Leider habe ich anscheinend zu wenig auf den Zustand von S… Ihrer Hochgeboren geachtet. Dafür muss ich mich wohl entschuldigen. Ich werde meine Anstrengungen erhöhen und auch mehr darauf achten, dass sie sich mehr ausruht.“

Mit einem leisen Räuspern zog Deidre die Aufmerksamkeit der Anwesenden wieder auf sich. „Verzeiht, doch gäbe es da noch etwas, um das ich Euch bitten möchte.“ Gespannt sahen ihr die Anwesenden zu, wie sie aus ihrer Tasche ein kleines, benutzt aussehendes Buch hervorzog und aufblätterte. „Schon meine Großmutter war in Botzenberg die erfahrenste Hebamme, wie schon ihre Mutter davor. Sie haben ihre eigenen Erfahrungen gemacht, und die Probleme ihrer Patientinnen mit Mitteln gelöst, die heute fast in Vergessenheit geraten sind. Ich fand im Nachlass meiner Großmutter vor einigen Jahren die gesammelten Aufzeichnungen unserer Familie, von denen ich bis dahin nichts wußte. Es ist mir gelungen, einiges davon aufzuarbeiten und mit dem heutigen Wissensstand zu vergleichen.“ Sie schlug das Buch an einer bestimmten mit einem Lesezeichen markierten Stelle auf. „Sobald ich merkte, daß keines der mir bekannten Stärkungsmittel ihrer Hochgeboren dauerhaft helfen konnte, begann ich, diese Aufzeichnungen noch mal gründlicher durchzusehen und fand dies hier.“ Sie hielt das Buch so, daß die Anwesenden erkennen konnten, was sie aufgeschlagen hatte: Auf der rechten Seite war eine getrocknete Blume zu erkennen, recht groß, auf der gegenüberliegenden Seite standen in einer sauberen, leicht verschnörkelten Handschrift wohl die Erklärungen dazu. „Meine Großmutter stand wohl mit den Kräften der Natur noch anders im Bunde, als viele das heute für möglich halten. Sie hat hier in diesem Buch Exemplare von Pflanzen gesammelt, von denen ich mir nicht sicher bin, wo sie zu finden sind, geschweige denn, was sie sind. Dies hier ist eigentlich ein seltsames Gewächs. Meine Nana nannte es aber „Koboldrose“. Sie schreibt ihm stärkende und blutreinigende Kräfte zu, wenn es als Aufguss getrunken wird. Es heißt hier, sie habe es im Gebirge an einem See gefunden, das kann eigentlich nur die kleine Bergkette im Süden der Baronie sein, viel weiter ist meine Großmutter nicht herumgekommen. Nur wo genau, daß steht hier nicht. Bisher habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, die Pflanzen, die meine Großmutter gefunden und die mir unbekannt sind, zu suchen, von daher bin ich mir auch nicht sicher, ob diese „Koboldrose“ meiner Patientin wirklich helfen kann, aber wenn von den hier Anwesenden sich jemand bereit erklären könnte, nach dieser Pflanze zu suchen, und vielleicht sogar Erfolg hat und sie findet, kann ich nach dem hier stehenden Rezept den Aufguss zubereiten, und so vielleicht der Frau Baronin wirklich helfen. Es ist nur eine kleine Chance, gerade da in den Bergen hat sich die Natur in den letzten Jahren sehr verändert, aber wenn es diese Chance gibt, wäre ich froh, sie nutzen zu können. Leider kann ich hier im Moment nicht weg, auch wenn Schwester Setana mir freundlichsterweise die Sorge und die Baronin ein wenig erleichtern wird, so ist noch so viel zu tun, daß ich diese Pflichten nicht verschieben kann...“

„Rosen!“ rief Aife begeistert, „natürlich kann nur so eine Pflanze der Baronin helfen! Ich liebe Rosen!“ Allerdings war sie nach ihrem stürmischen Ausbruch gleich wieder ein wenig verunsichert und sprach dann, scheu in die Runde blickend, leiser weiter. „Nun ja, ich habe ja auch zu Hause ein paar dieser wundervollen Blumen im Garten...“ „Koboldrose? Und eure Großmutter stand auf andere Weise mit den Kräften der Natur im Bunde?“ Mit einem Anflug von Skepsis betrachtete Annlir seine Glaubensschwester. „Nun, wie dem auch sei, kann der Frau Baronin das besondere Wissen aus diesen Aufzeichnungen vielleicht helfen. Der Otterntaler Tempel ist in sicheren Händen bei meinem ältesten Scholaren. Er hat mich bisher oft genug vertreten und seine Sache gut gemacht. Ebenso ist es bei meiner Gemahlin. Einem Mitbruder der Traviakirche obliegen während ihrer Abwesenheit die Belange des Tempels, so daß sie hier für Ihro Hochgeboren sorgen kann. Nur wäre es mir sehr recht, wenn ein Bote eine Nachricht nach Otterntal in unsere Gotteshäuser bringen könnte, damit sie über unsere Vorhaben in Kenntnis gesetzt sind. Denn ich werde in die Berge gehen, um diese Koboldrose zu finden. Es geht um das Wohlbefinden ihrer Hochgeboren und um die gedeihenden Früchte ihres Leibes. Was für ein Priester wäre ich, wenn ich nicht gehen würde? Euch Schwester, danke ich für eure Hinweise. Beizeiten würde ich gern selbst einmal Einblick in dieses Buch werfen. Ich nehme stark an, daß ihr bisweilen mit den herkömmlichen Gaben der Herrin Peraine versucht habt, der Baronin zu helfen. Jedoch wenn dies nicht von Erfolg gekrönt war, hat uns die Gütige mit dieser Aufgabe betraut und ich will sie für meinen Teil nicht enttäuschen. Helft ihr den Menschen hier, Schwester Deidre, auf daß sie versorgt sind, sollte der Nordmärker erscheinen. Mein Segen mit euch. Doch nun scheint mir Eile von Nöten. Wir wissen nicht, ob sich der Gesundheitszustand der Baronin schnell verschlechtern kann. Eogan, seid so gut und lasst den Einspänner fertig machen!“ „Sehr wohl,

Hochwürden.“ entgegnete Eogan. „Ich werde auch ausreichend Proviant bereitstellen lassen.“ Annlir schaute in die Runde. „Wer von euch schließt sich mir an?“

„Also, ich gehe mit! Ich liebe die Natur und bin so gerne im Freien. Und wenn gleich zwei so erfahrene Geweihte mitgehen, dann muss ich mir auch nicht wegen Husten und Schnupfen oder anderem Sorgen machen...“ plapperte Aife munter drauf los. Caillinnis bedachte sie mit einem kritischem Blick und erklärte dann: „Nun, ich weiß nicht, ob ich so begeistert bin, dass du eine solch anstrengende Aufgabe übernehmen willst, Aife. Da habe ich nämlich gleich ein paar Fragen: Eile ist gut, aber wir sollten doch auch die Rahmenbedingungen noch klären. Zum einen: Mit welchem Zeitaufwand rechnen wir denn? Wenn es nämlich mehrere Tage sind – und das ist ja nicht unwahrscheinlich, wenn es die Pflanze so selten gibt – dann sollten wir doch genügend Proviant, die passende Kleidung und auch ein Zelt auftreiben. Es ist zwar Sommer, aber bei Regen im Freien schlafen, ist wohl doch nicht so das Wahre. Am Ende geht es der Baronin gut, aber wir liegen alle krank danieder – so soll es ja auch nicht sein. Zum anderen: Mit welchen Gefahren ist denn im Gebirge zu rechnen? Das ist schließlich kein Praiostagsspaziergang über die Äcker und Wiesen. Daher bin ich der Meinung, wir sollten auch ein paar Knechte oder Mägde – oder besser noch mindestens zwei geübtere Kämpfer zu unserem Schutz mitnehmen.“ Aife leicht anlächelnd fügte sie hinzu: „Nun, wenn das geklärt ist, lasse ich dich mitkommen, Aife. Überdies habe ich vor, selbst mitzukommen. Zum einen gibt das der Baronin die Möglichkeit, sich ohne anstrengende Gäste“, sie zwinkerte, „zum erholen und zum anderen“, hier wurde Caillinnis wieder ernst, „will ich damit nicht nur der Baronin meine große Wertschätzung zeigen, die sie sich in den letzten Tagen zweifelsohne erworben hat, sondern auch das Wohl und Wehe der Baronie hängt an ihrer Gesundheit. Ich denke, mein Vogt wird auch eine weitere Woche ohne mich auskommen.“

Da meldete sich auch Ysilde zu Wort. „Ich werde auch mitkommen. Ihr werdet einen guten Schwertarm sicher gebrauchen können und meine Leute vor Ort werden auch ein paar Tage ohne mich auskommen. Diese Mission ist zu wichtig, als dass ich Euch meine Hilfe verwehren kann.“ Dabei blickte die Hauptfrau herausfordernd in die Runde. Sie ist sich sicher, dass ihr niemand widersprechen wird. „Das freut mich, dass Ihr uns Begleiten werdet, Hauptfrau. Dann kann ich Euch guten Gewissens überlassen, wie die Bedeckung für unsere Suche aussehen muss, schließlich könnt Ihr hier die Gefahren noch besser einschätzen als ich und kennt auch Eure Leute besser. Ich werde mich nun mit Hilfe von Eogan um unsere Ausrüstung bemühen. Eogan, wenn ihr mich bitte begleitet und mir rasch helft, alles Notwendige beisammen zu suchen. Aife, du leitest derweil unsere Dienerinnen an, die rechten Gewänder und Utensilien zu packen. Achte auch auf warme Kleidung für Regen oder kalte Nächte. Ist denn der Wagen, den Ihr habt Hochwürden, ausreichend für uns?“ begann Caillinnis bereits die Suche zu organisieren... Annlir schaute Caillinis aus großen Augen an. „Woran ihr alles denkt, meine Tochter?!“ wunderte er sich. „Ausrüstung, Verpflegung, Wetter....“ Aufrechte Anerkennung und Bewunderung lag in seinem Blick. „Da kann man mal sehen, dass ich solche Exkursionen nicht gewohnt bin. Ich wäre sofort losgefahren. Ach so, ja... Platz ist auf dem Wagen genug, so einige auf der Ladefläche Platz nehmen wollen. Auf den Kutschbock passen allerdings nur zwei. Da fällt mir ein, dass wir für kalte Nächte neben Decken und warmer Kleidung vielleicht auch etwas zum Aufwärmen von Innen mitnehmen sollten. Man kann ja nie wissen..“ Unschlüssig kratzte er sich am Kopf. „Ich habe leider außer meinem Ornat keine andere Kleidung dabei, da ich mit solch einer Mission nicht gerechnet habe. Aber wenn mir Eogan eine große Decke aus den Beständen der Frau Baronin besorgen könnte...“ „Das sollte alles kein Problem sein, Hochwürden.“ Eogan deutete eine Verbeugung an. „Ich werde dann gleich alles Notwendige veranlassen. Edle Damen, “ wandte er sich nun an Caillinis und Aife. „Ich werde euch zwei Mädchen schicken lassen, die euch beim Packen eurer Sachen helfen werden. Derweil werde ich rasch die entsprechenden Dinge in der Küche veranlassen, und dann stehe ich euch zur vollen Verfügung. Es sollte sich genügend Ausrüstung finden lassen. Der ...“ er zögerte kurz „verstorbene Herr war immer darauf bedacht, genügend Ausrüstung in gutem Zustand parat zu haben.“ Mit einer Verbeugung verabschiedete Eogan sich.

Deidre, die die ganze Zeit ruhig zu geschaut hatte, sprach jetzt mit einem milden Lächeln auf den Lippen: „Ich danke euch allen für diese großartige Hilfsbereitschaft. Annlir, nehmt bitte das Buch an euch, Vorsicht, es ist schon etwas älter. Vielleicht hilft es euch. Aber bedenkt, damals sah die Region in den Bergen noch anders aus. Aber Botzenberg gab es damals schon, es liegt am Rande der Berge. Als weitere Station könnte Steinau dienen, liegt es doch mitten in den Bergen, aber damals gab es dieses Dorf noch nicht, ist es doch erst mit der Entdeckung der Kohlevorkommen dort oben entstanden. Solltet ihr dorthin reisen, seht euch vor, dort wohnt ein harter Menschenschlag...“ sie reichte das kleine Buch weiter. „Abgesehen davon, daß ihr euch natürlich so gut es geht beeilen müsst, brauche ich euch vermutlich nicht extra zu sagen, daß möglichst wenige vom wahren Grund eurer Reise erfahren sollten. Es ist nicht gut für die Bauern und Bürger, wenn sie wissen, wie es

wirklich um die Baronin steht, gerade in einer solch unsicheren Zeit... ich vertraue daher auf eure Verschwiegenheit.... Der Götter Segen möge auf euch ruhen! Kommt heil wieder nach Hause..." Dann schritt sie von einem zum anderen und verabschiedete sich mit einem festen Druck ihrer rauen Hände.

Coilhéan war in recht ruhig gewesen, seit dem Vorfall am letzten Abend. Wer ihn genauer beobachtete bekam auch ganz gut mit, dass er sich nicht sehr behaglich fühlte. Machte er sich etwa Vorwürfe, weil er nicht gut genug auf Samia aufgepasst hatte? Auch jetzt schien er zuerst etwas hin und her gerissen. Doch dann trifft er seine Entscheidung. „Ich bleibe wohl besser hier. Es gibt noch viel zu tun. Und ihr solltet vielleicht noch ein oder zwei Gardisten mitnehmen. Man kann nie wissen was passiert. Es streunen noch immer Orks durchs Land. Ich werde dafür sorgen, dass Ihro Hochgeboren so viel Ruhe wie möglich hat, bis ihr wieder zurück seid. Ich wünsche euch viel Erfolg und eine sichere Reise hin und zurück."

Nachdem Annlir dankend das Buch seiner Glaubensschwester an sich genommen hatte, wendete er sich an Coilhéan. „Es ist bedauerlich, dass ihr persönlich nicht mit uns reisen könnt, doch sehe ich eure Beweggründe ein, Wohlgeboren." Dann näherte er sich wieder dem Kaminsims. „Und solange der gute Eogan für Verpflegung und Ausrüstung sorgt, könnten wir sicher einen guten Schluck vertragen."

Der Aufbruch (23. Rahja 34 Hal)

Es dauerte gar nicht so lange, bis sich alle bereit gemacht hatten: Ysilde hatte sich um die nötige Bedeckung gekümmert und Annlir konnte es nicht lassen, seine Wahl an guten Bränden aus dem reichhaltigen Angebot zu treffen. Er brauchte länger, als er dachte, schließlich mußten so ein, zwei Fläschchen für eine bessere Wahl auch probiert werden. Erst dann machte er sich mit fröhlicher Miene zu den Ställen auf, um den Wagen schon einmal anspannen zu lassen. Eogan war zuerst mit Setana in die Küche gegangen um den notwendigen Proviant zusammenzustellen und half später Caillinnis, um die nötige Ausrüstung zu organisieren, damit man es sich auch in der Wildnis einigermaßen bequem machen könnte. Obwohl Annlir sie schon so als „Erfahrene" gelobt hatte, traf Caillinnis die meisten Entscheidungen über die Ausrüstung aus dem Bauch heraus – und verließ sich dabei auch die meiste Zeit auf Eogan, ohne sich dies groß anmerken zu lassen. Jedenfalls versuchte sie, sich ihren gewohnten Luxus auch in der Wildnis zu erhalten. Dass man vielleicht das ganze Zeug auch tragen müsse und nicht immer mit dem Wagen fahren könne, daran dachte sie gar nicht. Ähnlich erging es Aife. Sie hatte zwar öfter Spaziergänge in ihrer heimatlichen Umgebung gemacht, aber was man für einen langen Marsch alles benötigen würde – da war sie erst einmal ratlos. Sie entschied sich für das festeste Schuhwerk das die Schwestern hatten – Stiefel – und für die Kleidung, bei der Schmutz am wenigsten ausmachen würde und die auch nachts wärmen würde. Zu dumm, dass sie für die Reise zur Baronin nur die besseren Kleider mitgenommen hatten! Wenigstens Caillinnis hatte ihre Reithosen dabei, Aife selbst würde mit einem Rock vorlieb nehmen müssen. Überdies beauftragte sie die Dienerinnen, als Überraschung für Annlir, auch für diesen noch Kleidung abseits von ihren Roben aufzutreiben.

Als dann alle Vorbereitungen getroffen waren, versammelte man sich auf dem Hof vor dem Gutshaus. Deidre, Eogan und seine Frau, sowie so ziemlich alle Bediensteten standen bereit, um die Gäste zu verabschieden. „Mögen die Götter mit euch sein und euch mit Erfolg wieder nach Hause geleiten..." rief Deidre ihnen zum Abschied zu, dann machte sie sich mit Setana auf ins Haus um zu beratschlagen, was man in der Zwischenzeit für Samia tun konnte. Eogan stand noch eine ganze Weile da und sah dem Wagen hinter, bis seine Frau ihn schließlich mit einem sanften Händedruck wieder nach Dere zurück holte...

<u>Die Reise beginnt</u>

Es war später Vormittag, als die Gruppe endlich aufbrach. Annlir saß auf dem Kutschbock, Aife und Caillinnis mitsamt dem ganzen Gepäck hinten auf dem Wagen. Ysilde und ihre 2 Mann Bedeckung ritten nebenher. Es war ein schöner sonniger Tag und eine leichte Brise, die Duft nach Gras und Blumen mit sich trug, umschmeichelte die Reisenden. Man hatte sich entschieden, erst das freundlicher erscheinende Botzenberg anzusteuern – würde man nichts finden, könnte man sich immer noch mit den harten Menschenschlag der Steinauer herumplagen.

Der erste Teil der Reise verlief ganz gut. Der Weg war halbwegs gut ausgebaut, auf jeden Fall breit genug für Annlir's Wagen und so kam man ganz gut voran. Unterwegs begegnete die Gruppe vielen

Menschen, meistens Bauern, die entweder auf den Feldern arbeiteten oder auch nur mit der Familie einen schönen Nachmittag beim Picknick verbrachten, aber überall rief die illustre Gesellschaft unverhohlene Neugier hervor, man wurde aber auch respektvoll begrüßt. Die Heidelandschaft Orbatals zeigte sich in ihren prächtigsten Farben und die Luft schwirrte nur so vor Bienen, Schmetterlingen, leider aber auch anderem Ungeziefer, das den Reisenden durchaus zu schaffen machte. „Ist es nicht eine Gnade, unter all dieser Herrlichkeit der gütigen Peraine zu wandeln?“ fragte Annlir seine Reisegefährten mit einem heischenden Lächeln und blitzenden Augen, während er sich mit der freien Hand die Mücken vom Leib fuchtelte. „Ein jeder Grashalm und eine jede Blüte leuchtet ihr zu Ehren in ganzer Pracht und erfreut unser Auge. Jeder Vogel schenkt ihr sein Lied und die Bienen summen ihre Melodie des Lebens..... Welch prachtvolle Gaben, mit denen sie uns beschenkt....“ Dann klatschte er sich die Pranke in den verschwitzten Stiernacken. „Nur mit diesen stechenden Plagegeistern hättest du dir etwas anderes einfallen lassen sollen, Herrin!“ brummte er leiser und schnipste die zerquetschte Mücke vom Finger.

Der Abend kam und am Horizont erschienen die Silhouette eines Dorfes. Die Felder um das Dorf herum standen in vollem Saft, der Anblick, der sich bot, war fast schon zu kitschig, um wahr zu sein. Schon von weitem hörte man das Rufen der Kinder, die draußen gespielt und somit als erste den Wagen entdeckt hatten. So hatte sich auch schon eine kleine Schar neugieriger Dörfler zusammen gefunden, als Annlir den Wagen in die Mitte des Dorfes steuerte. Schnaufend kletterte der Geweihte vom Sitz herunter und rieb sich die Rückfront. „Was gibt es da zu glotzen?“ nörgelte er die Dorfbewohner an und ließ ein lautes Stöhnen von sich. „Glaubt ihr etwa, dass die Diener der Gütigen nach einem ganzen Tag auf dem Kutschbock taufrisch vom Wagen hopsen? Auch ich bin nur ein Mensch wie jeder andere und mein Hintern fühlt sich an wie durchgekautes Leder. Sagt uns lieber, ob es hier ein Gasthaus mit weichen Betten, einem ordentlichen Mahl und einem kühlen Trunke gibt. So wird euch die Herrin mit wohlmeinendem Auge betrachten.“ Während seiner Rede war Annlir Poreibend nach hinten gegangen und hatte die Ladeklappe des Wagens geöffnet, damit Aife und Cailinnis herunterklettern konnten. Caillinnis sprang mit einem eleganten Satz vom Wagen, und setzte sich wieder ihren Reiterhut auf, mit dem sie sich und Aife während der Fahrt die Mücken weggefächelt – und auch erschlagen hatte. Mit einem kritischen Blick besah sie die Dorfbewohner.

Ankunft in Botzenberg

Ein älterer Mann trat auf den Geweihten zu, die Mütze in den Händen drehend: „Aber ja, Euer Gnaden, da vorne, seht, da ist der Gasthof des alten Thurgan, dort findet Ihr, was Ihr sucht...“ Annlir folgte der weisenden Hand des Alten und sah tatsächlich ein Haus mit einem Schild, das einfach einen Krug sowie einen Laib Brot und einen Ringel Wurst zeigte – die Sprache, die jedermann versteht, ob des Lesens kundig oder nicht. Dann fuhr der Alte fort: „Darf mein Junge sich um Euren Wagen und Euer Gepäck kümmern?“ Hastig winkte er einen etwa 17 Sommer zählenden Jungen heran, der die Neuankömmlinge ebenfalls begrüßte: „Die Götter zum.... Gruße.....“ Aife war vom Wagen herunter gestiegen und irgendwie schien der Junge urplötzlich vergessen zu haben, was er sagen wollte. Dann bemerkte er wohl, daß er das junge Mädchen unverhohlen angestarrt hatte und schlug schnell die Augen nieder, eine tiefe Röte überzog seine gebräunten Wangen. Aife bemerkte die Blicke gar nicht – viel zu begeistert hatte sie ihre eigenen Augen schon in weitere Ferne gerichtet, nämlich auf das Gasthaus, an dessen Südseite, die zum Dorfplatz hin zeigte, viele schöne Rosenbüsche heraufrankten. Diese standen nun in voller Blüte und ließen auch schon von Ferne die Freude auf deren guten Duft aufkommen. Caillinnis hatte die Blicke jedoch sehr wohl bemerkt. Sie setzte bereits eine eiserne Mine auf und überlegte sich gerade eine passende Bemerkung, aber Annlir war schneller als sie. „Wenn dein Sohn im Umgang mit einem Gespann vertraut ist, möge er den Wagen in die Remise des Gasthauses lenken.“ sagte Annlir huldvoll. „Doch wehe, er fügt dem Gefährt einen Schaden zu!“ Mit einem Seitenblick erkannte der Geweihte die starrenden Augen des Jungen, mit denen er Aife kurz betrachtet hatte. „Dein Sohn scheint wohl außer Wagenlenken noch andere Interessen zu haben.“ grinste er den Alten verschmitzt an. „Doch möge er sich dessen bewußt sein, daß jene junge Maid dort eine Dame von Stand ist.“ Caillinnis nickte bestätigend. Ein mahnendes Lächeln traf den Vater des Jungen. „Äh, wie meinen?!“ schaute der Alte verwirrt und sah sich nach seinem Sohn um, der schuldbewußt zu Boden blickte... Mit einem kräftigen Schlag auf den Hinterkopf brachte der Vater den Sohn wieder zu sich: „Na los, du.... Halt nicht Maulaffenfeil, beweg dich!“ Diese Szene wurde von vielen Umstehenden mit einem Lachen quittiert, während der Junge sich in Bewegung setzte, jetzt noch röter als vorher im Gesicht und die Pferde beim Geschirr packte. Langsam setzte der Wagen sich in Bewegung und ließ eine recht verdattert drein schauende Aife zurück, die wohl nicht bemerkt hatte, was vorgefallen war. „Verzeiht, vielmals, hohe Dame...“ wand der Alte sich nun an Aife. „Verzeiht das ungebührliche Verhalten meines Sohnes. Er war wohl nicht recht beisammen....“ Verlegen drehte der Alte immer wieder seine Mütze in seinen rauhen Händen. Aife

blickte verwirrt zwischen Annlir und Caillinnis hin und her und konnte weder Caillinnis strengen Blick noch Annlir verschmitztes Lächeln deuten. Daher besann sie sich auf eine recht allgemeine Antwort: „Nun, dein Sohn hat wohl zu viel heiße Sonne am heutigen Tag abbekommen. Aber als guter Vater hast du ihn ja wieder zur Vernunft gebracht. Sofern er unsere Habe gut ins Gasthaus bringt, ist ja alles wieder in Ordnung ....“ Caillinnis setzte nach: „Die Ohrfeige wird deinen Sohn schon daran denken lassen, sich an seinen Stand zu halten – und zu arbeiten, statt zu glotzen.“ Der letzte Satz war dabei mehr an den Rest der Dörfler gewandt, die immer noch am Dorfplatz standen, um das Geschehen, dass sie von ihrem Alltag ablenkte, auch ja mitzubekommen. „Nun, dann wollen wir uns mal unsere Unterkunft für den heutigen Tag ansehen.“, sagte Caillinnis und schritt mit aufrechtem Gang auf das Gasthaus zu. Aife wandte sich an Annlir. „Oh Hochwürden, habt Ihr schon diese wunderbaren Rosenbüsche gesehen? Das ist doch heute wahrlich die Krönung an Schönheiten, die wir heute gesehen haben! Die duften sicher ganz wunderbar. Hoffentlich haben wir ein Fenster, dass auf diese Seite hinauszeigt, dann kann man den ganzen Abend lang die Rosen riechen...“, schwärmte sie, um dann gleich ihrer Schwester nachzueilen. Allerdings trat sie nicht wie ihre Schwester gleich in das Gasthaus hinein, sondern, sog erst einmal tief den Duft einer Blüte ein und weidete ihren Blick an den rosa- und pfirsichfarbenen Blüten. „In der Tat ist es die Krone der Schöpfung in Peraines Garten.“ stimmte der Geweihte Aife zu, betrachtete die Blüten jedoch skeptisch. Doch wissen die sich mit ihren Dornen zu wehren und in meinem Fa....ha.....HAAAATSCHI!!!“ Explosionsartig mußte Annlir niesen, so daß einige Blütenblätter wie in einem Rondrikan weggefegt wurden. Der Priester fingerte ein zerknittertes Tusch aus seinem Gewand und schneuzte dröhnend hinein. Erschrocken wendeten sich ihm die Dörfler zu, fast als hätten sie den Brunftschrei eines Kronenhirsches gehört. „Verzeiht Wohlgeboren.“ näselte Annlir und wischte sich mit dem Tuch umständlich die fleischige Nase ab. „Es ist ein Dilemma mit mir. Und das in jedem Götterlauf. Immer zur Blumenblüte und der Zeit der Reife des Getreides überkommt meine Nase ein unbändiger Juckreiz und die Augen tränen. Noch ärger erwischt es mich zur Heumahd. Und das mir! Einem Diener der Gütigen! Von daher wäre es mir lieb, wenn wir uns einen Platz im Inneren des Hause suchen würden, der nicht direkt am Fenster ist und euch trotzdem einen Blick auf diese wunderschönen Blumen bietet. Caillinnis hatte beim Nähertreten auch einen bewundernden Blick zu den prächtigen Blüten geworfen, hielt sich aber nicht lange damit auf, sondern trat gleich in das Gasthaus ein. Dieses war wie die meisten Häuser recht niedrig und vor allem mit kleinen Fenstern gebaut, so daß Caillninnis nach dem sonnenreichen Tag erst einmal nur schwarze Schemen sah. Mit fester und lauter Stimme rief sie ein „Travia zum Gruße Meister Wirt Thurgan ...!“ in die Dunkelheit.

Ob dieses Lärms sah eine in einem blauen Kapuzenmantel gehüllte Gestalt von ihrem Buche auf und blickte Richtung Tür. Welche Art der Blick war ließ sich nicht deuten da das Gesicht im Schatten der Kapuze lag. Nach einem kurzen Kopfschütteln griff die Person zu einer vor ihr stehenden Tasse aus der weißer Dampf hervorquoll, führte sie langsam und bedächtig zum Mund und trank vorsichtig ein paar Schluck, bevor die Tasse langsam und bedächtig wieder auf den Tisch zurück gestellt wurde. Anschließend wandte sich die Gestalt wieder ihrem Buch zu. Durch die Bewegung konnte man einen kurzen Blick auf das Innenfutter des Mantels erhaschen, das anscheinend mit silbernen Symbolen bestickt war. Der Tisch, an dem die Person saß, stand ganz hinten in der Ecke am Kamin. Hinter ihr, an der Wand, lehnten ein Stab und ein Entermesser. Im Gegensatz zu den anderen Tischen saß sie hier allein. Auch schienen die anderen Gäste der Taverne unbewusst abstand von diesem Tisch zu halten. Nur ab und zu warfen sie diesem seltsamen Gast verstohlene Blicke zu. Caillinnis hatte einen langen, hochnäsigen Blick über den Schankraum schweifen lassen und dabei auch den seltsamen Fremden entdeckt. Sie war neugierig geworden, versuchte jedoch, nicht zu auffällig den Unbekannten zu mustern, sondern ihm nur verstohlene Blicke zuzuwerfen, und hauptsächlich in Richtung der Küche und zur Theke zu schauen – wo hoffentlich der Wirt oder seine Schankleute sein mochten. Caillinnis hatte wieder – in Ermangelung der knappen Zeit vor dem Aufbruch – die Reisekleidung angelegt, die sie schon auf der Fahrt nach Orbatal getragen hatte. Diese Kleidung war in grünen und leinenen Farben gehalten: die Oberkleidung war aus grünem Samt gefertigt, das kunstvoll geschlitzt war, so dass man die bauschige, leinene Bluse sehen konnte. Als Schuhe hatte sie hohe und feste Lederstiefel ausgewählt. Ihren Reiterhut hatte sie beim Betreten des Gasthauses abgenommen und trug ihn lässig in der Hand. Trotz ihren geringen Alters – sie war Anfang zwanzig – hatte sie strenge und herbe Gesichtszüge, die von einer straffen, jedoch kunstvollen Zopffrisur noch verstärkt wurden.

Nun trat der Wirt in die Schankstube und Caillinis hob eine Augenbraue – der Kerl, der da mit gebeugtem Kopf aus der Tür trat, richtete sich danach zu voller Größe auf und die junge Frau hatte das Gefühl, einem Bär gegenüber zu stehen. Neben ihm wirkte Caillinnis, die sowieso von eher kleinem Wuchs war, eher wie ein Mädchen denn eine Frau. Wohl gut 2 Schritt groß oder noch mehr, mit breitem Kreuz, sehr kräftigen Armen, macht der Wirt einen sehr – robusten Eindruck. Seine buschige Mähne von braunem Haar, das schon von den ersten grauen Strähnen durchzogen war, und

sein buschig-ausladender Vollbart verstärkten den Eindruck, einen Bär vor sich zu haben, ganz gewaltig. In den Händen trug er, ohne große Mühe, wie es schien, ein Faß, wohl gefüllt mit Bier, das er nun hinter der Theke absetzte. Er schaute sich kurz um und sah Caillinis, worauf sich ein freundliches Strahlen in sein Gesicht stahl. Nachdem er sich die Hände an einem (sauberen) Tuch abgewischt hatte – wie Caillinnis erleichtert mit kundigem Blick feststellte - kam er nun auf sie zu. Sie musste kurz den Fluchtreflex unterdrücken, der in ihr aufstieg, als sie den Kopf immer mehr heben musste, um dem Wirt ins Gesicht sehen zu können. „Die Götter zum Gruße, Travia voran, Edle Dame!“ überraschend höflich und mit einer tiefen, aber sehr warmen Stimme begrüßte er Caillinis. „Seid willkommen, hier in meiner bescheidenen Hütte.“ Er hatte sich leicht verneigt und formvollendet Caillinis Hand ergriffen, um darauf einen angedeuteten Handkuss zu hauchen, bevor er sie wieder losließ. „Mein Name ist Thurgan, wie Ihr ja schon wisst. Es ist mir eine Ehre und Freude, Eure Bekanntschaft zu machen. Nicht oft ziert so edler Besuch meine bescheidene Hütte. Wie kann ich Euch helfen, Edle Dame?“ Noch nie zuvor hatte Caillinis einen solchen Gegensatz von Aussehen und Manieren erlebt und war erst mal baff erstaunt... „Nun,“ sagte sie trocken, nachdem sie einen Moment gebraucht hatte, um sich wieder zu sammeln. „vielen Dank für diesen äußerst freundlichen Empfang. Ich bin sehr...“, sie schluckte den Satz herunter den sie eigentlich sagen wollte: „Positiv überrascht“ und meinte stattdessen, „äh angetan. Um mich meinerseits vorzustellen: Caillinnis ni Riunad, Edle zu Kervenhir. Ich bin hier mit meiner Schwester, dem Tempelvorsteher aus Orbatal und natürlich unserer Begleitung. Wir brauchen mindestens drei Zimmer für die Nacht und ein angemessenes Abendessen. Könnt ihr uns damit dienen, Meister Thurgan?“ Caillinnis sah sich um und entdeckte nun auch Aife und Annlir hinter sich. „Und wir brauchen noch einen freien und standesgemäßen Tisch für mehrere Personen... aber wie ich sehe, ist hier kaum mehr Platz....“ Fragend sah sie den Wirt an, gab ihm aber kaum Zeit zur Antwort. „Ah, und hier sind auch meine Begleiter, Hochwürden Annlir aus Orbatal und meine Schwester Aife ni Riunad.“

Aife und Annlir waren einige Schritte hinter Caillinis stehen geblieben, die gerade vom Wirt angesprochen wurde. Der Geweihte bemerkte neben sich eine huschende Bewegung. Es war der Junge, der das Gepäck der Reisenden brachte und wieder einen verstohlenen Blick zu der hübschen jungen Frau neben dem Priester wagte. Annlir antwortete ihm mit einem finsteren Blick, der an einen knurrenden Trollmops erinnerte, worauf der Junge verschämt die Augen niederschlug. Aife gab dies die Gelegenheit sich den Burschen einmal unauffällig genauer anzusehen. Sie wußte immer noch nicht genau, was sie eigentlich verpaßt hatte, aber ihre Neugierde war geweckt. Zur Sicherheit ließ sie ihre langen blonden Haare, die sie die Fahrt über offen getragen hatte, mehr ins Gesicht fallen, um ihren Blick ein wenig verstecken zu können. Suchend sah sich der Geweihte anschließend nach freien Plätzen um, nachdem er dem Wirt kurz zugenickt hatte, was von dem Wirt mit einem respektvollem Nicken erwidert wurde, doch seine eigentliche Aufmerksamkeit galt Caillinis...

Annlirs Augenmerk fiel auf den Mann, dessen Gesicht hinter einer Kapuze verborgen war. Aufmerksam betrachtete er die Gestalt und wies mit dem Finger auf den alleine sitzenden Gast. „So unheimlich, wie jener Bursche aussieht, wird sich wohl kaum einer der Gäste neben ihm setzen.“ raunte er Aife leise zu, die immer noch in seinem Arm eingehakt neben ihm stand. „Aber uns wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, denn alle anderen Tische sind gut besetzt. Nun, solange er die Gebote der Travia aufrecht erhält....“ Erst jetzt nahm auch Aife den verhüllten Gast wahr und musterte ihn mit einem besorgtem Blick. Annlir wendete den Kopf und schaute hinter sich aus der geöffneten Tür. „Wo bleibt denn nur die Hauptfrau Ysilde mit ihren Begleitern?“ fragte er unruhig. „Ähm, verzeiht...“ wandte der Bursche sich an Annlir, als er gerade wieder aus der Tür wollte, um das restliche Gepäck zu holen. „Ich glaube, Eure anderen Begleiter möchten ihre Pferde selbst versorgen, haben sie gesagt, Euer Gnaden...“ puterrot im Gesicht wagte der Junge es nicht, Annlir in die Augen zu sehen, als er sich vor ihm kurz verneigte. Aife unterdrückte ein Grinsen und versuchte einen möglichst neutralen, aber noch freundlichen Ton aufzulegen: „Dann richte der Hauptfrau doch aus, Bursche, dass wir uns schon ins Gasthaus gesetzt haben. Frage sie, wie lange sie noch brauchen, und ob wir auf die Hauptfrau mit dem Essen warten sollen. Außerdem ist die korrekte Anrede von Hochwürden ;Hochwürden“, schloß sie mit einem belehrenden Lächeln. Der Junge konnte es nicht fassen, daß Aife ihn ansprach und sogar anlächelte! Wie verzaubert hatte er sie angesehen, als sie mit ihm geredet hatte, aber jetzt, da er etwas antworten sollte, war es völlig aus mit seiner Selbstbeherrschung. Völlig verdattert stammelte er etwas von „Ja, Herrin, sehr wohl, äh, Verzeihung, Hochwürden, ich wußte nicht.....“ er verneigte sich noch tiefer „Ich... äh... geh dann mal ... und ... Hauptfrau... Essen....“ Seine Gesichtsfarbe hatte inzwischen die Tönung einer vollreifen Tomate angenommen und mit einer letzten Verneigung suchte er sein Heil in der Flucht durch die Tür der Schenke. Aife sah im leise kichernd nach und warf Annlir einen schelmischen Blick zu. Thurgan hatte während Caillinis Rede die Augenbrauen nach oben gezogen, was ihm ein gewisses komisches Aussehen gab. Die großen rehbraunen Augen verrieten eine gewisse Besorgnis, als er antwortete:

„Dann seid willkommen, Edle Dame, in meinem Haus. Gerne will ich für das Wohl von Euch und Euren Begleitern sorgen... Aber verzeiht mir eine Frage – Ihr sagtet, der Geweihte dort wäre der Tempelvorsteher von Orbatal? Ich meinte, Deidre Peraintreu von Botzenberg, eine entfernte Verwandte, müsst Ihr wissen, sei die dienstoberste Perainegeweihte dort. Sie hat zumindest bei ihrem letzten Besuch nichts erzählt, daß sie einen neuen Vorgesetzen bekäme... Ich hoffe, ihr ist nichts zugestoßen?“ Höflich geleitete er Caillinis während des Gesprächs zu dem Tisch, an dem Aife und Annlir schon Platz genommen hatten... „Oh, da habe ich mich jetzt versprochen – ich meinte Otterntal, nicht Orbatal... Und ich kann euch beruhigen: Ich habe eure Verwandte selbst gesehen und ihr scheint es gut zu gehen.“, berichtigte sich Caillinnis. Die Augen des Mannes begannen wieder zu strahlen: „Dann ist ja gut, werte Dame...“

Kurz nachdem der Junge den Weg zu den Stallungen angetreten hatte, betrat auch schon Ysilde in die Gaststube. Sie schaute sich kurz um und sah dann auch schon die Herrschaften mit dem Wirt im Gespräch versunken. Leise und unaufdringlich, wie man es von ihr gewöhnt war, trat sie zu der Gesellschaft hinzu. Inzwischen waren Caillinis und der riesenhafte Wirt am Tisch angekommen. Kopfschüttelnd sah Thurgan dem Jungen nach: „Was ist denn mit dem los? So kenne ich Shawn ja gar nicht....“ murmelte er, dann begrüßte er die beiden anderen. „Edle Dame, Hochwürden, es ist mir eine Freude, Euch als meine Gäste begrüßen zu dürfen. Darf ich Euch etwas zu trinken anbieten, während Ihr auf das Essen wartet? Wir haben noch einen vorzüglichen Apfelmost im Keller, vom letzten Winter, herb inzwischen, aber durchaus mundend und erfrischend...“ Nun war nicht nur Caillinis erstaunt von der Sprachgewandtheit dieses Hünen... „Oh für mich keinen Apfelmost bitte“, wandte Aife ein. „Mir ist die Reise etwas auf den Magen geschlagen und ich hätte lieber einen warmen Aufguß von Kamille oder Minze oder so etwas, wenn ihr das habt. Irgend etwas warmes, beruhigendes, bitte...“ „Nun, mir soll der Apfelmost sehr recht sein. Wo können wir uns denn hinsetzen Meister Thurgan?“, meinte Caillinnis. „Ich glaube, Eure Reisegefährten haben schon ein Plätzchen gefunden, edle Dame...“ meinte der Angesprochene und deutete auf den Tisch, an dem Aife und Annlir standen.

Aufmerksam hatte der Geweihte die Worte des Wirtes vernommen. ‚Der gute Mann war nicht Zeit seines Lebens Mundschenk.’ überlegte er nebenbei und quetschte sich an den Tisch, nachdem er Aife, Cailinnis und Ysilde die Stühle zurecht gerückt hatte. Caillinnis und Aife lächelten ihm dankbar zu und setzten sich dann auch sogleich. „Seid gegrüßt im Namen Peraines!“ nickte er dem verhüllten Tischnachbarn freundlich zu, während Thurgan etwas von Apfelmost erzählte. „Die Zwölfe zum Gruße werter Herr!“, sagte Caillinnis laut zu dem Unbekannten – Aife hingegen lächelte ihm schüchtern zu und gab nur ein leises „Seid gegrüßt“ von sich. Dann wandte auch Annlir sich zu dem Wirt und wartete, bis seine drei Begleiterinnen ihre Wünsche äußerten. Indessen hatten auch die beiden Hofgardisten der Orbataler Baronin den Weg in die Schankstube gefunden und setzten sich ans Ende des Tisches. „Bringe mir ein frisches Bier, mein Sohn.“ bestellte Annlir als letzter. „Aber RÜHRE es bitte schaumig und SCHÜTTELE es nicht. Ansonsten nehme ich mit einem Braten vorlieb, wenn deine Küche derlei zu bieten hat. Dazu ein ordentliches Stück Brot.“ „Natürlich, Hochwürden...“ meinte Thurgan. Als Thurgan die Bestellungen aufgenommen hatte, wandte er sich um und fragte den Herrn in Kapuze: „Darf ich Euch auch noch etwas bringen, gelehrter Herr?“ Erst als der Wirt ihn ansprach, blickte die Gestalt wieder von ihrem Buch hoch. „Nun, Meister Thurgan, bringt mir doch bitte noch etwas von eurem ganz hervorragenden Kräutertee - oh und tut doch bitte etwas Honig hinein ja?“ Auch wenn diese Bitte mit leiser Stimme vorgetragen wurde konnte man doch erkennen, dass sie eindeutig einem Mann gehörte. Die Gefährten am Tisch konnten, da er den Kopf gehoben hatte, einen Blick auf ein blasses Gesicht mit hohen Wangenknochen und einer geraden Nase erhaschen. Nur die Augen lagen weiterhin im Schatten. Der Mann senkte wieder den Kopf und schien sich wieder seinem Buch zuwenden zu wollen als er mitten in der Bewegung plötzlich stoppte. Langsam hob sich sein Kopf. „Oh“, sagte er leise, “ tut mir leid aber ich war so in meine Lektüre versunken das ich euch gar nicht bemerkt habe. Die Götter zum Gruße – welche ihr auch immer bevorzugt“ Langsam ließ er seinen Blick über die Anwesenden streichen. Aife sah Caillinnis, die der Fremde ja schon bereits betrachtet hatte, durchaus ähnlich. Beide waren in etwa gleich groß: nämlich eher klein, vor allem im Vergleich zum Wirt wohl ganze zwei Köpfe. Ebenso hatten beide helle blonde Haare, allerdings trug Aife ihre leichten Locken offen. Aife war die sanftere und jüngere Ausgabe von Caillinnis. Mit einer recht blassen, durchscheinenden Haut, hellen wasserblauen Augen und einer sehr schmächtigen und zarten Figur wirkte sie sehr zerbrechlich. Obwohl der Schankbursche ganz hingerissen war, war Aife nicht unbedingt eine Schönheit: sie hatte ein wohlgestaltetes, aber durchaus gewöhnliches Gesicht und vor allem eine größere Nase. Als Kleidung trug sie nun ein dunkelblaues Kleid mit grauen Borten und hatte sich nun, da es zunehmend kühler wurde, in einen leicht rötlichen, aber eher erdfarbenen Umhang gehüllt. Zwar war Schnitt und Verzierung eher einfach, an den guten Stoffen und der guten Verarbeitung konnte man ihren besseren Stand jedoch unmißverständlich erkennen.

Die Tür ging erneut auf und Shawn kam wieder herein mit den letzten Gepäckstücken. Nun, da er Aifes Aufmerksamkeit schon erregt hatte, konnte sie ihn sich genauer betrachten... Er war wohl um die 17 – 18 Sommer alt, groß und kräftig gebaut. Sein blondes, gepflegtes Haar fiel ihm in langen Bahnen auf den Rücken. Er hatte ebenmäßige Züge, ein fein geschnittenes Gesicht, gar nicht so „Bauernhaft“, wie Aife fand. Sein Teint war naturgemäß sonnengebräunt und auch seine Hände zeugten von einem Leben in harter Arbeit, dennoch waren sie sauber. Thurgan erblickte ihn auch, als er sich auf den Weg gemacht hatte, die Bestellungen auszuführen, und sagte zu ihm: „Ah, ja gut, Junge, bring die Sachen doch bitte hoch in die Zimmer. Rhianna wird dir gleich helfen...“ Pflichtbewußt nickte Shawn und mit einem verstohlenen Blick auf Aife verschwand er mit den ersten Stücken in einem Treppenaufgang neben der Theke.

In der Zwischenzeit hatte vom allgemeinen Trouble unbemerkt eine junge Frau die Schenke durch die Tür hinter dem Tresen betreten. Sie war zierlich, hatte langes, zu einem Pferdeschwanz gebundenes Haar und leicht mandelförmige grüne Augen. Sie trug ein linnenes Kleid, darüber eine Schürze. Sie begann, die Zeche der Bauern, die an einem der anderen Tische gesessen hatten, einzukassieren und die Becher und Teller abzuräumen. Thurgan trat zu ihr, redete kurz mit ihr, sie nickte und machte sich dann wieder auf den Weg in die Küche. Es dauerte nicht allzulange, da hatten die Gäste die gewünschten Getränke vor sich stehen, und keine allzu große Weile später auch das Essen. Es mundete vorzüglich. Caillinnis aß nach der langen und doch auch anstrengenden Reise mit gutem Appetit und war daher recht schweigsam. Aife hingegen stocherte mehr in ihrem Essen herum und rührte vor allem die fettigeren Fleischstücke nicht an. Dafür trank sie um so mehr von ihrem Kräutertee – der gleiche, den auch der Fremde bestellt hatte. Mit großem Appetit schaufelte der dicke Geweihte die überaus reichliche Portion in sich hinein. Mittlerweile war er auch schon beim vierten Krug Bier angekommen, worauf das Jucken in Hals und Nase deutlich nachgelassen hatte. „Schmeckt in der Tat vorzüglich!“ nuschelte mampfend und sah fröhlich von einem zum anderen, die ihn nickend bestätigten. „Ihr solltet auch ein paar Bissen zu euch nehmen!“ forderte er den Fremden freundlich auf, der nahezu neben Annlir saß. „Kräutertee und Honig mögen durchaus euer Wohlbefinden steigern, doch satt werdet ihr davon nicht. Und ihr könntet ruhig ein wenig mehr auf den Rippen vertragen, sonst pustet euch noch der Beleman aus den Sandalen.“ Annlir schluckte gerade den letzten Bissen hinunter, legte Löffel und Messer auf den Teller und schaute seinen Tischnachbarn mit einem Grinsen abwartend an. „Mein Name ist übrigens Annlir Tullenblum, meines Zeichens Tempelvorsteher der gütigen Herrin in Otterntal.“ Nachdem der Priester nacheinander auch seine Reisegefährten vorgestellt hatte, ergriff er wieder das Wort. „Und wenn ich um die Nennung eures Namens bitten dürfte? Immerhin genießen wir gemeinsam an einem Tisch die Gaben dieses traviagefälligen Hauses und da möchte ich meine Tischnachbarn schon mit Namen ansprechen.“ Ein kleines Lächeln umspielte die Lippen des Fremden:“ Es ist mir eine Ehre gleich mit zwei Geweihten der Götter an einem Tisch sitzen zu dürfen.“ Er verneigte sich leicht in ihre Richtung. „Besonders mit einem, der die weltlichen Gaben seiner Göttin augenscheinlich so zu schätzen weiß wie ihr, Hochwürden. Und dazu noch Leute von Stand mit ihrer Bedeckung.“ Er verneigte sich abermals, wobei er auch die Wachleute in die Begrüßung mit einschloß, die freundlich zurücknickten. „ Aber ihr habt Recht, “ fährt er freundlich fort, “ ich war unhöflich. Ich bitte das zu entschuldigen, aber die letzten Monate bin ich eher allein unterwegs gewesen und meine Profession bringt es meist mit sich, daß die Leute eher Abstand halten, als sich zu einem zu setzen. Deshalb habe ich wohl auch für einen kurzen Augenblick meine Manieren vergessen. Und ich kann wohl sagen, daß sich nie zuvor eine so illustre Gesellschaft mit mir an einem Tisch befunden hat.“ Caillinnis zog eine Augenbraue hoch, sagte aber nichts.

Ysilde nahm ihr Mahl schweigsam ein, doch lauschte sie interessiert dem Gespräch. Irgendwie kam ihr der Fremde merkwürdig vor und sie nahm sich vor, gut acht zu geben. Schließlich lag die Sicherheit der Reisegruppe in ihren Händen. Das Tagesgericht mundet ihr sehr gut, doch dem Krug Bier sprach sie nur sehr mäßig zu. Ihre beiden Kameraden kannten dies nur zu gut, zeigte dies doch nicht, daß das Getränk von minderer Qualität war, sondern das die Hauptfrau sehr wachsam blieb.

Den Gefährten fiel während der Rede ein kleiner Akzent in der Sprache des Fremden auf. Zwar sprach er gutes, albernisch gefärbtes Garethi, aber er schien sich eine Zeitlang wohl auch woanders aufgehalten zu haben, vielleicht im Norden? Der Fremde hatte inzwischen das Buch beiseite gelegt und seine Hände an die Kapuze gehoben. Sie waren relativ groß und stark aber auch sehr gepflegt. Es kam anscheinend nicht oft vor, daß er körperlich schwer arbeiten mußte. Auch sein Körperbau wirkte nicht unkräftig, sprach aber doch mehr für einen auf Wanderschaft befindlichen Gelehrten als einen Bauern. Während seine Hände die Ränder der Kapuze umfaßten und sie herunterzogen, sagte er:“ Mein Name ist Phileas.“ Während er dies sagte, konnten die Anwesenden das erste Mal sein

Gesicht komplett betrachten. Es war ein durchaus attraktives, wenn auch nicht herausragend schönes Gesicht mit hohen Wangenknochen, schmalen Lippen und einer geraden Nase. Die Haut war eher blaß denn braun, und das Haar, welches er mittellang trug, war fast weißblond. Nur die Augen stachen heraus. Sie waren schwarz wie die Nacht. Die Kapuze indes war genauso wie die Mantel gefüttert, wobei das Futter auch hier mit Zeichen bestickt war. „Herr Phileas, es freut uns, euch kennen zu lernen! Sagt, wo kommt Ihr denn her, wenn Ihr schon seit Monaten reist? Zumindest höre ich das so aus euren Worten heraus, aber korrigiert mich, wenn es nicht stimmt. Wenn Ihr mögt, könnt ihr ja ein wenig von euren Reisen erzählen – Ihr habt sicher viele Neuigkeiten aus der Fremde mitgebracht!“, forderte Caillinnis Phileas freundlich auf und sah ihm dabei in die Augen. „Und eine Frage möchte ich gleich noch anhängen, denn sie verwirrt mich ein wenig: Was ist denn eure Profession, wenn ich fragen darf? Ihr seht aus wie ein Gelehrter oder gar ein Magnus... aber einen Titel habt ihr uns ja noch nicht genannt...?“ Über Phileas Gesicht huschte ein Lächeln. „ Stimmt Edle Dame, einen Titel habe ich euch nicht genannt. Ihr seid sehr aufmerksam. Ungefähr genauso aufmerksam wie eure Beschützerin mißtrauisch mir gegenüber ist.“ Er unterbricht seine Rede kurz und nimmt einen Schluck von seinem Tee. „ Der Tee des Meisters Thurgan ist einfach hervorragend. Ihr solltet ihn auch mal probieren Hochwürden. Gerade nach einem so schweren Essen wie dem euren wird sicher gut tun – wobei der Wirt auch bei Bränden sehr gut sortiert ist.“ „Aber ich schweife ab“, wendet er sich weiterhin lächelnd wieder Caillinnis zu, “Mein ganzer Name samt Titel lautet Adeptus Phileas ui Cuscrid. Wie ihr durchaus richtig vermutet habt, bin ich ein Magus – ein Magus auf Wanderschaft wie ich hinzufügen möchte. Wie ihr sicherlich wißt, gibt es in Albernia keine Akademie für Leute meines Schlages und so war meine Familie gezwungen mich zur Ausbildung nach Thorwal zu schicken. Dort habe ich auch dann meine Lehre, wenn man das denn so bezeichnen will, abgeschlossen. Die letzten drei Jahre bin ich dann durch den Norden gereist und habe sogar das Bornland gesehen. Aber irgendwann möchte man auch der Heimat wieder einen Besuch abstatten und so bin ich schließlich wieder hier gelandet.“ Phileas nimmt versonnen einen weiteren Schluck von seinem Tee und sein Blick scheint sich in der Ferne zu verlieren. Interessiert hatte der Perainepriester dem Magus gelauscht. „Dann habt ihr ja schon ein gehöriges Stück Deres gesehen, Meister ui Cuscrid!“ warf er ein und drehte den halbleeren Bierkrug in den Händen. „Doch zieht es einen Albernier doch immer wider in die Heimat, nicht wahr? Nirgends schmeckt man noch so weit von der Küste den salzigen Geschmack des Meeres auf den Lippen und nirgends gibt es derart Landschaftszauber, solch anheimelndes Licht, wenn das Praiosauge gen Efferd versinkt und solch feinen Landregen wie hier. Man muß dieses Land einfach lieben.“ Ein begeistertes Lächeln huschte bei dieser Schilderung über Aifes Gesicht. „Da kann ich euch nur zustimmen“, brummte Phileas. „Wobei ich sagen muss das Thorwal eine gar nicht so schlechte Alternative ist. Sicher, das Klima ist etwas rauer und die Winter sind härter und länger und es vergeht kaum ein Jahr indem Firun nicht seine weiße Pracht schickt…- „ Phileas stockte versonnen, „aber dennoch ist es eine sehr schöne Gegend und die Leute sind sehr weltoffen und Gastfreundlich. Aber es geht natürlich dennoch nichts über das von den Göttern gesegnete Albernia.“

Mit einem mächtigen Zug trank Annlir den Krug leer und stellte ihn auf den Tisch. Er warf einen kurzen Blick auf den Tee seines Tischnachbarn und lachte leise auf. „Mögt ihr auf euren Reisen auch gute Erfahrungen mit Tee gemacht haben, so bleibe ich lieber bei meinem Gerstenbräu. Obwohl Teekräuter eine gesegnete Gabe der Herrin Peraine sind und sie auch manch Krankheit mildern, zeigt das Zeug bei mir keine Wirkung.“ Annlir beugte sich zu Phileas hinüber. „Um es mit der Wahrheit des Herrn Praios zu sagen: Mir wird von solch dampfendem Aufguß meist speiübel.“ raunte er dem Magus mit verschwörerischem Augenzwinkern ins Ohr. Der Priester ließ sich zurückfallen und lehnte sich an seine Stuhllehne. „Aber mit der Erwähnung von Brannt habt ihr mir aus der Seele gesprochen. In der Tat beschert es einem ein wohliges Brennen im Wanst, wenn man ausgiebig gespeist hat. So seht ihr, daß die gütige Göttin für jeden etwas hat, wonach auch immer er begehrt. Verschmitzt grinste Annlir Phileas an. Dann winkte er den Schankwirt herbei. „Guter Thurgan, bringe doch einmal einen feurigen Brannt. Der werte Magus hier erzählte davon, daß du eine erkleckliche Auswahl davon besitzt. So du also einen goldgelben „Angroschhammer“ in deiner Auswahl hast, bringe mir sogleich einen! Und noch einen Krug vom Biere! Der hier ist plötzlich leer geworden.“ „Oh glaubt nicht dass ich nur Tee zu mir nehme. Wie ihr sicherlich wisst sind die Thorwaler nicht gerade für ihre antialkoholischen Getränke bekannt.“ Hierbei zwinkerte er dem Geweihten grinsend zu. „Wenn ihr wünscht Hochwürden könnt ihr gerne mal echtes Premerfeuer probieren. Ich führe noch etwas davon bei mir. Meiner Meinung nach gibt es kaum etwas Besseres um einen schlechten Tag positiv zu beenden.“ „Das ist ja sehr interessant, was ihr da erzählt, Adeptus. Und um Klarheit über die Titel zu schaffen: ich selbst werde mit Wohlgeboren angesprochen.“ wandte sich Caillinnis dem Adeptus zu, um ihn sogleich mit Fragen zu überschütten. „Ich selber habe Thorwal ja noch nie gesehen... und das Bornland auch nicht. Also, wenn ihr von euren Reiseerlebnissen berichtigen mögt: Mich würde das schon interessieren, ihr könnt sicher viel neues erzählen. Und was ist denn euer nächstes Ziel, wenn ich fragen darf? Und an welcher Akademie wurdet ihr eigentlich ausgebildet?“ „Nicht so schnell, nicht so schnell“, unterbrach

der Adept sie lachend. „Hätte ich gewusst dass ich auf so wißbegierige Personen wie euch treffen würde euer Wohlgeboren, hätte ich einen Skalden mitgebracht. Der hätte euch bestimmt besser helfen können als ich.“ Caillinnis blickte ihn belustigt an. „Nun, Fragen bildet, Adeptus...“

Es dauerte nicht lange, da brachte die junge Frau von vorhin die gewünschten Getränke. Meister Thurgan schien tatsächlich einen gut sortierten Keller zu haben... „Eure Zimmer sind ebenfalls bereit, hohe Herrschaften...“ meinte sie noch im Weggehen, die Gäste konnten hören, daß sie zumindest keinen albernischen Akzent hatte.

Immer noch lächelnd nahm Phileas einen Schluck von seinem Tee. „Lasst mich mit den einfachen Fragen anfangen. Also meine Ausbildung habe ich an der Thorwaler Akademie abgeschlossen. Sie ist neben der in Olport die einzige im Bereich der Thorwaler Herrschaft. Was mein nächstes Ziel angeht – das ist noch offen. Meinen Eltern habe ich schon einen Besuch abgestattet und nun wollte ich eigentlich etwas durch Albernia wandern. Es gibt bestimmt noch vieles was man hier entdecken und lehren kann. Was meine Reisen angeht – nun, gibt es etwas besonderes was euch interessiert? Vielleicht die Landschaft, das Klima, die Leute? Aber ich muss euch warnen ich glaube nicht das ich es schaffe alles in einer Nacht zu erzählen.“ Er stockte einen Moment – „Aber vielleicht würdet ihr mir auch eine Frage beantworten euer Wohlgeboren - Es tut mir leid wenn ich zu neugierig erscheine aber was bringt eine Dame von Stand und einen Tempelvorsteher mit einer schlagkräftigen Bedeckung in eine Gegend wie diese? Ihr müsst nicht antworten wenn ihr nicht wollt – wir können auch gerne noch etwas über meine Reise plaudern bevor wir uns zur Ruhe begeben.“ Gespannt glitt der Blick des Adepten zwischen dem Geweihten und Caillinnis hin und her wobei er wieder an seinem Tee nippte.

Aife erhob sich und sagte mit leicht kläglicher Stimme: „Wenn ihr mich bitte entschuldigt... Ich glaube ich bin ziemlich müde... Und meinem Magen geht es auch nicht so gut. Vielleicht war der Kräuteraufguß doch nicht so das richtige...? Wenn den schon Hochwürden nicht verträgt, und der hat sicher einen guten Magen, dann ist es kein Wunder, dass mir jetzt nicht so wohl ist. Wenn die Zimmer jetzt bereit sind, dann werde ich mich jetzt zurückziehen und schon einmal schlafen gehen...“ Caillinnis warf ihr einen besorgten Blick zu: „Aife, lass mich bitte rufen, wenn es sich verschlimmert, ja?“ Aife nickte, schenkte allen an dem Tisch ein mattes Lächeln und ging langsamen Schrittes nach oben.

„Ihr wollt Albernia bereisen?“ fragte Annlir und ein verbitterter Zug legte sich auf sein pausbäckiges Antlitz. „Dann solltet ihr euch beeilen! Nicht mehr lange wird unsere Heimat noch so lieblich sein, denn der Nordmärker steht mit rasselndem Säbel an den Grenzen.“ Aus Phileas verwundertem Blick erkannte er, daß den Adepten, und dem Anschein nach auch dessen Familie, die Nachrichten vom Reichskongreß noch nicht erreicht hatten. „So euch noch keine Kunde vom Konvent in Elenvina zu Ohren gekommen ist, laßt mich euch berichten.“ Und der Geweihte erzählte dem Magus von der Separation Albernias, nachdem ein neuer Reichsregent gewählt worden war. Natürlich vergaß er nicht von den Schrecken von Wehrheim und Gareth zu berichten, ebenso wenig konnte er den Tod von Reichsbehüterin Emer verschweigen. „Und nun greift die Verräterin Isora erneut nach der albernischen Krone.“ schnaufte Annlir erbost und stürzte seinen Brannt hinunter. „Der Alte vom Großen Fluß steht hinter ihr und gemeinsam wollen sie die Herrschaft um Albernia an sich reißen, damit die falsche Schlange dann auf den Thron steigen kann. So hat unsere königliche Majestät den Adel des Landes zu den Waffen gerufen. Ein Blutvergießen scheint unvermeidlich und wieder werden die Greuel des Krieges durch unsere Heimat ziehen. Im Winter 33 war es der Schwarzpelz und nun der Nordmärker.“ Annlir stockte einen Moment und fuhr sich mit der Hand über den kahlen Schädel. „Jetzt liegt auch noch die Baronin von Orbatal danieder. Sie ist gleich zweimal von Tsa gesegnet und die Ereignisse der vergangenen Zeit hat schwer an ihr gezehrt, so daß sie das Bett hüten muß. Zunächst dachte auch ich, daß es nur Erschöpfung wäre, doch allein mit einer Ruhepause ist es nicht getan. So erzählte uns meine Glaubensschwester aus Orbatal, welche ihrer Hochgeboren während unserer Anwesenheit einen Besuch auf den herrschaftlichen Hof abstattete, von einem seltenen Gewächs, das besonders heilende und regenerierende Wirkung haben soll. Daher sind wir unterwegs. Diese sogenannte Koboldsrose soll an einem einsamen Gebirgssee im Süden der Baronie wachsen.“ Annlir bekam indessen sein siebtes Bier serviert. Der Juckreiz war vollends verflogen. „So ihr ein wenig in Botanik bewandert seid, könntet ihr uns ja auf unserer Exkursion begleiten.“ schlug der Priester dem Adepten vor und schlug ihm mit einem Hicksen freundschaftlich zwischen die Schulterblätter. „Ihr mögt doch Blümchen, oder?“ Caillinnis hatte die Rede Annlirs mit Nicken oder kurzen Einwürfen bekräftigt. Nun sah sie den Adeptus neugierig an. „Ich würde eine Begleitung von euerer Seite ebenso begrüßen. Denn in Gareth habe ich gelernt, dass Magie durchaus sehr hilfreich sein kann – vor allem, da wir ja nicht wissen, was uns auf unserer Reise erwartet. Es mag sehr schnell gehen, kann aber auch sehr schwierig werden. Jedenfalls müssen wir alles unternehmen, dass die Geburt der Baronin gut verläuft. Nicht auszudenken, wie schlimm es wäre, wenn sie die Geburt nicht

überlebt! Dann wären wir in diesen furchtbaren Zeiten in Orbatal auch noch ohne Führung!“ Caillinnis schaute ernst und besorgt, bei ihren folgenden Sätzen war sie jedoch schon wieder fröhlicher gelaunt: „Und außerdem wäre auf unserem Wagen noch ein Plätzchen frei – und dann könnt ihr ja morgen auf der Reise ein wenig über Thorwal erzählen. Denn ich muss ehrlich sein, der lange Bericht von Hochwürden hat nun auch mich ermüdet und wir haben morgen schließlich einen langen Reisetag vor uns – ich wollte meiner Schwester gerne ins Bett nachfolgen.“

Grinsend reibt sich Phileas über den Rücken. „Ihr habt einen ganz schönen Schlag am Leibe, Hochwürden. Einigen meiner Mit-Magier aus Punin hättet ihr damit bestimmt von der Bank gehauen. Nur gut, dass ich aus Thorwal so etwas gewohnt bin. Was das andere angeht: Nun, warum nicht. Und in Botanik kenne ich mich tatsächlich ziemlich gut aus. Und wenn ich euch helfen kann, werde ich das gerne tun. Besonders vor dem Hintergrund des drohenden Krieges. Davon hatte ich ehrlich gesagt nur gerüchteweise gehört. Einen Platz auf dem Wagen brauche ich allerdings nicht, da ich bis jetzt per Pferd gereist bin. Aber nebenher reiten sollte ja nicht die Schwierigkeit sein.“ „Dann darf ich Euch im Namen der ganzen Reisegruppe willkommen heißen, Adeptus! Wir werden morgen nach dem Frühstück gleich aufbrechen und beim Wirt können wir sicher noch Proviant für eine weitere Person besorgen, damit wir auch gut ausgerüstet sind.“ „Dann wünsche ich euer Wohlgeboren eine angenehme Nacht. Wir sehen uns dann zum Frühstück.“ „Euch ebenfalls ein Borongesegneter Schlaf Adeptus. Hochwürden, gute Nacht! Ich werde mich jetzt dann zurückziehen.“, schloß Caillinnis förmlich.

Während Caillinnis aufstand und in Richtung ihres Zimmers verschwand, blieb Phileas noch ein wenig am Tisch sitzen. Der Magus und Annlir unterhielten sich noch eine Weile, bis der Geweihte das zwölfte Bier erreicht hatte. Die Zunge war mittlerweile ein wenig schwer geworden und Phileas hatte seine Schwierigkeiten die Artikulierung Annlirs zu verstehen. Zum Schluss saßen nur noch die beiden im Schankraum und ernteten höflich auffordernde Blicke des Wirtes. Mühsam zog sich Annlir von seinem Platz hoch. „Nulassunsmadibettenausbobiern!“ kam es undeutlich aus des Priesters Mund. Annlir fuchtelte plötzlich wild mit den Armen und suchte Halt, den er dann auch in Phlieas fand, welcher schnell hinzu gesprungen war. „Musmeinkleinannelnomalnachluffschnubberrnlassn, hihihi,“ grinste Hochwürden und wankte in Richtung Tür. „Gehtnurschonnaobnichschaffdasallein.“ Schwungvoll riß Annlir die Tür auf und torkelte nach draußen in die Dunkelheit. „Wosndasbrunznhaus?“ drehte er sich noch einmal gefährlich schnell zu Thurgan um, der ihm bereitwillig den Weg zum Abort zeigte. Dann verschwand Annlir geräuschvoll in der Dunkelheit. Es war das erste Mal an diesem Praioslauf, dass der Priester nach einer langen Fahrt, ein Dutzend Bierkrügen und etlichen Gläsern Brannt sein Wasser abschlagen ging. So wunderte sich Thurgan, dass sein bierseliger Gast eine Weile brauchte, bis er wieder zurückkehrte. „Mussudigrubemorgnausschöbfn! Isjetzvoll!“ erklärte der Geweihte dem Wirt mit wichtiger Miene und enterte polternd die Holztreppe nach oben. Dabei sang er lauthals ein altes Kinderlied von Bienen und Blumen, was nur noch der Melodie nach zu erkennen war. Doch bald war Ruhe in den oberen Schlafkammern – doch nicht für lange Dauer. Bald schon dröhnte ein tiefes Schnarchen durch das obere Stockwerk, was bezeugte, dass zumindest einer tief schlief.

<u>Der nächste Morgen (24. Rahja 34. Hal)</u>

Je nach den persönlichen Gepflogenheiten fanden sich die Gäste im Haus des Thurgan am nächsten Morgen in der Stube ein, wo ihnen ein deftiges Frühstück mit Wurst, Käse, frisch gebackenem Brot und einem Kuchen serviert wurde.

Mit mürrischem Gesicht kam Annlir Tullenblum die Treppe herunter geschlichen. Trotzdem bemühte er sich allen ein freundliches Gesicht zu zeigen, als er sich ein Morgengruß nuschelnd an den Tisch setzte. Aus jeder Pore Annlirs drang der Dunst des genossenen Alkohols heraus. Aife, die recht tiefe Augenringe hatte und recht müde am Tisch saß, schenkte Annlir ein müdes Lächeln, rutschte aber dann bald weg, als sie seine Ausdünstungen roch. Ihre Haare hatte sie in einem lockerem langem Zopf zusammengebunden und sie trug das selbe Kleid wie vom Vortag. Caillinnis hingegen saß sehr gerade und aufrecht am Tisch und verzehrte ohne weitere Emotionen Brot und Käse. Sie hatte sich im Gegensatz zum Vortag eine neue Frisur hochgesteckt und ein Reiterkostüm aus dunkelbraunem Samt und einem dazu passenden hellbraunem Hemd angezogen.

Unangenehme Zeitgenossen

Gerade saßen alle am Frühstückstisch, Thurgan war kurz wieder in der Küche verschwunden, da hörte man von draussen das typische Rappeln eines schweren Fuhrwerks. Niemand dachte sich

etwas dabei, doch nach einigen Augenblicken wurde mit Schwung die Tür aufgestoßen und herein kamen 3 abgerissen aussehende Gestalten. „Die Jödder zum Juße!“ rief der vorderste von den Kerlen. „Dree Bier, dree Schnäpsse än wat richdiges zum esse, aber flutt...“ Die anderen beiden, die sich ziemlich ähnlich sahen, grinsten nur ziemlich dämlich und entblößten dabei eine Reihe ungepflegter, teils fauliger Zähne. Als sie die Gäste an ihrem Frühstückstisch entdeckten, machten sie eine Art Kratzbuckel und meinten abwechselnd in deutlich höhnischem Tonfall: „Oh, hohe Herrschafde hammer hier... Un gleich sovil davun... sinner jegrüßt, sinner jegrüßt, die hohe Herrschaffde...“ Caillinnis’ Gesichtszüge verhärteten sich und sie bekam einen arroganten Gesichtsausdruck. Der eine der Kerle versteckte sich halb hinter seinem Bruder, aber Aife konnte deutlich sehen, wie der widerliche Typ sie musterte und sich dabei über die Lippen leckte. Unwillkürlich drückte sie sich tiefer in ihren Stuhl um sich zumindest ein wenig hinter dem breiten Buckel von Annlir zu verbergen.

Durch die Tür zur Küche kam Meister Thurgan und die Anwesenden konnten erkennen, daß er einen deutlich genervten Gesichtsausdruck bekam, als er die drei erblickte. Er kam nach vorne, die dicken Arme auf der Brust verschränkt und meinte: „Thronbar, ich hab dich und deine Kumpanen schon das letzte Mal vor die Tür gesetzt und ich werd’s wieder tun, also verzieht euch und macht keinen Ärger...“ Der Angesprochene grinste und erwiderte: „Aber aber, Meister Thurgan... Wer wird denn hier gleich so säuerlich sin.... Dat letzte Mal war ja keene Absicht nicht, nicht.... Un ausserdem hammer bezahlt, jawoll...“ Thurgan verdrehte die Augen: „Ja, nachdem ich euch windelweich geprügelt hatte, also, los raus hier...“ Er packte den um mindestens 2 Kopf kleineren Mann vor sich am Arm und drückte ihn mitsamt seinen Kumpeln ohne erkennbare Anstrengung in Richtung Tür. „Dann sach mer wenischtens, ob der Jorondir da is, oder ob der Kerl schun widder zu spät komme dut...“ „Nein, den hab ich noch nicht gesehen, und jetzt raus!“ Die letzten Worte waren in einem deutlich ärgerlichen Tonfall gesprochen worden, der sogar die beiden anderen, bisher untätigen Männer zusammen zucken ließ. „Schon jut, schon jut...“ kam es von Thronbar und die drei trollten sich. Thurgan ging mit ihnen zur Tür und beförderte die ungebetenen Gäste nach draussen. Ysilide konnte sehen, wie er noch an der Tür stand und sich umsah. Dann hörte man ihn rufen: „Caolain, halte deine Bande besser im Zaum, hörst du! Sonst kriegst du sie das nächste Mal in Stücken, das sag ich dir!“ Dann schlug er die Tür zu, was ob seiner Wut so heftig ausfiel, daß die Becher auf dem Frühstückstisch wackelten und drehte sich zu seinen Gästen um: „Verzeiht, die unangenehme Störung....“ „Diese Burschen hast du ja gut im Griff, mein Sohn.“ kam es dumpf von dem Perainegeweihten, der sich einen trockenen Kanten Brot hineinzwängte und zur Verwunderung aller heißen Tee trank. „Was haben sie denn angestellt, dass ihnen der Zutritt in die Schänke verwehrt wird?“ Man konnte deutlich sehen, dass das Geräusch seiner eigenen Worte Annlir Kopfschmerzen bereitete. Mit zerknittertem Antlitz schaute er Thurgan an. „Gut im Griff, das ja, aber wie lange noch?“ ließ sich Caillinnis kühl vernehmen. „Und was sie angestellt haben, dass kann sogar ich euch beantworten: sie sind Ruhestörer, Zechpreller und sie haben keinen Respekt vor Praios’ Geboten. Habt ihr nicht gehört, wie höhnisch sie uns begrüßt haben? Eigentlich wären die Burschen ein Fall für die hiesigen Büttel, würde ich meinen, ein paar Stockschläge würden ihnen schnell wieder den angemessenen Anstand einbläuen. Hauptfrau, was sagt Ihr dazu, schließlich habt ihr mit solchen Fällen wohl die meiste Erfahrung von uns, nehme ich an.“ „Ach, Hochwürden... das Übliche nur...“ entgegnete Thurgan. „Die kommen aus Steinau, da hats kein Wirtshaus, und die Leute sind eh etwas – seltsam... Und wenn die dann hier her kommen, um sich mit den Leuten vom Stadmeister aus Orbatal zu treffen, um ihre Kohlen zu verkaufen, dann gibt’s meistens Ärger. Beim letzten Mal wollten sie Stunk machen, da hab ich ihnen mal gezeigt, wer der Herr im Haus ist...“ ein zufriedenes Grinsen konnte Thurgan sich nicht verkneifen. „Ist auch ganz gut, dann bleibt man in Übung... Aber der Wahrheit halber muss ich sagen, daß nicht alle Leute so schlimm sind, da oben. Caolain zum Beispiel, der Wagenlenker, der ist in Ordnung. Aber auch wenn er schon was zu sagen hat, und auch alles Geldliche regelt, so kann er nicht immer auf seine Spießgesellen aufpassen...“ „Nun, dann war es doch eine gute Entscheidung von uns, erst in dieses andere Dorf zu reisen – wie hieß es nochmal – Betzenberg oder so? und nicht gleich nach Steinau. Man hatte uns ja schon gewarnt...“, stellte Caillinnis zufrieden fest. „Aber Meister Thurgan, jetzt muss ich doch mal eine Frage stellen: ich bin ja überaus zufrieden mit eurer guten Bewirtung und dem leckeren Essen. Und die Zimmer waren auch sehr sauber, das gibt es nicht oft! Ihr habt gleichzeitig die Manieren eines Städters, aber seid dennoch so schlagkräftig gegenüber solchem Gesindel? Was hat euch denn auf das Land verschlagen?“ Thurgan lachte: „Wisst Ihr, edle Dame, ich bin viel herumgekommen, hab einiges gesehen und mich immer wieder über die schlechten Gasthäuser beklagt, die man so finden kann unterwegs.... und im Laufe der Zeit bin ich zu etwas Geld gekommen, nicht zu viel, aber genug, um mir ein eigenes Leben aufzubauen, und das auch nicht alleine....“ sein Blick fiel auf Rhianna, die an der Theke stand und ihm zulächelte. „Und da ich Albernier durch und durch bin, so wie unser Hochwürden hier, hab ich mich hier nieder gelassen und diese Schenke eröffnet. Und ich bin zufrieden, wenn Ihr es seid, meine Gäste...“ Sein Gesicht strahlte inzwischen wie ein Honigkuchenpferd.... „Aber wenn wir schon bei Fragen sind... was verschlägt eigentlich eine so

feine Gesellschaft, wie ihr es seid, hier her? Wenn man fragen darf..." Auf Caillinnis Gesicht stahl sich ein feines und zufriedenes Lächeln „Jaja, die schlechten Gasthäuser! Ganz das selbe habe ich mir auf meiner Reise nach Gareth und zurück auch gedacht! Kaum irgendwo wird anständig geputzt! Und das macht Ihr hier wirklich besser! Umso bedauerlicher, dass ihr euch auch mit solchem Gesindel herumplagen müßt und die meisten der Gäste eure Bemühungen wohl gar nicht bemerken. Denn Leute von Stand kommen sicher nicht oft hierher. Und was uns selber betrifft – unsere Reise ist ja kein Geheimnis – wir sind nur auf der Durchreise, da wir ein gutes Heilkraut suchen, dass in Orbatal dringend benötigt wird. Und dieses soll sehr selten sein und nur an einem Gebirgssee wachsen. Daher unser Ausflug in die Wildnis." Aife fiel ihr ins Wort „Wo wir gerade bei Pflanzen sind, Herr Thurgan, ehe ich es vergesse: Ihr habt ja die wunderschönsten Rosen dort draußen! Darf ich demnächst, vielleicht auf dem Rückweg ein paar Triebe zum Veredeln mitnehmen? Ich liiiebe Rosen und bin immer auf der Suche nach schönen Sorten!" Thurgan lächelte Aife an: „Da müsst ihr Rhianna fragen, die Rosen sind ihr Metier... Ich werde sie gleich zu euch schicken... Was eure Mission angeht – Gebirgssee..." Er schien einen Moment zu überlegen... „Also da fällt mir nur einer hier in der Gegend ein... Etwas östlich von Steinau ist ein See, mit tiefblauem Wasser. Die Steinauer sagen, es soll dort unheimlich zugehen, keiner von ihnen wagt sich wohl dahin, zumindest bis jetzt... Vielleicht findet ihr dort das gesuchte Kraut. Ich wünsche euch viel Glück bei eurer Suche und der Frau Baronin die besten Wünsche für ihre Genesung. Es wäre gut, wenn Orbatal bald wieder von starker Hand regiert würde, gerade jetzt in so unruhigen Zeiten. Aber wenn ihre Hochgeboren so liebenswürdige und fachkundige Freunde an ihrer Seite hat, dann wird es ihr bestimmt bald besser gehen..."

In der Zwischenzeit war Rhianna schon von selbst zum Tisch gekommen und begann, das Geschirr abzuräumen. Auf Aifes Bitte hin lächelte sie leicht und sagte: „Danke für das Kompliment, die Rosen sind in der Tat mein ganzer Stolz. Sehr gerne dürft Ihr Euch Triebe mitnehmen, edle Dame... es wäre mir in der Tat eine Ehre..." Aife klatschte begeistert in die Hände und wirkte in ihrem Überschwang recht kindlich. „Prima! Caillinnis, bei der Rückreise denken wir dran, ja?" Caillninnis nickte gütig. „Ja, ich vergesse es nicht. Aber da wir nun unser Frühstück beendet haben, sollten wir uns nun für die Weiterreise bereit machen. Meister Thurgan, es wird sich sicher einer eurer Bediensteten finden lassen, der uns mit dem Gepäck und dem Einschirren des Wagens zur Hand geht. Wir werden uns derweil oben reisefertig machen. Adeptus, Hauptfrau, wie sehen uns nachher vor dem Gasthaus!"

Eine lustige Episode zwischendurch

Noch immer sah man Annlir die Nachwirkungen des gestrigen Abends an, als sich der Geweihte erhob und die Schenke verließ. Sein Weg führte ihn zu den Stallungen, wo er ein kurzes Zweigespräch mit dem Stallburschen führte. Jener deutete erklärend hinter das Gebäude, wohin der Priester mit einem Dank auf den Lippen entschwand. Auf der Rückseite des Stalls fand seine Hochwürden das, wonach er gesucht hatte: Ein bis an den Rand gefülltes, hölzernes Regenfass. Kurz sah er sich prüfend um und entledigte sich dann seines Ornats und der Sandalen. Prüfend steckte er den Zeigefinger in das frische Wasser, rollte einen Holzblock vor die Tonne und kletterte mühsam ächzend hinein. Eine fulminante Welle schwappte platschend über den Rand, als seine nackten 140 Stein in das kalte Wasser eintauchten. Zuerst war dem Gesicht des Geweihten der gehörige Schreck anzusehen, doch es half alles nichts, wenn er sich seines Alkoholdunstes entledigen wollte. Er holte tief Luft und tauchte für einige Augenblicke unter. Prustend und schnaufend wie ein Walross kam er wider zum Vorschein. Nach kurzer Zeit machte Annlir Anstalten, sich aus dem Faß wieder heraus zu bemühen, doch seine gigantischen Hüftringe wollten einfach nicht über den Rand herauskommen. Wieder und wieder versuchte es Hochwürden und manch ein Fluch verließ seine Lippen, die seine Göttin sicher nicht gutheißen würde. Schon war die Haut an den Ringen, welche die Hüfte umschlossen, aufgeschürft, doch es war einfach kein Fortschritt zu sehen. Zuerst zaghaft, dann lauter rief Annlir um Hilfe, doch schien ihn niemand von der Rückfront des Stalls aus zu hören. Zudem war er sich auch nicht sicher, ob seine Reisegefährten verfolgt hatten, wohin er seine Schritte gelenkt hatte. Entschlossen spannte er die Schultermuskeln an, so daß sie sich in dem oberen Rand der Regentonne verkeilten und trat kräftig mit den Füßen nach unten. Holz splitterte und nach kurzer Zeit hatte Annlir den Boden herausgetreten. Die letzten Maß Wasser ergossen sich sprudelnd auf dem Boden und Annlirs Füße guckten unten aus dem Faß heraus. Wieder spannte er die Schultern an und trippelnd setzte er sich samt leerer Wassertonne in Bewegung. Vorsichtig schaute er um die Ecke des Gebäudes und huschte zur Hinterseite des Schenkengebäudes. Hier rief er verhalten nach Thurgan, doch niemand hörte ihn. Mit verdrießlichem Blick ging er wieder zurück bis zur Gebäudeecke. Auch hier rief er nach Thurgan, doch statt des Mundschenks starrten ihm von der vorderen Hausecke die verwunderten Gesichter der beiden Schwestern aus Kervenhir und die Hauptfrau Ysilde entgegen. Hochroten Kopfes setzte Hochwürden ein verlegenes Grinsen auf. Caillinnis klappte der Kinnladen hinunter und zum ersten Mal vergaß sie, ihre aufrechte und steife Haltung beizubehalten. „Bei allen

Göttern...“, stammelte sie und glotzte Annlir unverhohlen an. Aife hatte zuerst genauso bestürzt geschaut, aber nach wenigen Sekunden schon hielt sie die Hand vor den Mund, um höflicherweise ihr schallendes Gelächter und Glucksen einigermaßen zurückzuhalten. Das halbwegs unterdrückte Lachen ihrer Schwester riss Caillinnis aus ihrer Überraschung wieder heraus. Mit einem Ruck nahm sie wieder Haltung an, blickte schnell zu allen Seiten, wie viel Dorfbewohner denn anwesend seien und nahm ihren Reiseumhang, den sie sich über den Arm gelegt hatte, in beide Hände. Mit schnellen Schritten eilte sie auf Annlir zu, und versuchte abwechselnd, den viel zu kleinen Mantel vor Annlir und sein Faß zu halten und ihm denselben in die Hand zu drücken. „Oh bei den Göttern... schnell zurück, bevor euch der Pöbel sieht... also nein *kopfschütteln* ... wie ist denn DAS passiert...?“ Währenddessen sah sie sich gehetzt um, ob den Vorfall schon weitere Personen sahen, und wohin denn – bei allen Zwölfen – Annlir sich schnell zurückziehen könnte. Ysilde war von dem schnellen Eingreifen Caillinnis sehr angenehm überrascht, aber es war ihr schon aufgefallen, dass sie die praktischere der beiden Schwestern war.

Die Farbe im Antlitz des Geweihten hatte mittlerweile von hochrot auf schamviolett gewechselt und sein Ausdruck war mehr als zerknirscht. „Mögen es die Götter euch vergelten, Wohlgeboren.“ kam es leise und peinlich berührt zurück. „Dort drüben!“ wies Annlir mit dem Kopf zur Rückfront des Stalles. „Dort liegt mein Ornat. Wenn ihr vielleicht so freundlich wäret und mir bis dorthin .....ähh.... Deckung gewähren würdet?“ „Ja, schnell“, presste Cailinnis hervor und Annlir trippelte los. Für die Hauptfrau und Aife bot sich nun ein außergewöhnliches Bild. Zwei speckige Waden wuselten in kleinen Schritten von einer Hausecke zur anderen, während die Edle von Kervenhir im seitlichen Steppschritt nebenherlief und einen Umhang vor diese Bewegung hielt. Ab und an erkannten sie oberhalb des Umhangs die spiegelnde Glatze von Hochwürden, der vor Anstrengung hörbar schnaufte. Noch zwei Schritte, dann war es bis zur Gebäudeecke geschafft. Doch ein spitzer Kiesel, welchen wohl die Götter in ihrer unergründlicher Weisheit auf Annlirs Weg gelegt hatten, stach schmerzhaft in des Geweihten Fußsohle. Annlir stöhnte schmerzhaft auf und strauchelte. Keine Arme frei, die ihm rudernd das Gleichgewicht wieder gegeben hätten und so stürzte die Tonne samt ihres perainegeweihten Inhalts laut krachend und auseinander berstend auf den Boden. Selten einmal in Laufe seines schwergewichtigen Lebens war Annlir Tullenblum so behände und schnell gewesen. Es dauerte kaum einen Lidschlag, bis er wieder auf den Beinen stand. Mit zwei Handgriffen hatte er zwei gesplitterte Holzlatten in Händen und hielt sie sich verschämt vor Vorder- und Rückfront. „Ich....öhm.. danke euch für eure Hilfsbereitschaft, Wohlgeboren, doch ist sie jetzt den Göttern sei dank nicht mehr von Nöten. Ich....äh... werde mich schon beim Ankleiden selbst zurecht finden.“ Als der Geweihte stürzte rannte Ysilde rasch zu Ihm, um ihm aufzuhelfen doch als sie bei ihm ankam, hatte er sich bereits von selbst aufgerappelt. Caillinnis schaute den Geweihten bestürzt an, blickte dann schnell beschämt weg, hielt blind den Umhang vor ihn hin und sah sich um.

Wie es die Götter in ihrer unendlichen Weisheit fügten, kam ausgerechnet in diesem Moment eine junge Dame mit unbekannter Aufgabe um die Ecke, in den Händen einen leeren Eimer. „Was ist denn hier für ein....“ weiter kam sie nicht mehr, als ihr Blick auf den flüchtenden Annlir fiel. Mit einem lauten „Verzeiht, ich äähhh... ich wollte nicht stören....“ und einem verstörten Blick zwischen Caillinis und Annlir drehte sie sich auf dem Absatz rum und lief von dannen. Caillinnis verdrehte entsetzt die Augen. Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Nach einem Moment des Zögerns warf sie Annlir ihren Umhang zu und hastete der Magd hinterher.

Aife, die ihr Kichern und Lachen nur schwer unterdrücken konnte aber sonst nichts weiter unternahm, und die noch immer sehr verdutzt dreinschauende Ysilde konnten sehen, wie die Frau schnellen Schrittes zur Mitte des Platzes lief, wo ihr auch schon einige Bekannte begegneten, denen sie heftig gestikulierend erzählte, was sie gesehen hatte.... Panisch sah Ysilde zu Caillinnis. Dies war nun nicht unbedingt etwas, was für den Dorfklatsch geeignet war. Doch wie sollte man die Frau vom Tratschen abhalten? Die effektivste Methode, die die Hauptfrau in ihrer Ausbildung kennen gelernt hatte, war hier wahrscheinlich nicht angebracht. Mit einem fragenden Blick an Aife schaute sie Richtung des Platzes. Die redegewandte Adlige würde doch sicher besser wissen, was hier zu tun sei. Caillinnis mäßigte ihren Schritt, als sie auf die Dorfbewohner zukam und setzte ein strenges Gesicht auf. „Heda Magd!“ rief sie der kleinen Gruppe entgegen, die Caillinnis teils spöttisch, teils neugierig oder auch entsetzt angafften. „Hat sie nichts zu arbeiten? Anstatt hier zu klatschen? Was geht hier vor?“, herrschte sie die Magd und deren Bekannte an. Zuerst sah die Angesprochene Caillinis mit erstauntem Gesichtsausdruck an... Mit in die Hüften gestemmten Händen antwortete sie dann: „Zuerst einmal, die Götter zum Gruße, werte Dame, soviel Zeit muss sein. Um eure Frage zu beantworten: Das, was ich zu arbeiten wünschte, geht jetzt schlecht – ich wollte Regenwasser aus der Tonne holen, die euer – Begleiter – zerstört hat, um Wäsche zu waschen. Und ich bin keine Magd, ich bin Aillienor Brevelar, die Frau des örtlichen Ladenbesitzers. Und mit wem habe ich die Ehre?“ Stolz und

selbstbewußt blickte Aillienor Caillinis an und dachte gar nicht daran, sich einschüchtern zu lassen, während ihre Begleiterinnen sich das Lachen verkneifen mussten. Caillinnis strenge Gesichtszüge glätteten sich ein wenig, ihre Nase blieb jedoch weiterhin erhoben. „Nun, Frau Brevelar, mein Name ist Wohlgeboren“ dieses Wort betonte sie besonders, „Caillinnis ni Riunad, Edle zu Kervenhir. Es ist schön, dass ihr nun Zeit für eine Vorstellung habt. Verzeiht, wenn ich euch wie eine Magd behandelte, aber euer Verhalten gemahnte mich sehr an die Mägde auf meinem heimatlichen Gut, die sehr dazu neigen, erst zu tratschen und dann darüber nachzudenken, was sie eigentlich gesehen haben. Aber als Frau des Ladenbesitzers macht ihr sicher nicht den Fehler, den Mägde so oft begehen... und da ihr euren Freundinnen sicher nichts falsches erzählen wollt, kann ich ja nun bei eurer Erzählung an den Stellen helfen, an denen ihr irrt.“ Caillinnis lächelte freundlich und machte eine einladende Geste zu den Freundinnen hin. „Ach ja, wollt ihr mich nicht vorstellen?“ Schnell waren die anderen Frauen vorgestellt, aber keine war so mutig wie Aillienor in ihrem Auftreten Caillinis gegenüber: „So, nachdem ja die Formalitäten geklärt wären, Wohlgeboren, müssen wir uns wieder an unsere Arbeit machen, wie Ihr uns ja gemahnt habt. Da ja leider das Regenwasserfass zu Bruch gegangen ist, müssen wir die Wäsche am Fluss unten waschen, das dauert etwas länger. Wenn es nichts mehr zu bereden gibt, Wohlgeboren, würden wir uns jetzt empfehlen. Die Götter mit Euch und Euren Reisegefährten, wo immer Euer Weg Euch hinführen mag.“

Währenddessen kamen Thurgan, gefolgt von Phileas, zu Aife und Ysilde. „Euer Wagen ist fertig. Proviant habe ich auch schon aufgeladen. Mit wem darf ich denn die Rechnung besprechen?“ Aife brachte ein leicht glucksendes „Mit meiner Schwester oder seiner Hochwürden, aber der ist --- verhindert...“ hervor. Verwundert schaute Thurgan Aife an, gab sich mit der Antwort doch zufrieden. Dann wandte er sich an die Hauptfrau: „Sagt mal, werte Dame, steht Albernia wirklich so kurz vor einem Krieg gegen die Nordmarken? Ich dachte bisher, das wären nur Gerüchte. Vor einiger Zeit kam zwar ein junger Mann im Auftrag der Baronin her und sammelte Landwehrsoldaten zusammen, aber genaueres konnte auch er nicht sagen...“ Das diese Frage früher oder später kommen musste, damit hatte Ysilde gerechnet. Ihre Schultern strafften sich und ihre Gesichtszüge wirkten angespannt. „Nun, ich würde Euch gern andere Kunde bringen und Euch sagen, dass ihr Euch keine Sorgen machen braucht...“ begann die Hauptfrau mit sehr ruhiger Stimme. „doch leider sind die Gerüchte wahr. Herzog Gorsam...“ ihre Stimme nahm einen schärferen Ton an „... will die Macht in Albernia mit Gewalt an sich reißen. Dies kann kein aufrechter Albernier zulassen, deshalb sammelt sich die Landwehr.“ Sie sah Thurgan an und senkte wieder ihre Stimme. „Ich kann Euch nicht sagen, was geschehen wird und auch nicht, ob ihr hier sicher seid. Doch werden wir uns sicher nicht kampflos ergeben.“ Des Schankwirts Miene verfinsterte sich zusehends bei den Worten der Hauptfrau. Als sie geendet hatte, strich er sich nachdenklich durch den dichten Wald seines Bartes. „Soso, der Herzog will also endgültig an die Krone Albernias... Hätte man sich ja denken können...“ Dann sah er Ysilde aus seinen großen braunen Augen an und ihr wurde klar, daß dieser Mann schon manches Mal eine Schlacht aus der Nähe gesehen hatte: „Wenn die Truppen bis hier her kommen, werden wir ihnen einen Empfang bereiten, der sich gewaschen hat. Danke, Hauptfrau, für eure Worte, jetzt wissen wir wenigstens woran wir sind und können uns vorbereiten...“ Etwas mehr zu sich selbst sagte er: „Wird wohl wieder Zeit, die alte Axt hervor zu holen....“ Dann wieder zu Ysilde: „Die Landwehr sammelt sich in königlich Abagund, nicht wahr?“ Als Ysilde nickte, nickte auch er: „Ich denke, unsere junge Königin kann jede Hilfe gebrauchen.... Mögen die Götter mit ihr sein....“ „Das wohl...“ sagten Ysilde und der Magier gleichzeitig.

Das Geschäft mit den Kohlen

Während die verschiedenen Gespräche stattfanden, kam ein unbeladener Fuhrwagen ins Dorf gerollt. Auf dem Kutschbock saßen 3 Männer. Einer davon war ein eher schmächtiger Mann, die beiden anderen dagegen umso kräftiger. Alle drei trugen recht gepflegte Kleidung, die nicht allzu billig wirkte. „Na wurde aber auch Zeit...“ hörten die Umstehenden jetzt von einem etwas älteren Mann, vielleicht so um die 40 Sommer, der bei dem Wagen gewartet hatte, der schon früher am Tag angekommen war und von dem nun auch die drei Störenfriede aus der Schenke sich lösten. Als der ankommende Wagen gestoppt war, trat der Ältere zu dem vom Kutschbock steigenden schmächtigen Kerl, gefolgt von seinen drei Kumpanen. Irgendwie lag sofort eine unerklärliche Spannung in der Luft, es schien zwischen den beiden Parteien regelrecht zu knistern.

Thurgan meinte leise zu seinen Gesprächspartnern: „Achje, jeden Mond das gleiche...“ Als die beiden ihn fragend ansahen, fuhr er fort: „Das da...“ er deutete auf den Mit-vierziger, „ist Caolain, den ich eben angesprochen hatte wegen seiner Kumpanen. Sie kommen einmal im Mond hier her, um sich mit den Leuten von Orbatal zu treffen und ihre Kohle zu verkaufen. Am Anfang, so vor ein paar Jahren, ging noch alles gut, aber im letzten Jahr fingen die Schwierigkeiten an. Der Orbataler

Verwalter wollte nicht mehr so viel für die Kohle bezahlen, wie die Steinauer es sich versprochen hatten... Die da oben haben eh nicht viel Geld und was sie machen ist ein Knochenjob.... Wie dem auch sei, jetzt wird's von Mond zu Mond fast weniger, was sie für ihre Kohle bekommen und das sehen sie natürlich nicht ein. Deswegen gibt's immer mehr Streit...."

Und wie als wenn er es prophezeit hätte, hörte man jetzt die laute Stimme Caolains: „Das ist nicht euer Ernst, Barnigh... Wovon sollen wir leben, unser Essen bezahlen, die Werkzeuge ... Das reicht ja nicht mal zum Sterben." In bedrohlicher Haltung standen sich nun die beiden Parteien gegenüber. Caolains Rufen hatte jetzt die Aufmerksamkeit aller auf dem Platz stehenden Personen auf sich gelenkt, jedes Gespräch war verstummt. Daher konnte jeder auch gut die Antwort des Orbatalers hören: „Hey, fahr nicht mich so an, der Seithrun hat den Preis so festgelegt... Da bleibt nicht viel Spielraum." er schien zu überlegen... „Also gut, 3 Silberlinge mehr. Mehr kann ich euch nicht geben, so gern ich auch wollte."

Irgendwie erinnerte Aife das Lächeln des Mannes, der mit Barnigh angesprochen worden war, an das Lächeln einer Schlange, bevor sie zustieß....

Caolain schnaufte erbost: „Ja klar hat er das, das glaub ich euch gern. Fragt sich nur, wo das Geld hinwandert..." Jetzt war es an Barnigh, wütend zu werden. Seine beiden Gorillas bauten sich zu noch bedrohlicherer Haltung auf, als er antwortete: „Was willst du denn damit sagen? Hm?" „Ach nichts, gar nichts..." winkte Caolain ab. Einer seiner Spießgesellen flüsterte ihm etwas ins Ohr, doch Caolain schüttelte nur den Kopf. „Also, was ist?" fragte nun der Orbataler. „Wollt ihr eure Kohle nun loswerden, oder sollen wir wieder heim fahren?" Er lächelte das Lächeln eines Mannes, der genau weiß, daß sein Gegenüber keine Chance hat. Caolain nickte, die beiden besiegelten mit einem zögerlichen Handschlag das Geschäft. Die Schlägertypen auf beiden Seiten wirkten fast enttäuscht, daß der Handel nun galt und machten sich murrend an die Arbeit.

Kurze Zeit später waren die Pferde der beiden Wagen ausgetauscht und der voll beladene Wagen der Steinauer rumpelte mit seinen neuen Führern davon Richtung Orbatal. Caolain, der zuvor einen relativ kleinen Sack von Barnigh erhalten hatte, sah sich um und steuerte dann zielsicher auf Ailliennor zu. „Die Götter zum Gruße, Ailliennor..." fast schüchtern näherte er sich den Frauen. „Geh nur in den Laden, Murchad erwartet dich sicher schon; `s war ja nicht zu überhören, daß ihr da seid..." Caolain zuckte nur hilflos mit den Schultern und trottete mit hängenden Schultern Richtung Laden. Zu Caillinis gewandt meinte Ailliennor: „Der arme Teufel, kann einem leid tun. Schuftet hart und kriegt nix dafür. Alles, was er mit seinen Leuten in Steinau verdient, läßt er wieder hier, für Lebensmittel und Werkzeug und selbst dafür reichts nicht immer. Zum Glück hat mein Mann ein gutes Herz.... So, jetzt muss ich aber los...." Mit ihrem leeren Eimer machte sie sich nun ebenso auf den Weg zu dem Haus, das Caolain angesteuert hatte, während die anderen Frauen sich in andere Richtungen trollten. Caillinnis zuckte innerlich mit den Schultern. Sie war nun wirklich nicht in der Position sich als Richterin über diesen Streitfall aufzuschwingen, ganz davon abgesehen, dass sie die Hintergründe nicht kannte. Aber sie nahm sich vor, sich den Vorfall zu merken, um Samia mit ihrem Wissen versorgen zu können, falls dieser Streit je an sie herangetragen werden sollte. Das jedoch bezweifelte Caillinnis.

In Windeseile hatte sich Annlir angezogen, doch als er die ersten Schritte hinter dem Stall in Richtung seiner Reisebegleiter ging, zögerte er. Warum hatte ausgerechnet ihm, einem Vertreter der Gütigen Herrin auf dem Dererund, so etwas passieren müssen? Er war sich dessen durchaus bewusst, daß sein Ansehen im Kreise seiner Begleiter tief gesunken sein musste. Wie sollte er sich verhalten? Oder wäre es nicht besser, nach Otterntal zurückzukehren? Eine Weile überschlugen sich die Gedanken des Geweihten. Es war nicht das erste Mal, daß ihn der übermäßige Genuß von Alkohol in verzwickte Situationen gebracht hatte. Und auch diesmal war eigentlich das viele Bier und der Brannt die Ursache für diese Peinlichkeit. Sein Entschluß stand fest. Es gab nur die Flucht nach vorn. Mit energischen Schritten trat er zu dem reisefertigen Wagen, während er den Anwesenden lächelnd zunickte. „Nun, werte Damen, ich hoffe, daß ihr euch an meiner muskulösen Gestalt ergötzen konntet, welche von der Frau Tsa geschaffen und von der Gütigen in so besonderem Maße geformt wurde." Aife schaute zu Boden und hielt die Hand vor den Mund, um höflicherweise nicht einen erneuten Ausbruch ihres Lachens zu riskieren. Das gelang ihr jedoch mehr schlecht als recht und man konnte ihre rote Stirn, leises Glucksen und ein beständiges Zucken ihres Rückens bemerken. Caillinnis schaute eher überrascht, sagte aber nichts weiter zu seinen Worten, sondern schwang sich auf den Wagen. Schaufend kletterte Annlir auf den Kutschbock, warf Thurgan eine großzügige Entlohnung zu, die der Wirt mit geschickter Hand auffing und blickte sich fragend um. „Ich denke, es wird hohe Zeit, daß wir unsere Reise fortsetzen, verehrte Damen. Wir wollen doch ihro Hochgeboren von Orbatal nicht unnötig warten lassen." Bei den Worten des Geweihten musste Ysilde schmunzeln, konnte sich

jedoch einen Kommentar verkneifen. Da nun auch Gerrik und Bosper zu ihr traten, erwiderte sie: „Ich denke ihr habt recht, der Tag schreitet voran und wir sollten zusehen, dass wir weiterreisen.“ Auch der Magus Phileas war indessen herangetreten, führte er seine Stute noch bis zu dem Wagen am Zügel, zog er sich mit nun behände in den Sattel. „Ich wäre soweit!“ erklärte er mit einem kurzen Lächeln.

Es geht weiter

Annlir ließ die Zügel schnalzen und der Wagen setzte sich alsbald ruckelnd in Bewegung. Es dauerte nicht mehr lange, als die Reisenden das Dorf nur mehr von einiger Entfernung sahen, das nun einen äußerst ruhigen und friedlichen Eindruck machte. Erst jetzt brach Caillinnis das Schweigen: „Ich denke, wir haben noch eine weite Reise vor uns... und ich habe nicht die Absicht, bei dem Geruckel und der Eintönigkeit alsbald wieder einzuschlafen... Adeptus, wollt ihr nicht noch ein paar eurer Reiseerlebnisse oder Geschichten aus Thorwal zum besten geben? Das dürfte die Reisezeit doch gleich um einiges kürzer machen!“

Die weitere Reise gestaltete sich als nicht ganz so angenehm, wie sie gestern begonnen hatte. Bald zogen Wolken am sonst blauen Himmel auf und es setzte ein leichter Sommerregen ein. Die Gespräche verebbten und der Wagen mit seinen Gefolgsleuten trottete mehr oder weniger den Weg entlang. Aife hatte recht schnell die regenfesten Umhänge und die Decken aus dem Gepäck geholt, die sie nun großzügig verteilte – vor allem an sich selbst, wickelte sie sich doch dick ein. Das verhinderte jedoch nicht, dass sie ihm Laufe der Fahrt unregelmäßig zu niesen anfing.

Am Scheideweg

Ungefähr vier Stunden nach ihrem Aufbruch aus Botzenberg kam die Gesellschaft an eine Wegkreuzung. Kein Schild oder sonstiger Hinweis war zu sehen, doch führten hier außer dem Hauptweg geradeaus noch ein weiterer Weg nach links und rechts, beide waren breit genug für den Wagen. „BRRRRRR!“ Annlir zog die Zügel an und warf einen fragenden Blick zu Cailinnis. „Ich bin hier leider nicht so ortskundig. Aber vielleicht könntet ihr sagen, wo es nun weitergeht, euer Wohlgeboren?“ Caillinnis schaute fragend in beide Richtungen, als könne ihr ein Blick in die Ferne verraten, welches Ziel die Wege haben mochten. „Nuuuun... die Hauptstraße geht wohl nicht nach Steinau, nicht wahr? Aber wo eigentlich sonst hin? Nun fragt sich, welches weitere Dorf hier in der Nähe ist, das groß genug ist, damit sich ein Karrenweg lohnt....“ Aife meldete sich schüchtern zu Wort „Hat der Wirt nicht was von einem See ÖSTLICH von Steinau gesagt? Wo ist denn Osten? Vielleicht sollten wir die Straße nehmen, die da hin führt. Außerdem... sieht denn schon jemand das Gebirge? Ich selber habe mich gerade so stark eingemummelt, damit ich mich bei dem Regen nicht erkälte...“

Caillinis lies den Blick erneut über die Landschaft schweifen. Wegen des einsetzenden Regens hatte niemand wirklich auf die Umgebung geachtet, aber anscheinend befanden sie sich in einer schon recht hügeligen Landschaft, mit der für den Abagund so typischen Heidevegetation. Das Gras stand hier abseits der Wege recht hoch, Hecken säumten den Pfad und etwas rechter Hand gelegen konnte die Edle den Anfang eines Waldgebietes erkennen. Aife hatte etwas von einem Gebirge gesagt, aber naja, so ein richtiges Gebirge war nicht in Sicht. Jedoch erkannte Caillinis Hügel, fast Berge zu nennen, die höher und höher anstiegen und recht bewalded aussahen zu ihrer Rechten und auch geradeaus, und ebenso Hügel zu ihrer Linken, die eher mit saftigen grünen Wiesen und nur vereinzelten Baumgruppen bedeckt waren. Hier und da erspähte sie das ein oder andere Wildtier, die Vögel zwitscherten trotz des Nieselregens munter weiter, doch leider gaben auch sie keinen wirklichen Hinweis darauf, wo der gesuchte See liegen könnte. Innerlich schalt Caillinis sich, daß sie nicht daran gedacht hatte, nach dem Weg zu fragen, aber äußerlich ließ sie sich dies nicht anmerken, ihr Gesicht wie immer eine Maske aus Stolz. Dann wandt sie sich den Wegen zu. Der Weg geradeaus verlief ansteigend weiter und machte nach ein paar Schritt eine leichte Rechtskurve, womit der Blick auf den weiteren Verlauf verborgen blieb. Der Weg rechts von der Kreuzung lief eben weiter, zumindest so weit sie sehen konnte. Das hohe Gras und die Hecken versperrten die nähere Sicht. Der Weg links verlief ebenfalls mehr oder weniger eben und war relativ gut einzusehen. Caillinis stellte sich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können und glaubte in einiger Entfernung, durch den Regenschleier an einem abfallenden Hügel ebenfalls eine Schneise in der Vegetation sehen zu können. Vermutlich verlief der Weg dort entlang.

Caillinnis hatte sich recht schnell entschieden – das ganze war sowieso ein Ratespiel geworden, weil sie sich dummerweise nicht nach dem Weg erkundigt hatte. Noch einmal würde ihr das nicht passieren! Aber wo immer sie hinkommen würden: Entlang eines jeden Karrenweges gab es immer wieder Weiler oder Bauernhöfe, da war sie sich sicher. Denn wozu sonst sollte ein guter Karrenweg

dienen? „Also, wir werden geradeaus weiterziehen. In dieser Richtung scheint mir eher das Gebirge zu sein und der Weg steigt zumindest hier an. Da hätten wir dann auch zumindest einen besseren Blick, wenn wir weiter oben sind. Ansonsten werden wir den nächsten Reisenden oder beim nächsten Weiler einfach mal fragen, ob wir richtig sind. Mal ganz davon abgesehen müssen wir sowieso in Steinau unseren Karren lassen. Wenn der See wirklich in Schauermärchen genannt wird, dann wird es dahin wohl kaum einen Karrenweg geben.“ „Gut, euer Wohlgeboren! Geradeaus also! Wie ihr meint.“ Annlir schnalzte mit der Zunge und ließ die Pferde wieder antraben. „Ich kann auch nur hoffen, dass wir bald auf ein Gehöft oder einen Weiler stoßen. Der Herr Efferd meinst es heute doch wirklich zu gut mit seinen Gaben. Und Wasser ist nicht unbedingt nach meinem Geschmack – jedenfalls nicht in der Menge.“ Sein dünner Umhang hatte sich mittlerweile vollgesogen und auch die Kapuze wirkte wie ein voller Schwamm, der die Tropfen nach und nach über das kahle Haupt des Geweihten perlen ließ. „Da hätte ich mir die Schmach mit dem Fass auch sparen können, wenn ich gewusst hätte, dass ich sowieso nass werde.“ brummte er leise vor sich. „Und dieses Wasser hat wirklich keinerlei Geschmack.“

Eine Hütte am Wegesrand

Gesagt – getan, so rumpelte der Wagen weiter in Richtung geradeaus. Der Weg war aber inzwischen durchaus vom Regen aufgeweicht, so daß die Pferde ab und an ihre liebe Mühe hatten, den Wagen den immer steiler werdenden Weg hinauf zu ziehen. Die Landschaft war – trotz des Regens – wunderschön. Zur Linken erstreckten sich weite Wiesen, saftig grün mit gelegentlichen Baumgruppen, die jetzt, je höher der Weg anstieg, immer weniger wurden. Zur Rechten erstreckte sich ein ausgedehntes Waldgebiet, das dicht bewachsen zu sein schien. Ab und an ragte ein besonders großer Baum aus dem Meer aus Grün hinauf und schien die dichter werdenden Regenwolken begrüßen zu wollen. Nicht ganz ein halbes Stundenglas später erreichten sie erneut eine Wegkreuzung, wo diesmal aber nur ein Weg linker Hand abzweigte. Aber zu ihrer großen Überraschung gab es auf diesem kleinen ebenen Plateau eine Hütte. Nicht allzu groß, aber solide aus Holz gebaut. Das Dach zierte ein Schornstein, aus dem allerdings kein Rauch drang, auch wenn an der einen Seite des Hauses ein Unterstand zu sehen war, wo Holz gestapelt war. Dort war auch ein Trog zu sehen, wohl für Pferde gedacht. Es fehlte allerdings ein Garten oder ähnliche Anzeichen etwaiger Bewohner. Aife, die in ihre Decken gehüllt den Eindruck eines frierendes und niesenden Häufchen Elends gemacht hatte, hatte auf einen Schlag wieder gute Laune. Sie richtete sich von ihrer Kauerstellung auf und grinste freudig übers ganze Gesicht: „Endlich! Ihr wisst ja gar nicht, wie lange ich auf so einen Anblick gewartet habe! Können wir hier unsere verdiente Mittagspause machen?“ Caillinnis nahm ihren Hut ab, den sie die ganze Zeit über tief ins Gesicht gezogen hatte und schüttelte das viele Wasser, das sich auf ihm gesammelt hatte, ab. Mit einer oberflächlich neutralen Stimme, der aber untergründig doch ebenfalls Freude und Erleichterung anzuhören war, meinte sie „Na, wenn unser ganzer Proviant nicht mittlerweile mit Wasser vollgesogen ist und essbar ist, dann steht einem Mittagessen nichts im Wege. Abgesehen davon brauchen wir und die Pferde wirklich eine Pause. Und falls hier keiner wohnt, können wir vielleicht in dem Unterstand dort drüben ein trockenes Plätzchen für die Rast finden – falls die Tür nicht offen ist.“

Ysilde war von der Aussicht auf ein trockenes Plätzchen zwar auch sehr angetan, aber ein leerstehendes Haus fernab jeglicher Siedlung machte sie misstrauisch. Aufmerksam beobachtete sie die Gegend und bedeutete Gerrik und Bosper es ihr gleichzutun. Gerrik nickte und meinte: „Ich geh mit Bosper mal vor, bevor sich die hohen Herrschaften da hin wagen...“ Ysilde hatte nichts dagegen, so erkundeten die beiden gründlich die Hütte. Anscheinend gab es nichts Besonderes, nach ein paar Minuten kam Gerrik zurück: „Niemand da. Aber alles sauber, und Geschirr und so hats auch. Die Lager sind einfach.... Sieht aber aus, als würde niemand da wirklich wohnen....“ Nach dieser guten Nachricht hatte man schnell mit vereinten Kräften den Wagen und die Pferde untergestellt, und bald fand sich die ganze Gesellschaft in der Hütte in. Es war so, wie der Soldat beschrieben hatte – eine kleine Hütte, ohne jeglichen Komfort, in deren Kamin aber schon ein von Bosper geschürtes Feuer brannte. Es gab zwar eine kleine Wasserstelle, aber keinerlei Vorräte Insgesamt machte die Hütte den Eindruck, aus verschiedenen Beständen an Geschirr und Möbeln zusammen gewürfelt worden zu sein. Aber das war erst mal egal. Sollte doch noch ein Besitzer kommen, würde man sich schon einig werden.

Der leichte Sommerregen, der sie schon den ganzen Tag begleitet hatte, wuchs sich nun innerhalb kürzerer Zeit zu einem ergiebigen Regenguss aus, so daß alle heil froh waren, ein Dach über dem Kopf zu haben. Caillinnis hatte die Hütte inspiziert und Gerrik und Bosper angewiesen, noch einmal das Geschirr mit einem sauberen Lappen abzuwischen und die Strohsäcke auf den Betten gut auszuschütteln. Ysilde bat sie, ein Seil oder eine andere Möglichkeit zu organisieren, um ein Tuch

oder eine Decke aufzuhängen, so dass man sich nicht unter aller Augen der nassen Sachen entledigen müsse. Außerdem wollte Caillinnis daran später die nassen Sachen aufhängen. Derweil packten sie und Aife gemeinsam Proviant und alle notwendigen Gegenstände für die Nacht aus den Rucksäcken – wobei die anderen erstaunt waren, wie viel doch edlere Damen für ihre Nachtruhe benötigten. Zu Annlirs großer Überraschung holte Aife mit einem zufriedenen Grinsen ein Stoffbündel hervor und reichte es ihm hinüber. Sie hatte doch tatsächlich an eine einfaches, aber trockenes Gewand in seiner Größe gedacht.

Wieder ein unerwarteter Besuch

Man hatte man es sich kaum in der inzwischen schön warmen Hütte gemütlich gemacht, da hörte man von draussen deutlich die Geräusche eines sich nähernden und dann haltenden Fuhrwerks. Bosper blickte nach draussen: „Es sind die Leute, die heute morgen in Botzenberg die Kohlen abgeliefert haben... Sie halten an, sind wohl unsicher, weil hier jemand ist. ... Jetzt kommen sie näher...“ Gleich darauf klopfte es an der Tür und auf Annlirs „Herein“ trat der Anführer der Bergleute, Caolain, ein. „Oh, die Götter zum Gruße, Travia voran... Hätten wir gewußt, daß wir den gleichen Weg haben, heute morgen, dann hätten wir uns ja zusammen tun können.... Aber ihr habt die Hütte ja auch so gefunden, gut, daß ihr den Weg genommen habt, das hier ist nämlich die einzige Raststation auf dem Weg nach Steinau...“ Als er die fragenden Blicke bemerkte, ergänzte er: „Diese Hütte haben wir Steinauer mit der Erlaubnis vom Baron gebaut, um eine Unterkunft zu haben, wenn wir die Kohlenlieferung fahren. Manchmal kommt man nicht gut voran, gerade im Winter, dann schafft man es nicht an einem Tag von Steinau bis runter nach Botzenberg....“ Er schaute sich in der gut gefüllten Hütte um: „Hm, ich fürchte, heute wird’s ein wenig eng werden hier... aber meine Jungs und ich, wir können auch auf’m Wagen schlafen, nur, wenn’s recht ist, würden wir uns gern ein wenig aufwärmen...“ „Die Gebote der Frau Travia gelten unter jedem Dach.“ gab Annlir freundlich zurück. „Doch waren wir es, die ohne Wissen des Besitzers den Schutz der Hütte in Anspruch nahmen. Verzeiht also unser Eindringen, mein Sohn, aber die Geschenke Efferds hatten uns bis auf die Haut durchnässt. Natürlich soll euch das Kaminfeuer wärmen.“ „Das ist überaus freundlich, Euer Gnaden. Die Hütte hier ist zwar von uns gebaut, aber nutzen kann sie jeder, der hier vorbei kommt...“ gab Caolain zurück. „Ach, ehe ich es vergesse, mein Name ist Caolain. Ich hole nur schnell meine Gefährten und den Wagen müssen wir auch noch unterstellen.“

Während Caolain kurz draußen war, wechselte Caillinnis einen Blick mit der Hauptfrau und Annlir. „Es ist gut, dass ihr sie zum Aufwärmen eingeladen habt, Hochwürden.“, meinte sie leiser, damit sie draußen nicht zu hören war. „aber wir sollten dennoch mißtrauisch sein, schließlich haben wir in Botzenberg erlebt, wie sich dieser Haufen aufführen kann. Hauptfrau, was meint ihr? Sollten wir heute nacht lieber der Sicherheit halber Wachen aufstellen? Jedenfalls möchte ich keineswegs, dass die Kerle hier im Haus schlafen! Sie haben ja selber angeboten unter ihren Wägen zu nächtigen und wenn sie sich am Abend gut aufführen, kann man ihnen die Überplane unseres Zeltes als zusätzlichen Regenschutz anbieten.“

Bald waren alle 4 in der Hütte und jetzt wurde es dort wirklich eng. Die Neuankömmlinge waren ebenso durchnäßt wie der Rest und so wärmten sie sich erst mal auf, wobei gerade der schon bekannte Thronbar ordentlich dem mitgebrachten Schnaps zusprach. Natürlich bot Caolain auch den anderen etwas an. Caillinnis sowie Aife lehnten ab. Die beiden hatten es sich auf einem der Betten – die wohl eher bessere Strohlager waren – soweit es ging mit den eigenen Decken gemütlich gemacht. Während Caillinnis kerzengerade auf der Bettkante saß und erst einmal schweigend die Neuankömmlinge fixierte und den Gesprächen lauschte, hatte sich Aife dick eingewickelt und weit hinten an die Wand gesetzt. Sie wollte ja möglichst unauffällig bleiben – der eine der Kerle hatte ihr heute vormittag genügend Angst eingeflößt, und sie sandte innerlich ein Gebet zu Travia, dass er sie doch diesmal übersehen möge. Außerdem war ihr wirklich kalt geworden... hoffentlich bekam sie kein Fieber, denn eine Erkältung hatte sie sich sicher schon eingefangen, dachte sie sich.

Während der Geweihte mit dem Bergmann sprach, fixierte er dessen Augen. Er suchte nach etwas, war sich im Nachhinein jedoch nicht schlüssig. Er wollte aber nicht den Anschein von Misstrauen erwecken und so blieben seine Züge freundlich, als er mit einer Geste zum Kamin wies. „Steinau ist also euer Ziel.“ knüpfte er an die kurze Unterhaltung an. „Wir wollen ebenso dorthin – also eher in die Berge zu einem See, wo die Gütige besondere Heilpflanzen sprießen lässt. Und davon kann ein Diener Peraines bekanntlich nie genug haben. Man weiß ja nie, was einmal gebraucht wird.“ Annlirs Blick wanderte über die Neuankömmlinge. Caolain überlegte kurz. „Einen See sucht ihr? Da fällt mir nur einer ein. Der ist gar nicht mal weit von hier, aber über einen der Berge, da müßt ihr rüber. Er liegt in einer Senke. Vielleicht noch nen halben Tag mit dem Pferd, zu Fuß vielleicht etwas mehr, weiß ja

nicht, wie gut ihr zu Fuß seid... Aber da würde ich nicht hin wollen, an eurer Stelle... Dort ists – unheimlich. Da passieren seltsame Dinge. Deswegen haben wir auch aufgehört, da weiter nach Kohlen zu graben, obwohl es aussieht, als gäbs dort viel zu holen..." Jetzt wo er mal längere Zeit geredet hatte, fiel Annlir der leichte Akzent auf, mit dem er sprach. Er schien nicht gebürtig aus Albernia zu sein. Caillinnis mischte sich in das Gespräch ein: „Wo könnten wir denn am besten unsere Pferde und den Wagen lassen? Ist es von hier aus oder von Steinau aus kürzer? Denn unbewacht möchte ich Wagen und Pferde eigentlich nicht lassen... Könnten wir in Steinau eventuell einen Führer oder eine Führerin bekommen? Und was für seltsame Dinge sind es denn genau, die da an dem See vor sich gehen?" Caolain überlegte wieder: „Den Wagen könntet ihr hier stehen lassen, wer sollte den denn hier schon wollen. Die Pferde müsst ihr eh als Packtiere mitnehmen... Aber einen Führer bis zum See direkt werdet ihr wohl kaum finden. Ich würde mich anbieten, euch bis zum Rand der Senke zu bringen, obwohl auch der Weg kaum zu verfehlen ist. In diesem Gebiet gibt es nicht viele ausgetretene Wege, müsst ihr wissen. Es wagt sich ja kaum noch jemand dahin..."

Nun mischte sich auch einer der Brüder wieder ins Gespräch, hatte er doch wohl gerade mitbekommen, daß es um den See ging: „Da isses unheimlich, Leude sin da schon verschwunne. So wie die Angrid..." „Joah, die Angrid..." sein Bruder setzte ein leicht debil wirkendes Grinsen auf, auch Thronbar grinste bei der Erwähnung des Namens. Caolain fuhr fort: „Es geschehen da wirklich seltsame Dinge. Als wir vor einiger Zeit entdeckten, daß dort eine Kohleader hinführte und weitere Probegrabungen machen wollten, kamen die, die wir hingeschickte hatten, erst nach Tagen völlig verwirrt und ausgehungert zurück. Sie konnten sich an nichts mehr erinnern. Einem zweiten Trupp ging es ähnlich, diesmal dauerte es aber noch ein paar Tage länger, bis sie wieder kamen. Und dann verschwand die Angrid, beim Kräutersuchen... Danach wollte niemand mehr dort graben... oder auch nur in die Nähe dieses Sees gehen." „Das ist ja eine furchtbare Sache! Ich frage mich, wieso das nicht weiter bekannt gemacht wurde! Denn gerade wenn es um einen verschwundenen Menschen geht, sollte das doch die örtlichen Edlen erfahren!", empörte sich Caillinis und fügte nachdenklich zu Annlir, Phileas und Ysilde gewandt hinzu: „Und unheimlich ist die Sache auch... Da brauchen wir auf jeden Fall einen Führer und sollten erst einmal sehen, ob wir unser Kraut nicht auch in der Nähe finden. Oder was meint ihr Adeptus und Hauptfrau, wie sollten wir denn unseren Schutz in magischer und kampftechnischer Weise organisieren?"

Annlir fragte Caolain: „Aber sagt einmal: Haben denn eure Geschäfte in Botzenberg einen annehmbaren Abschluß gefunden? Wir waren ja nun unfreiwillig Zeuge eures Handels mit der Gesandtschaft aus Orbatal und ich hatte den Eindruck, daß ihr nicht so recht zufrieden wart." „Der had uns übers Ohr jehauen, jawoll, dat sach ich..." warf Thronbar gefolgt vom gehorsamen „Jawoll!" seiner zwei Kumpane ein, bevor Caolain etwas sagen konnte. Dieser meinte dann, diesmal mit der korrekten Anrede, nachdem er vorhin darauf hingewiesen worden war: „Ach, Hochwürden, die Geschäfte laufen überhaupt nicht gut. Früher hat man noch anständig Geld verdient mit der Kohle, heut bekommen wir fast gar nichts mehr für diese Drecksarbeit..." er zögerte kurz und meinte an die versammelten Damschaften: „Verzeiht die Wortwahl, aber es ist einfach so. Der Stadtmeister aus Orbatal behauptet, ihm würde keiner die Kohlen abkaufen, deswegen könne er uns nicht mehr geben. Inzwischen kommt er ja nicht mal mehr selbst nach Botzenberg..." „Der weiß jenau warum!" gröllte der eine der Brüder dazwischen. „Red kein dummes Zeug." wies ihn Caolain eher halbherzig zurecht. „Um ehrlich zu sein, ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll. Wir haben kaum Geld für das Nötigste... zum Leben ists zu wenig, zum sterben wohl noch zu viel, wie es scheint..." Er machte einen recht niedergeschlagenen Eindruck. Caillinnis war erstaunt: Auf einmal machten diese Tagelöhner doch einen viel besseren und wohlerzogeneren Eindruck. Ob das wohl eine Masche war, um bei ihnen etwas zu erreichen und sie nur in Sicherheit zu wiegen? Sie wollte jedenfalls noch weiter mißtrauisch sein, denn bei einem solchen Pack konnte man nie wissen. Andererseits sollte das höfliche Verhalten auch nicht unbelohnt bleiben. „Ist denn Orbatal der einzige Ort, wo man die Kohlen verkaufen kann? Vielleicht gibt es ja woanders Abnehmer, die Kohlen dringender brauchen?", fragte sie. Caolain machte den Eindruck, als habe er noch nicht an so eine Möglichkeit gedacht, zuckte dann aber mit den Schultern: „Das Problem ist einfach: Wir haben die Erlaubnis vom Baron von Orbatal, hier zu graben und leben zu dürfen, dafür müssen wir die Kohlen aber auch in Orbatal verkaufen. Abgesehen davon ist der Weg zu einer anderen Stadt als bis Botzenberg weiter und mühseliger. Jeder, der gerade die Kohlen verkaufen ist, wird dort oben im Bergwerk dringend gebraucht. Wir sind nicht mehr so viele wie früher... Und bis vor einiger Zeit gabs ja auch keine Probleme mit den Orbatalern. Erst seit die den neuen Stadtmeister haben geht's schnell bergab, im wahrsten Sinne des Wortes...." „Nun, es ist sehr bedauerlich, dass eure Lage so schlecht ist... Aber ich muss ganz ehrlich sein, ich kenne mich weder mit dem Kohlenpreis, noch mit dem aktuellen oder alten Stadtmeister aus. Daher kann ich auch nicht wirklich etwas zu der ganzen Angelegenheit sagen. Aber ich werde mir das mal merken.", antwortete Caillinnis diplomatisch und ehrlich.

Phileas hatte im hinteren Teil der Hütte Platz genommen. Er war nur noch in eine einfache graue Kutte gehüllt, die von einem schwarzen Ledergürtel zusammengehalten wurde. Seine Füße, welche in schwarzen Stiefeln steckten, hatte er ausgestreckt und dicht ans Feuer gelegt. Sein Kapuzenmantel hing an einem Hacken nahe beim Feuer damit er trocknen konnte. Das einzige Geräusch was aus seiner Richtung kam war das kratzen einer Feder auf Pergament – er hatte ein kleines Buch auf seien Knien liegen und schien sich etwas zu notieren. Trotzdem folgte er dem Gespräch durchaus interessiert. Als die seltsamen Ereignisse erwähnt wurden die sich um den See rankten blickte er sogar kurz von seinen Notizen auf. Erst als das Gespräch wieder auf den Stadtmeister kam erlahmte sein Interesse wieder etwas und er begann seine Schreibarbeit wieder aufzunehmen. Aife wickelte sich aus ihren Decken heraus und kam nur noch mit einer als Umhang ans Feuer, um sich noch einmal warmes Wasser für einen Kräutersud aufzusetzen. Während das Wasser sich erwärmte, streckte sie ihre klammen Finger näher an die Flammen und nutze die Möglichkeit, um ein wenig den emsig schreibenden Magus zu beobachten. Sie war froh, dass jetzt, während es um die Steinauer selbst ging, sie von dem Unheimlichen nicht weiter angestiert wurde. Daher gab sie sich einen Ruck und kniete sich neben den Adeptus hin. Mit flüsternder Stimme, um nicht das Gespräch der anderen zu stören, fragte sie: „Nun Adeptus, darf ich euch über die Schulter blicken? Was schreibt ihr denn da so emsig? Führt ihr so etwas wie ein Tagebuch?“

Der Abend plätscherte so dahin, alle waren schnell ziemlich müde. Selbst die Brüder und Thronbar schienen keine Anstalten zu machen. Irgendwann verabschiedete Caolain sich mit seinen Gesellen nach draussen. Da die Steinauer mit höflichem und respektvollen Auftreten Caillinnis nicht verärgert hatten, entschied sie sich schnell, ihnen doch die regenfeste Überplane des Zeltes als weiteren Regenschutz anzubieten, was Caolain und seine Männer auch dankend annahmen. Sicherheitshalber ließ Bosper den Riegel der Tür nach unten in seine Halterung fallen. „Also, ich weiß nich, ich trau denen nicht.“ meinte er zu Ysilde, die nur nickte. Caillinnis nickte auch: „Sie haben sich jetzt zwar ganz anständig aufgeführt, aber bei solchen Pack, das schon durch Zechprellerei aufgefallen ist, kann man nie wissen. Ich würde mich auch mit Wachen wesentlich sicherer fühlen.“ „Mach du die erste Wache, ich mach die zweite und Gerrik die dritte. Dann ists sowieso Zeit zum Aufstehen. Wir sollten sehen, daß wir so bald als möglich wieder zurück fahren können...“ Gerrik und Bosper nickten nur.

Zum Erstaunen der anderen begann für Caillinnis und Aife, als die Steinauer endlich weg waren, nun eine emsigere Phase. Zuerst widmeten sie sich ausgiebig ihren langen Haaren, die gebürstet und für die Nacht geflochten wurden, um sich dann sorgfältig Gesicht und Hände zu waschen. Danach zogen sich nun ein zweites Mal umständlich hinter einer der Decken um und legten ihre Nachthemden an, um dann endlich für die anderen mit dem Rascheln aufzuhören.

Es dauerte nicht lange und alle bis auf Bosper waren eingeschlafen – wenn man denn bei Annlirs herzhaftem Schnarchen überhaupt an so etwas wie Schlaf denken konnte. Aife wälzte sich hin und her, bis sie endlich ihre Schwester, anstupste. „Caillinnis,“, quengelte sie leise. „das ist jetzt schon die zweite Nacht in der ich kaum schlafen kann, weil Hochwürden so furchtbar laut schnarcht. Tu was! Wenn ich mich jetzt nicht erhole, wird meine Erkältung sicher zu einer furchtbaren Grippe... Außerdem läuft meine Nase ganz schrecklich... wo hast du denn die sauberen Taschentücher hingepackt?“ Caillinnis richtete sich auf, warf Bosper einen schlaftrunkenen Blick zu und holte erst aus den Tiefen eines der Rucksäcke die Taschentücher. Zuerst wollte sie Anstalten machen, sich aus den Decken zu wühlen, überlegte es sich aber anders und winkte Bosper zu sich her. „Bosper, könnt ihr Hochwürden bitte immer anstupsen wenn er schnarcht? Sonst muss ich ja zehnmal aufstehen heute nacht, mit einer Ermahnung ist es sicher nicht getan. Ihr könnt dabei gerne auf mich verweisen. Und das ganze hält euch mehr wach und sichert meiner Schwester den Schlaf.“, flüsterte sie ihm zu. Bosper fing dabei den zugleich bittenden und dankbaren Blick Aifes auf. Bosper grinste nur wie ein Honigkuchenpferd und machte sich sogleich an die Arbeit...

Behutsam berührte Bosper den lärmenden Fleischberg mit dem Zeigefinger an den Speckrollen, worunter sich die Hüften verbargen. Doch keine Reaktion. Noch einmal versuchte es der Gefolgsmann der Hauptfrau – diesmal etwas energischer. Doch wieder rührte sich Annlir nicht und sägte weiter Steineichenwälder ab. Verdrießlich betrachtete Bosper den Geweihten, rüttelte ihn nun kräftig an der Schulter. Nichts! Nun schlug er vorsichtig mit der geballten Faust auf den Oberarm Annlirs. Nichts! Noch ein weiteres Mal. Etwas stärker. Nichts! Jetzt wurde es Bosper zu bunt. Vielleicht etwas zu heftig drosch er einmal kräftig auf den Arm des Geweihten. Das wirkte! Bosper war zu erstaunt, um rechtzeitig zu reagieren. Schon hatten die kräftigen Hände Annlirs seinen Kopf gepackt. Noch erstaunter erkannte Bosper, dass seine Hochwürden noch immer die Augen geschlossen hatte. Eine berserkerartige Kraft zog seinen Kopf zu Annlirs schlummerndem Antlitz herunter, wo im der Geweihte

einen schlabbernden Kuss auf die Lippen schmatzte. „Ach Mäusespätzchen!“ murmelte Annlir versonnen und drehte sich um. Jetzt war Ruhe - vorerst. Doch Bosper stand völlig entgeistert da, als würde er nicht fassen wollen, was ihm eben widerfahren war. Angewidert wischte er sich den Mund ab.

Der See

Am nächsten Morgen wurden die Reisenden schon recht früh von Gerrik geweckt. Wirklich erholsam war der Schlaf nicht gewesen und so machte sich schnell eine etwas missgelaunte Stimmung breit. Wie am Abend so begannen auch am Morgen die beiden Schwestern ein kleines Schönheitsritual, wobei es besonders lange dauerte, bis Caillinnis mit dem Sitz ihrer Frisur und ihrer Kleidung zufrieden war, die sie immer wieder mit einem kleinen Handspiegel überprüfte. Dabei achtete sie auch pedantisch darauf, jedes einzelne lose Haar auf ihrem Wams wegzuzupfen. Recht säuberlich wurden die gestern ausgebreiteten Sachen wieder in die Taschen verpackt.

Nach einiger Zeit klopfte es und Bosper öffnete die Tür. Caolain stand draussen und meinte: „Guten Morgen. Ich wollte nur fragen, wie ihr es jetzt halten wollt. Wenn ihr mich nicht brauchen solltet, dann fahr ich nämlich mit den anderen mit.... Aber auch wenn der See nicht wirklich schwer zu finden ist, so stehe ich doch immer noch zu meinem Angebot von gestern...“ „Wir brauchen auf jeden Fall einen Führer! Dein Zeitaufwand soll auch entlohnt werden. Gibt es auch einen Kräuterkundigen unter euch?“, unterbrach ihn Caillinnis schnell. „Jedenfalls sollten wir uns jetzt sputen, schließlich gilt es noch, das ganze Gepäck gut auf den Pferden zu verstauen!“ „Habt Dank, edle Dame.“ meinte Caolain sichtlich erfreut über ihr Angebot. „Aber nein, Kräuterkundige haben wir seit damals nicht mehr unter uns, jedenfalls niemanden, der mehr Kräuter erkennen würde als Kamille und Pfefferminze...“ „Das ist schlecht.“, meinte Caillinnis mit missmutigem Tonfall. „Aber gut, da kann man nichts machen. Du kannst dich jedenfalls jetzt schon nützlich machen, indem du Bosper und Gerrick hilfst, das Gepäck herauszutragen.“ „Kräuterkundiger, Kräuterkundiger!“ schnaubte Annlir mürrisch. „Was glaubt ihr, warum ich dieses Ornat trage? Sehe ich etwa aus wie ein Seemann, der nur einen Hering von einem Wal unterscheiden kann?“ Mit grimmigen Gesichtsausdruck rauschte Annlir an Aife vorbei und machte danach ein beleidigtes Gesicht. „Na gut, als unser Führer würde auch ich euch gerne an unserer Seite wissen.“ schmollte er weiter. „Aber mit Pflanzen kenne ich mich in der Tat gut genug aus.“

Während Caillinis sich noch mit Caolain unterhielt, begann Ysilde damit das Gepäck zusammenzupacken und nach draußen zu bringen. Der etwas umgänglichere Umgangston der Männer hatte sie etwas beruhigt, und dass die Nacht ohne Zwischenfälle verlaufen war trug auch dazu bei, dass die Hauptfrau Caolain und seinen Leuten nicht mehr so misstrauisch gegenüber trat. Aife schaute ein wenig besorgt auf die ganze Szenerie. Zwar hatten die Wachen das Schnarchen von Annlir einigermaßen unter Kontrolle gehalten, aber das ständige Geraschel deswegen hatte sie auch nicht gerade tief schlafen lassen. Ihre Nase war rot vom Schnäuzen, wogegen auch das mitgebrachte Ringelblumenfett nichts half und ihr Hals schmerzte, obwohl sie sehr viel warmen Kräuteraufguss getrunken hatte. Wie gut, dass Thurgan, der Wirt, noch welchen zu dem Proviant dazugepackt hatte! Überdies machte sich Aife Sorgen über ihr eigenes Gewicht: Es war gar nicht gut, einen ganzen Tag lang keine warme Mahlzeit gegessen zu haben sondern nur Käse, Brot und trockene Früchte. Und das würde heute sicher nicht besser werden! Und dann auch noch der Marsch zum See... hätte sie nicht Angst vor den Steinauern und anderen Gräueln gehabt, wäre sie am liebsten in der Hütte geblieben. Was für eine dumme Idee von ihr, unbedingt mitkommen zu wollen. Statt dessen hätte sie sich jetzt mit der netten Baronin anfreunden können. Seufzend überwand sie sich und trat zu dem Magus hin, der gerade sein eigenes Pferd abreisebereit machte. „Herr Adeptus...“, sprach sie ihn zögerlich an. „Ich hätte da eine Bitte....“ Sie schaute ihn mit großen und müden Augen an. „Ich habe mich durch den Regen erkältet und wenn ich jetzt den ganzen Tag marschieren muss... Dürfte ich bitte auf eurem Pferd sitzen?“

Während Annlir seinen Wagen fertig machte, nahm er das gestrige Gespräch mit Caolain wieder auf. „Sagt einmal mein Sohn, wer ist denn überhaupt dieser neue Stadtmeister in Orbatal? Genießt er denn überhaupt das Vertrauen der Frau Baronin? Ich meine, wenn es euch da oben in Steinau so schlecht geht und der Grund dafür der mangelnde Absatz eurer Arbeit ist, muss das doch einen Grund haben. Kohlen werden immer gebraucht und Orbatal kann sich glücklich schätzen, derlei brennbares Gut zu besitzen. Natürlich ist sein Preis höher, als gesammeltes Holz aus den Wäldern, doch veräußert Orbatal die Kohlen nicht auch an gutgestellte Herrschaften, die nicht in Orbatal wohnen? Es müssen sich doch gute Geschäfte damit machen lasse?! Es gibt doch nur wenige, die solcherart Schätze auf ihrer Scholle ihr eigen nennen können. „Also, der Stadtmeister, Helme Thorbarson heißt er, ist noch vom Herrn Baron eingesetzt worden. Der alte Meister war zu Boron gegangen, möge der

Schweigende seiner Seele gnädig sein. Das war ein guter Mensch.... Ich weiß nicht, ob die Frau Baronin Thorbarson kennt..." meinte Caolain etwas unsicher. Er wurde sehr nachdenklich. „Orbatal verkauft die Kohlen weiter, auch ausserhalb Orbatals? Davon weiß ich nichts." Er wirkte etwas verlegen. „Wißt ihr, Herr... die Leute in Steinau.. Nun, das sind .. spezielle Leute. Erst seit ich dort wohne, haben sie jemanden, der etwas lesen und schreiben kann. Meine liebe Frau hat es mir beigebracht, bevor..." Er unterbrach sich. Annlir hatte das Gefühl, einen wunden Punkt zu sehen. Dann fuhr Caolain fort: „Nicht jeder würde freiwillig die Arbeit machen, die wir da oben tun und die meisten haben sehr gute Gründe, da oben zu sein..." Caolain schwieg verlegen. „Der alte Baron, er hat die nicht gefragt, die sich freiwillig auf seinen Aufruf meldeten. Die Menschen waren ihm dankbar dafür. Sie haben eine Abneigung gegen – Obrigkeiten, wenn Ihr versteht, was ich meine. Und die anderen Bewohner der Baronie wissen das alles. Mit uns will niemand etwas zu tun haben. Sie sagen, wir seien „seltsam"... Und die meisten Bergarbeiter wollen auch eh mit niemanden etwas zu tun haben... So ging bisher alles seiner Wege und es war gut so..."

Caolain wand sich an Annlir und Caillinis: „Ich möchte euch danken, daß ihr mich entlohnen wollt, aber ich habe eine Bitte..." Er sah zu Boden, bevor er weiter sprach: „Könnt ihr statt mir Geld zu geben, nach Steinau kommen, wenn ihr eure Aufgabe erfüllt habt, Euer Hochwürden? Wir... könnten eine heilende Hand gebrauchen, glaube ich.... die Menschen dort gehen nicht gern in die anderen Dörfer zu Heilern, vor allem, weil sie es sich schlicht nicht leisten können...." „Natürlich, mein Sohn..." meinte Annlir mitfühlend.

Bald war alles fertig vom Wagen auf die Pferde verstaut. Thronbar war mit den beiden Brüdern schon längere Zeit vorher Richtung Steinau aufgebrochen und nun war alles für die Abreise bereit. Als alle auf den Pferden saßen meinte Caolain: „Der Weg ist wie gesagt nicht weit von hier. Es sollte nicht allzu lange dauern..." und setzte sich vor die Gruppe in Bewegung. Der Regen hatte über Nacht aufgehört und hatte eine frische, wohltuende Luft hinterlassen, die herrlich nach frischen nassem Gras und Blumen duftete. Schon schwirrten wieder die ersten Bienen von Blüte zu Blüte in ihrer emsigen Arbeit, aber auch die leidigen Mücken traten wieder ihren Siegeszug über die Menschen an. Die Landschaft um die Reiter herum war herrlich anzuschaun. Sanfter Dunst hing noch über den morgentlichen Wiesen und die aufgehende Sonne tauchte alles in ein dumpfes, goldschimmerndes Licht. Doch es versprach wieder ein warmer Tag zu werden...

Zuerst verlief der Weg, den Caolain eingeschlagen hatte, in ungefähr östlicher Richtung von der Hütte weg, dann machte er eine sanfte Rechtsbiegung über etliche hundert Meter, um dann zuerst sanft, dann immer steiler anzusteigen. Es war gerade genug Platz für ein Pferd, so daß alle hintereinander reiten mussten. Caolain war erstaunlich gut zu Fuß und kannte sich wohl auch gut aus. Nicht einmal zögerte er, obwohl hier und da noch kleinere Wege vom jetzigen Hauptweg abwichen.

Nach einem kärglichen Mittagsmahl hieß es dann zum Endspurt anzusetzen. Gegen den späten Nachmittag des 25. Rahja erklommen Caolain gefolgt von den Pferden die letzte Steigung. Vor ihnen erstreckte sich nun ein kleines Tal, dicht bewaldet mit immergrünen Tannen, die sich sanft in der frischen Bergluft wiegten. Ziemlich genau in der Mitte der Senke erblickten die Reiter einen zauberhaften, tiefblauen See. Er schien nicht besonders groß, vielleicht 200 – 300 Schritt im Durchmesser und bot im Kontrast zu den dunkelgrünen Bäumen einen herrlichen Anblick. Weiße Schäfchenwolken glitten über einen ansonst makellosen blauen Sommerhimmel und nichts, rein gar nichts ließ die Vermutung aufkommen, daß diese Gegend irgendwie unheimlich sein sollte. Caolain verabschiedete sich von den Reitern. „So, da sind wir. Der Rest ist wirklich nicht schwer. Ihr folgt immer nur dem Weg hinunter. Die Pferde müssten das eigentlich schaffen, so steil ist es nicht. Aber ihr werdet verstehen, daß ich euch nicht bis hinunter begleite..." Verlegen schaute er zu Boden. „Ausserdem werde ich erwartet...."

Phileas ließ seine Augen langsam und wachsam über das idyllische Tal gleiten was da vor ihm lag. Es sah hier so friedlich aus aber er hatte gelernt dass der erste Eindruck durchaus täuschen konnte. Sie würden besser wachsam bleiben. Plötzlich erklang eine Stimme neben ihm vom Pferderücken und riß ihn aus seinen Gedanken: „Wie zauberhaft schön es hier ist!" schwärmte Aife und schien einmal ihre laufende Nase, die sie beständig und hörbar laut schnäuzte, vergessen zu haben. „Wahrlich, es schaut alles ganz unschuldig und friedlich aus. Gut, du bist entlassen, Caolain. Den Rückweg werden wir hoffentlich gut finden. Hauptfrau, jetzt ist es an euch, unsere Sicherheit zu organisieren und Hochwürden und Adeptus, bitte erläutert mir doch, wie so eine Pflanzensuche am klügsten vor sich gehen sollte. Und einer, der wildniskundig ist, sollte jetzt schon einmal einen sicheren und guten Rastplatz ausfindig machen. Denn jetzt ist es schon nach Mittag und wir werden wohl kaum vor Nachteinbruch zurück zur Hütte kommen.", kommandierte Caillinnis. „Weise uns noch die Richtung, in

der wir Steinau finden.“ forderte Annlir Caolain auf. „So weit dürfte es wohl nicht sein?!“ „Dazu müsst ihr nur zurück zur Hütte gehen, und dann den anderen Weg nehmen. Der führt nach Steinau, könnt ihr gar nicht verfehlen...“ meinte der Angesprochene.

„Nun“, erklang Phileas Stimme, „wir sollten erst mal einen Lagerplatz suchen und ihn für die Nacht herrichten. Nach meiner Erfahrung macht man dass am besten, solange man noch genug Tageslicht hat. Anschließend werde ich mich am besten mal mit unserem Geweihten absprechen wie wir am klügsten vorgehen. Ich würde außerdem vorschlagen, dass sich niemand zu weit alleine von den anderen entfernt – die Geschichten über dieses Tal müssen nichts zu bedeuten haben, aber ich bin auf meinen Reisen sehr gut damit gefahren lieber etwas Vorsicht walten zu lassen. Meint ihr nicht auch Furchtlose Führerin unserer Eskorte?“ wandte er sich an Ysilde wobei ein kleines Lächeln um seine Mundwinkel spielte. „Ja und vor allem wäre ich dafür, dass wir dieses Lager noch abseits des Sees aufschlagen. Alle Berichte der Steinauer hören sich nach Feenumtrieb an und erinnern mich an die vielen Geschichten vom Farindelwald... Wenn also tatsächlich der See unter dem Schutz von Nymphen oder sonstigen Feenwesen stehen sollte, tun wir gut daran, das zu respektieren und das Lager nicht zu nah dort aufzuschlagen. Daher sollten wir eher am Hügelrücken bleiben, auch wenn es da windiger ist. Und während wir nach dem besten Lagerplatz Ausschau halten, können wir ja gleich wegen der Koboldsrose und eventuellen Gefahren die Augen offen halten. Zufälle und Glück gibt es immer. Allerdings will ich das Lager lieber am späten Nachmittag aufbauen und noch nicht sofort, auch wenn wir einen guten Platz schon gefunden haben. Denn ein Lager will auch immer bewacht werden und das hieße, dass wir uns dann trennen müssen.“, fügte Caillinnis noch hinzu. Leicht überrascht über die recht guten Ansatzpunkte der Edlen entgegnete Ysilde: „Ihr habt recht, wir sollten unser Lager erst im späteren Tagesverlauf aufschlagen aber auch nicht erst nach Einbruch der Dunkelheit.“ An den Magus gewandt fuhr sie fort: „Und auch Euch gebe ich recht, in diesem Tal sollte sich keiner alleine zu weit entfernen, doch werde ich Gerrik und Bosper ein wenig als Späher vorausschicken. Es ist sinnvoll, vor einer Gefahr gewarnt zu sein, bevor wir alle gemeinsam hineinlaufen.“ Nach diesen Worten wandte sie sich ab, um mit Gerrik und Bosper das weitere Vorgehen zu besprechen.

Eingenommen vom dem Zauber der Landschaft betrachtete der Perainegeweihte das liebliche Tal. „Ein Garten der gütigen Herrin, so scheint es!“ meinte er versonnen. „Ich wette ein Fass Bier, dass sie hier für uns ihre schönsten Geschenke bereithält.“ Mit einem Augenzwinkern knuffte er Phileas in die Seite. Etwas indigniert sah der Magus den Geweihten an:“ Wollen wir hoffen das sie nur schön und nicht nur schön gefährlich sind“ sprach er langsam mit leiser Stimme.

Wie besprochen gingen Gerrik und Bosper vorsichtig den Weg weiter nach unten, während die anderen mit den Pferden ihnen in gewissem Abstand folgten, wenn sie das Zeichen gaben, daß alles in Ordnung war. Nichts schien die Schönheit dieses Ortes trüben zu wollen. Vögel sangen ihr Lied in den blauen Himmel, der ausnahmsweise mal fast wolkenlos war, Insekten summten ihr geschäftiges Lied und hoch über sich konnten die Reisenden einen Greifvogel auf Beutezug erkennen. Der Abstieg war nicht ganz so leicht wie der Aufstieg, war der schmale Weg doch bei weitem nicht so ausgetreten wie der vorherige. Man musste schon aufpassen, wohin man den Fuss setzte. Nach vielleicht zwei oder drei Stunden erreichten sie den Boden der Senke. Der Weg führte recht dichte am See entlang und schien einmal rundherum zu laufen. Bald meldete Gerrik, daß sie einen recht passablen Lagerplatz gefunden hätten und fragte, ob man nun das Lager aufschlagen sollte.

Ein Lager in der Wildniss

Abschätzend sah sich Annlir um. „Gut mein Sohn!“ nickte er Gerrik zu. „Errichtet hier zumindest einen Wind und Regenschutz. Die edle Dame Aife schnieft bereits genug und sie soll sich nicht noch eine ernsthafte Sieche holen, die sie vollends danieder streckt.“ Aife nickte bestaetigend. Während sich Bosper und Gerrik anschickten, den Platz für einen Aufenthalt einzurichten, lenkte der Geweihte seine Schritte in Richtung Ufer. Mit kundigem Blick suchte er nach Kräutern, mit denen er einen Sud kochen wollte, dessen Dämpfe Aife inhalieren sollte. So ein Orklandschnupfen müsste doch mit dem richtigen Kraut zu lindern sein!

Nachdem Phileas Aife vom Pferd geholfen hatte nahm er ihm den Sattel und die Trense ab. Anschließend übergab er es der Obhut von Bosper und Gerrik. Dann wandte er sich in die Richtung des Geweihten und folgte ihm zum See. „Na euer Hochwürden, dann lasst uns mal sehen ob wir heute Abend noch etwas finden. Vielleicht finden wir auch etwas um die Schmerzen unserer jungen Adligen zu lindern denn sie dürfte sich ihr Wohlgeborenes Hinterteil bestimmt etwas wundgeritten haben.“ fügte er leise und mit einem kleinen Lächeln hinzu.“ Annlir konnte sich ein Grinsen nicht

verkneifen. „Ihr scheint mir sehr besorgt um die junge Aife, mein Freund! Aber das könnte euch so passen, was? Während ich mich bemühe, ihre Erkältung mit heilenden Dämpfen zu kurieren, behandelt ihr den Hintern der Edlen Dame und salbt womöglich noch darauf herum?“ Entschlossen schüttelte Hochwürden den Kopf. „Nein, nein Phileas! So geht das nicht! Solch zarte Haut gehört in fachkundige Hände – nämlich in meine! Ihr könnt euch derweil ihrer Triefnase annehmen!“ Phileas setzt einen gespielt entrüsteten Blick auf und stemmt die Hände in die Hüften: „Ihr meint also das eure Hände kundiger sind als meine ja? Was Brände angeht mag das ja sein aber bei solch zarten Angelegenheiten…“ zweifelnd schüttelt der Magus den Kopf wobei seine Mundwinkel vor kaum unterdrückten Lachen zuckten. Einen kurzen Augenblick verhielt Annlir, dann setzte er eine verschwörerische Miene auf, zog den Magus zu sich heran. „Was haltet ihr von einer praiosgefälligen Teilung unter Männern? Nur darf es nie an die Ohren meiner Gemahlin dringen. Wir könnten uns ja die Behandlung des edlen Hinterns teilen, oder? Ich meine, für jeden von uns eine.... ähmm Backe?! Und beim Inhalieren....hm.... da kochen wir eben gemeinsam den Sud, der ihr dann Linderung verschafft. Ihr scheint mir ja auch einigermaßen kundig zu sein, was Heilkräuter angeht. Abgemacht?“ Phileas zwinkerte verschwörerisch zurück. „ Nun gut, aber ihr wisst das ihr euch damit erpressbar macht?“ Und ich möchte lieber an eine Horde Orks geraten als in die Hände einer rachsüchtigen Gemahlin.“ „ Aber seit unbesorgt – ich werde schweigen wie ein Grab, hoffe ich zumindest.“ Und jetzt lasst uns lieber mit der Kräutersuche beginnen sonst werden die anderen noch misstrauisch und ihre große Schwester lässt uns noch nackt an einen Baum binden wenn sie hiervon etwas mitbekommt.“

Aife war froh, endlich von dem Pferd herunterkommen zu können und streckte sich – ganz unfein, auf dem Gras aus, und sah Bosper und Gerrick beim Zeltaufbau zu. Bosper breitete recht schnell eine Decke aus und bot den beiden Schwestern eine Sitzgelegenheit an. Aife laechelte dankbar und streckte sich muede aus, aber Caillinnis winkte ab und blieb vorerst stehen. Mit zusammengekniffenen und ernsten Augen sah sie den beiden Kräuterkundigen nach. „Hauptfrau, wir beide sollten immer wieder einen Blick auf die beiden haben. Hoffentlich entfernen sie sich nicht zu weit. Wenn ja, geht ihnen lieber nach. Bosper und Gerrick sind für uns und das Lager erst einmal Schutz genug. Aber die beiden anderen können noch gut einen Schwertarm gebrauchen. Eigentlich wäre mir ja lieber gewesen, nicht direkt am See zu lagern, aber es scheint ja keinen anderen Platz zu geben – leider.“, wandte sie sich an Ysilde. „Bosper, Gerrick, während ihr hier alles herrichtet, werden die Hauptfrau und ich die Pferde versorgen. Und sucht den Boden ja gut nach unbequemen Steinen ab!“ Kerzengerade stellte sie sich erst vor das Lager, um dann nach allen Seiten Ausschau zu halten. Dann widmete sie sich mit der Hauptfrau der Arbeit, hatte aber immer wieder einen Blick für die anderen übrig – vor allem, um Bosper und Gerrick dazu anzutreiben, ihren Zeltaufbau auch sorgfältig zu machen. Aife indessen machte es sich bequem, indem sie sich in die vielen Decken einhüllte. Sie sog den zauberhaften Blick ein, und streckte sich dann nach kurzer Ausruhzeit, um – immer noch gut verpackt –die schönsten Blumen in unmittelbarer Nähe der Decke zu pflücken und daran zu riechen. Enttäuscht über ihre verstopfte Nase und den schlechten Geruchssinn machte sie sich daran, kleine Blumenkränze zu flechten. Nach kurzer Zeit hatte sie dabei ihre gute Laune zurückgewonnen eine fast mädchenhafte Freude entwickelt und sang leise und lächelte über die schönen Blumen – unterbrochen von so einigen Niesern. Doch diese Phase währte nicht lange an: Ihr Singen wurde immer leiser, verstummte schließlich und sie blickte sich mehrmals über die Schulter. Schließlich wickelte sie sich noch mehr in die Decken ein, bis kaum mehr ihr Haar , sondern nur noch das Gesicht zu sehen war. Das Lager war bald errichtet und gemeinsam hatten Ysilde und Caillinis auch die Pferde versorgt, während unter dicke Decken verzogen hatte.

Nach einer kurzen Weile kamen auch der Magus und der Geweihte wieder zum Lager zurück. In einem Tuchbeutel hatte Annlir einige Pflanzen und Kräuter gesammelt, die er nun in einem kleinen Kessel Wasser über dem entfachten Feuer erwärmte. „Das wird euch gut tun, werte Aife.“ erklärte er beim Umrühren. Sie schaute neugierig, aber auch ein wenig matt und besorgt. „Wenn ihr die Dämpfe des Suds einatmet, habt ihr wieder eine freie Nase. Morgen früh wiederholt ihr die Prozedere noch einmal und dann seid ihr euren Orklandschnupfen sicher los. Es gibt allerdings noch andere Mittel, die euch helfen würden. Jene haben eine fulminante Wirkung und jegliche Krankheit wird damit in die Knie gezwungen – jedenfalls ist es bei mir so!“ fügte er mit einem Schmunzeln an. „Aber ich will euch diese Tortur nicht zumuten.“ „Andere Mittel? Fulminante Wirkung? Tortur? Das hört sich ja sehr geheimnisvoll an! Aber für irgendwelche Kuren ist mir gerade nicht zumute und für Geheimnisse erst recht nicht. Ich finde es hier seeehr unheimlich und ich bin froh, wenn das Geheimnis des Sees keines mehr ist- oder noch besser: es gar keines gibt!“ Aife blickte sich noch einmal ausgiebig und ein wenig unsicher um. „Und falls ihr Aderlässe meint, da habe ich schon genug hinter mir!“, fügte sie schließlich hinzu. Lächelnd winkte Annlir ab. „Nein nein! Keine Aderlässe. Die helfen doch nicht gegen Erkältung. Ich meine eine besondere Spezialmischung an Extrakten, die ich für ärgste Notfälle immer bei mir führe.“ Der Geweihte wühlte umständlich in den Tiefen seiner Ornattaschen und zog eine flache,

blitzende Metallflasche heraus. Mit seinen fleischigen Fingern löste er den Verschluss und hielt Aife die Tarnkmischung hin. „Riecht deftig und ist zweimal gebrannt. Aber es hilft wirklich gegen hartnäckige Triefnase....und noch manch andere Krankheiten.“ Aife schnüffelte erst neugierig an der Flaschenöffnung, um dann schnell angewidert ihre Nase wegzuziehen. „Bäh, das schmeckt sicher genauso eklig, wie es riecht. Warum müssen Medizinen immer so grauenvoll sein? Aber gut! Es soll ja nicht heißen, dass ich nicht tapfer bin und ärztlichen Rat mißachte...“ Sie nahm die Flasche mit spitzen Fingern entgegen, hielt sich die Nase zu und schüttete einen guten Schluck in sich hinein. Recht schnell verzog sie das Gesicht und fing an zu husten. „Uh ist das stark, das brennt ja ungemein....“ beschwerte sie sich atemlos. „Bei Peraine, wie oft muss ich dass denn trinken....? Sagt einmal, Hochwürden, ich habe noch eine Frage...“ meinte Aife unvermittelt und leise zu Annlir „Ich weiß nicht, ob ich mir das einbilde, weil dieser Steinauer so viel Angst verbreitete... aber ich fühle mich schon die ganze Zeit so beobachtet, kann aber nichts sehen. Ich habe Angst, dass die anderen mich auslachen, wenn ich das sage. Und ich weiß einfach selber nicht, ob mein Gefühl berechtigt ist, oder ob ich wegen meiner Krankheit und der seltsamen Situation hier einfach überreagiere. Was meint denn ihr dazu?“

Während Annlir mit Aife sprach, wandte sich Caillinnis an Phileas. „Schon irgendwelche Spuren unserer heilsamen Rose gefunden? Ist euch sonst etwas aufgefallen? Also ich meine, eine Spur, die die Schauermärchen betrifft? Für weitere Wege sollte jedenfalls noch einer unserer Kämpfer euch begleiten.“ „Ich kann euch darauf weder eine erfreuliche noch eine beunruhigende Nachricht geben denn weder von dem einen noch von dem anderen haben wir bis jetzt eine Spur gefunden“ antwortete Phileas mit ruhiger Stimme. Bis jetzt macht das Tal einen sehr friedlichen Eindruck doch so etwas kann täuschen. Wir sollten auch heute Nacht wachsam bleiben. Oh und keine Angst – wenn wir weitere Wege gehen werden wir bestimmt noch jemanden mitnehmen.“ „Nun, heute nicht mehr. Ich glaube, in Bälde wird es Dunkel sein und außerdem sind wir wahrscheinlich vom heutigen Ritt eh alle müde. Besser wir richten uns unser Lager völlig ein und nehmen mal ein Abendessen zu uns.“, erwiderte Caillinnis und deutete zum Praiosauge, das sich schon recht nahe dem Horizont zugeneigt hatte. „Können wir hier eigentlich ein Feuer machen um mal etwas Warmes zuzubereiten zu können? Wer kann denn kochen?“, fragte sie in die Runde.

Während das Abendessen bereitet wurde, widmete sich Caillinnis wieder der allabendlichen Prozedur des Taschenauspackens. Wie auch schon in der Hütte gelang es ihr auch diesmal, das Lager gleich ein wenig wohnlicher zu machen. Im Zelt legte sie Decken aus und legte ihre und Aifes Utensilien für die Nacht zurecht. Auch vor dem Zelt versuchte sie mit Hilfe der anderen Sitzplätze zu schaffen, damit man nicht im „schmutzigen“ Gras sitzen müsse. An einem Seil, das Bosper zwischen zwei Bäumen aufhängen sollte, hängte sie ihren und Aifes Reisemantel auf, um ihn gut abzubürsten. Bosper und Gerrick, schickte sie zum Wasserholen am nahen See, „damit wir kochen und trinken können... Außerdem brauche ich etwas zum Waschen und meine Schuhe sind auch ganz dreckig...“

****

Derweil daheim auf Gut Orbatal

Eogan machte sich wie jeden Mittag auf den Weg zu Samia, um mit ihr die neuesten Entwicklungen zu besprechen. In den letzten zwei Tagen war den Göttern sei dank nichts mehr geschehen und auch die Perainegeweihte hatte ihm nichts Auffälliges berichtet. Als er vor der Tür zu Samias Zimmer stand, wollte er schon klopfen, doch plötzlich hörte er Stimmen. Verwundert hielt er inne und wollte sich schon weg drehen, aber irgendetwas ließ die feinen Haare in seinem Nacken sich aufstellen, als er hörte: „Alles wird gut werden, ihr werdet sehen...“ Das war Samias Stimme. Eine andere Stimme sagte: „Wir werden sicher viel Spaß miteinander haben...“ Diese Stimme kannte er nicht. Es war doch kein Gast anwesend, wer sollte also bei der Frau Baronin sein? Ein eiskalter Schauer lief über seinen Rücken. Normalerweise war es ganz und gar gegen seine Prinzipien zu lauschen, aber irgendwie konnte er sich nicht losreissen. „Bald ist es soweit...“ drang wieder eine fremde Stimme aus Samias Zimmer. Zwei Besucher??? „Na, ein wenig Zeit ist noch... wenn ich nur nicht so viele Schwierigkeiten hätte, dann ginge alles ein wenig besser...“ „Aber WIR sind das doch nicht... ganz ehrlich...“ Diese Stimme klang irgendwie – kindlich... Was bei allen Göttern war da drin bloss los?? „Nein, wir können nichts dafür....“ antwortete die zweite fremde Stimme. „Na, Annlir wird mir schon helfen, und Deidre auch...“ „Pah, dieser fette, saufende Nichtsnutz...“ klang plötzlich die eine Stimme gar nicht mehr kindlich... „Und diese blöde Kuh, die sich einbildet, etwas besseres zu sein, nur weil ihre Oma ne Hexe war...“ fuhr die zweite Stimme ebenso erbost dazwischen... Etwas sanfter antwortete die erste Stimme wieder: „Nein, wir passen schon auf dich auf. Keine Sorge...M...“

Jetzt wurde es Eogan zu bunt. Entschlossen klopfte er an die Türe. Stille. „Frau Baronin? Ich bin es, Eogan. Es ist Zeit für unsere Besprechung...“ Rascheln, Schritte, Rascheln. „Frau Samia?“ „Äh, ja, Eogan, ist gut, komm herein.“ Er öffnete die Tür und fand Samia – allein in ihrem Bette sitzend. Das Fenster war geöffnet und ließ die regengewaschene Frühlingsluft herein. Nichts deutete darauf hin, daß noch sonst jemand hier war. „Geht es Euch gut?“ fragte Eogan zögerlich, als er die Türe schloß. „Aber ja, mein guter Eogan. Komm, setz dich ans Bett. Mein Rücken tut heute etwas weh...“ Verwundert zog Eogan sich einen Stuhl herbei. „Was gibt es neues?“ fragte Samia in einem gut gelaunten Tonfall.

Was immer gerade hier passiert war, es war vorbei.

****

Ein unerwarteter Angriff

Das Abendessen war einfach, aber wohlschmeckend. Das Feuer prasselte munter vor sich hin. Als die Dämmerung einsetzte, begannen die Grillen zu zirpen. Zum Glück hatte es den ganzen Tag nicht mehr geregnet und so war die Stimmung am Lagerfeuer recht gut. Warum dieser See einen so schlechten Ruf haben sollte, wusste keiner so genau, bisher war ihnen nichts schlimmes passiert. Nur Aife schaute sich ab und an noch unsicher um, was Caillinis mit einem besorgten Gesichtsausdruck zur Kenntnis nahm. Ihre Schwester war viel zu empfindlich für so ein Abenteuer, fand sie. Aber leider auch viel zu Abenteuerlustig....

Nachdem Annlir nicht nur einen Schluck aus seiner Blechflasche zu sich genommen hatte, war das Tal bald von einem sägenden Geräusch durchflutet. Der Geweihte hatte sich unter seiner Decke verkrochen und schnarchte erbärmlich.

Alsbald waren alle ziemlich müde. Gerrik und Bosper boten sich an, wieder die erste Wache zu halten. Kurze Zeit später hörte man wieder Annlirs eindrucksvolles Schnarchen durch das Heidekraut ziehen... Was immer hier lauern würde – von diesem Geräuschpegel würde es sich abschrecken lassen...

Die Zeit verging und bis auf die typischen nächtlichen Geräusche der Heide und ein gelegentliches leises Gespräch der beiden Söldner war nichts zu vernehmen.

Knack

Sofort fuhren zwei Köpfe herum, doch noch bevor sie gewahr wurden, was geschah, ging Bosper mit einem Schmerzlaut zu Boden – ein Armbrustbolzen steckte in seiner Schulter. „ALARM!“ schrie Gerrik und musste sich ducken – nur Millimeter an seinem Kopf zog ein weiterer Armbrustbolzen vorbei.

Aife war sofort alamiert. Sie hatte sich unruhig im Zelt umhergewälzt, fühlte sich immer noch unsicher und beobachtet, trotz Annlirs Beschwichtigung und außerdem ertrug sie sein Gesäge überhaupt nicht! Und jetzt ein Angriff! Zuerst wollte sie sich am liebsten unter ihren Decken verstecken, besann sich dann aber recht schnell und krabbelte zu Caillinnis, um sie zu rütteln – und nicht ganz allein zu sein.

Ysilde schreckte bei dem Ruf Gerriks sofort hoch, das Schwert welches neben ihr gelegen hatte in ihrer Hand. Auf dem Boden kauernd suchte sie Deckung hinter einem Strauch. Durch das Dunkel versuchte sie auszumachen, von woher die Gefahr drohte.

„Wie? Was?“ Annlir schreckte bei dem Schrei hoch. Sein Blick fiel auf Bosper, der mit schmerzverzerrtem Antlitz zu Boden gegangen war. „RAUS AUS DEM FEUERSCHEIN!“ brüllte der Geweihte donnernd, schnappte sich Bosper und zerrte ihn in den Schatten. Phileas, der am Rande des Feuers gelegen hatte schreckte hoch. Ohne groß über den Ausruf des Perainegeweihten nachzudenken rollte er sich aus dem Lichtschein des Feuers. Für Gerrik kam diese Warnung zu spät. Gerade noch hatte er sein Schwert gezogen und war losgestürmt in die Richtung des ersten Armbrustbolzens, da brach auch er aufstöhnend zusammen. Ein Bolzen hatte ihn am Rücken getroffen, mitten durch das Kettenhemd hindurch. Gerrik brach nach vorne auf die Knie und kippte zur Seite. Immer noch sauste ein wahres Sperrfeuer aus Armbrustbolzen über die teils noch am Boden liegenden Personen hinweg.

Caillinnis brauchte nicht erst gerüttelt werden, um wach zu werden. „Schhhh!“ raunte sie Aife entgegen und setzte ein ganz leises „Waffen!“ dahinter. Die beiden begannen hektisch im Dunkeln nach ihren Sachen zu graben. Aife hatte überhaupt keine Waffe – Caillinnis jedoch schon. Nur wo war die jetzt, sie hatte sie doch gleich neben dem Bett hingelegt...? Caillinnis atmete auf, als sie ihr Rapier unter ihren Kleidern fand, das sie oder Aife in der aufkommenden Panik wohl beim Suchen verdeckt hatten. Aife tastete weiterhin fieberhaft – irgendwas als Waffe oder Schild, Rondra bitte! Aber sie hatten ja nur Kleinkram bei sich gehabt und nicht etwa große Pfannen oder Messer. Aife besann sich daher eines besseren und packte alle möglichen kleinen und schweren Sachen in die Falten ihres Nachthemdes... wenigstens werfen und ablenken konnte sie damit.... „Ich helfe den anderen, du bleibst hier drin!“, flüsterte Caillinnis Aife zu. Einmal tief durchatmen, Lauschen, wo die Gegner waren – und dann stürmte Caillinnis schnell hinaus, um wenigstens die Überraschung auf ihrer Seite zu haben.

Das hatte ihr gerade noch gefehlt, Gerrik und Bosper verwundet und sonst kein weiterer Kämpfer anwesend. Ysilde konnte nur hoffen, dass die beiden Frauen in ihrem Zelt blieben. Immerhin war durch den Bolzenhagel die Richtung auszumachen, aus der die Angreifer kamen. Angestrengt schaute sie in die Richtung um abzuschätzen, wie viele Angreifer es waren.

Nur Sekunden waren vergangen bis Phileas wieder dazu kam sich zu orientieren aber die Lage beim Lagerfeuer hatte sich weiter verschlechtert. Nun war auch ihr zweiter Beschützer getroffen worden. Die Angreifer konnten aber nicht weit vom Lager weg sein sonst hätte der Bolzen in der Dunkelheit nicht die Rüstung durchschlagen können. Sie mussten zunächst mal den Standort ihres Gegners ausmachen. Nun, dazu hatte er zwei Zauber zur Auswahl. Er würde es zunächst mal mit dem Exposami probieren und wenn der nicht half - tja dann blieb immer noch der Adleraug - aber dazu später. Phileas schloss kurz die Augen und atmete ruhig und gleichmäßig aus. Es gelang ihm die Umwelt für einen kurzen Moment auszublenden und sich zu konzentrieren. Dann legte er die eine Hand hinter sein Ohr und murmelte die Zauberformel unhörbar für andere vor sich hin. Dann begann er sich langsam umzublicken. Sofort erkannte er, daß sie es mit einer wohl stattlichen Anzahl von Angreifern zu tun hatten, vor allem standen immer mehrere zusammen, so wie es aussah, denn keine der grün leuchtenden Auren, die er nun sehen konnte, hatte eindeutig menschliche Form, aber durchaus menschliche Größe. Sie nutzten die niedrigen Bäume und Sträucher als Deckung. Nur schemenhaft konnte der Magier einen der Angreifer sehen, der in der Nähe der Pferde sein musste. Ein ganzer Pulk war hinter dem Zelt der beiden Edeldamen. Dann noch je zwei weitere am Boden kauernde Gestalten links und rechts im Gebüsch...

Annlir hatte es geschafft, Bosper in Deckung zu ziehen. Ein schneller Blick sagte ihm, daß Bosper nicht lebensgefährlich verletzt war, nur kämpfen würde er so nicht können – der Bolzen stach in der rechten Schulter. Aber irgendwas war komisch an dem Bolzen... er sah irgendwie – selbstgemacht aus, war recht unregelmäßig geformt, so als hätte der Macher sich nicht viel Zeit damit genommen. Das so ein Ding überhaupt flog.....

Plötzlich hörte man lautes Wiehern – zu Annlirs Entsetzen gingen die Pferde durch und machten Anstalten, sich davon zu machen.

Plötzlich hörte er eine Stimme neben sich: „ Es sind insgesamt acht die ich erkennen kann. Zwei Richtung See, zwei neben uns, drei in der Nähe des Zeltes und einer bei unseren Pferden.“ Es dauerte einen Moment bis Annlir klar wurde das es Phileas Stimme war die er dort hörte. Bevor er jedoch eine Frage stellen oder irgendwie anders reagieren konnte hörte er den Magus neben sich einen weiteren Zauber sprechen während seine Finger auf irgendetwas rechts neben ihnen deuteten.
Phileas spürte bereits wie die Wirkung des Exposami nachließ – er würde ihn erneuern müssen – aber vorher musste er die beiden neben ihnen außer Gefecht setzten bevor sie gefährlich werden konnten. Die Pferde konnte man notfalls wieder einfangen aber auch er konnte keinen aus dem Reich der Toten zurückholen. „Wie ich es bei meiner Weihe der gütigen Herrin geschworen habe, darf ich nicht töten. Von ‚Verhauen’ steht nichts in meinen Geboten.“ zischte Annlir zu Phileas hinüber. „Na dann werd ich mal... Was habt ihr gesagt? Bei den Zelten? Nicht mehr lange!“ Er wendete sich zu Bosper, der sich noch immer stöhnend die Schulter hielt. „Stell dich nicht so an, Junge! Den Zahnstocher zieh ich dir nachher raus, keine Sorge.“

Unerwartete Hilfe

Phileas wirkte seinen zweiten Zauber und konnte spüren, wie die Macht sich in ihm bildete und ihn dann verließ. Zwar konnte er die Gestalten nicht mehr sehen, aber man hörte deutlich, daß der Zauber

gewirkt haben musste, denn die beiden fluchten und fragten sich, was mit ihnen los sei. Doch noch bevor Phileas weiter agieren konnte, spürte er eine scharfe Klinge an seinem Hals. „Nicht bewegen du dich wirst. Um die Unholde wir uns kümmern werden..." sagte eine seltsam klingende Stimme an seinem Ohr. Bosper, der vor dem Magier lag, bekam große Augen, als er gewahr wurde, was da geschah. „Du nicht bewegen dich, keinen Mucks.." fuhr ihn der Unbekannte an. Bosper nickte nur. Phileas überlegte einen Moment aber dann fügte er sich erstmal in sein Schicksal. Zumindest kümmerten diese Wesen sich erstmal um die Leute aus dem Hinterhalt. Und der Feind meines Feindes konnte zumindest ein Freund sein. „Verratet ihr mir wenigstens wer ihr seid und was ihr von uns wünscht?" fragte der Magus leise. „Zeit zum reden wir bald haben werden... vielleicht du dann verstehen wirst..." Die Hand um den Dolch lag eher locker auf Phileas Schulter, so, als fürchte der hinter ihm nicht wirklich, daß der Magus etwas unternehmen würde – oder konnte.

Niemand hatte dem fetten Geweihten solche Behändigkeit zugetraut, doch wie ein gigantisches Geschoss federte er sich ab, täuschte kurz eine andere Laufrichtung an, um dann wieder einen Haken zu schlagen. Nach wenigen Schritten sah er die Schemen der drei Angreifer direkt vor sich. Ein Klacken und sofort darauf ein Schmerz am Bein. Noch ein Klacken, und nur um Haaresbreite zischte ein weiterer Bolzen an seinem Kopf vorbei.

Derweil hatte Ysilde ausmachen können, woher die Bolzen gekommen war. Sie zog ihr Schwert und hechtete ins Gebüsch, um die Angreifer am Nachladen ihrer Waffen zu hindern. Diese sahen sie natürlich kommen, standen auf, warfen ihre Waffen weg und zogen nun schartig aussehende Schwerter. Plötzlich sah die Söldnerhauptfrau sich zwei bewaffneten Männern gegenüber, die begannen, sie lauernd zu umkreisen. Mit einem „Seht zu, dass ihr von hier verschwindet" wandte sich Ysilde einem der beiden Männer zu. Sie wartete nicht auf einen Angriff der Beiden sondern mal schneller. Das Schwert zum Angriff erhoben machte sie einen Satz auf den ihr gerade am nächsten stehenden Angreifer zu und täuschte einen Hieb gegen seinen rechten Arm vor, in der Hoffnung, dass er die Finte parieren und somit sich eine bessere Möglichkeit ihn zu treffen ergeben würde. Ihre Sinne waren angespannt um einen Angriff des zweiten Mannes rechtzeitig zu bemerken. Ihr Plan ging auf und der Mann zog das Schwert in die falsche Richtung, womit er seine Seite entblößte.

Derweil war der zweite Mann auf ihre andere Seite gegangen, doch bevor er zuschlagen konnte, verharrte er plötzlich. Dann verdrehte er die Augen, und kippte um. Was hinter ihm zum Vorschein kam, konnte Ysilde nicht sehen, hatte sie doch immer noch einen Gegner vor sich.

Die Hauptfrau nutzte die sich bietende Gelegenheit um dem Angreifer mit einem wuchtigen Hieb in die Seite zu schlagen. Wie ein gefällter Baum sackte er in sich zusammen. Immer noch nicht so recht verstehend, warum der zweite Mann sie nicht angegriffen hatte, schaute sie zu ihm und versuchte, trotz der Dunkelheit näheres zu erkennen. Dort sah sie einen kleinen Mann, der sich über den regungslosen Körper des Angreifers beugte. Als er ihres Blickes gewahr wurde, meinte er nur: „Komm mit mir, und versuch keine Dummheiten, dann passiert dir nichts..." Der Mann ging ihr ungefähr bis zum Bauch, hatte ungebändigtes dunkles Haar und beeindruckend große Mandelförmige Augen. Er hielt ein Schwert in der Hand, an dem sie Blut erkennen konnte.

Annlir stieß sich vom Boden ab, flog die letzten zwei Schritte auf dieses üble Gesindel zu, breitete die Arme aus, riss gleich zweien von ihnen die Köpfe herum, krachte mit ihnen auf den Boden und knallte die Schädel mit einem ungesunden Geräusch aneinander. Auf jenen, der noch ein Stöhnen von sich gab, wälzte sich der Geweihte mit seinem ganzen 140 Stein, kam so auf dem Rücken zu liegen und erkannte, wie sich der dritte Mann auf ihn stürzen wollte. Irgend etwas Metallenes funkelte im Madaschein in seiner Hand. Geistesgegenwärtig streckte Annlir die Beine in die Luft und ließ den Kerl bäuchlings auflaufen. Dabei rutschte ihm das Ornat zu den Hüften herauf und seine fleischigen Schenkel reflektierten das fahle Madalicht. Annlir öffnete kurz die Beine und bekam so den Kopf des Angreifers zwischen die Waden. Sofort schloss er die Beinschere und zog den Kerl mit den Füßen weiter an sich bis zu seinem Gemächt. „Na, da wirst du neidisch, was?" grollte er dumpf und hieb mit der Faust nach rechts, wo sich einer beiden Erstüberwundenen ächzend regte. Ein dumpfer Knall und schon war wieder Ruhe neben ihm. Der Bursche, der zwischen Annlirs Lenden dem Erstickungstod nah war, ruderte hilflos mit den Armen. „Wehe, du beißt!" grunzte der Geweihte. „Das darf nur Mäusespätzchen an dieser Stelle!" Annlir lockerte die Beinschere, so dass der Bursche Luft holen konnte. „Mäusespätzchen?" fragte er verwirrt. „Genau!" entgegnete Annlir wütend. „Sie sieht aus wie ein Stern, weißt du!." „Stern?" „Genau, wenn du sie sehen willst, halte still!" Damit holte Annlir mit beiden Fäusten über Kopf aus und donnerte sie auf das Haupt des Angreifers zwischen seinen Beinen. Schlagartig lag der Mann reglos da. Der Halunke unter seiner Hochwürden zappelte indessen hektisch mit allen Gliedmaßen. Ihm war jegliche Luft aus den Lungen gepresst. Annlir schob den

Bewusstlosen zwischen seinen Beinen angewidert mit dem Fuß von sich. „Was sollen denn die anderen von uns denken, wenn sie uns so sehen.“ bemerkte er leise und setzte sich rein zufällig mit der gesamten Fläche seines geweihten Hinterns auf das Gesicht des armen Burschens unter ihm. „Peraines Segen mit dir, mein Sohn.“ grollte Annlir trocken und federte mit dem Hintern einige Male rauf und runter, bis sich der Bursche nicht mehr regte.

Doch währenddessen hatte er wohl nicht darauf achten können, daß da noch andere Burschen am Werke waren. Dies bekam er nun in Form eines Schlages auf den Hinterkopf zu spüren, der ihn zwar nicht k.o. schlug, ihm aber dennoch heftige Kopfschmerzen und Schwindel verpasste. Benommen sank der massige Geweihte zu Boden, und befreite dabei den Angreifer unter sich von seinem Gewicht. Dann nahm er wahr, wie Aktivität ins Zelt hinter ihm kam. Der, der ihn niedergeschlagen hatte, dachte wohl, er hätte ihn ausgeschaltet, denn niemand kümmerte sich mehr um ihn. Verschwommen sah er dann plötzlich etwas Blitzendes vor sich, während er schemenhaft zwei Gestalten wahr nahm, die an ihm vorbei einen riesen Satz über das Zelt machten. „Ruhig, dicker Mann...“ Annlirs Sicht klärte sich etwas und doch konnte er kaum glauben, was er sah: Vor ihm stand eine kleine – Frau... sie sah eindeutig menschlich aus, mit mandelförmigen, großen Augen und etwas spitzeren Ohren, die halb verdeckt waren durch langes blondes Haar, in das etliche Federn, Perlen und andere Dinge eingeflochten waren. Nur ware sie deutlich kleiner als eine ausgewachsene Frau. Doch ihr blinkendes Schwert, das sie in der Hand hielt, hielt ihn erst einmal davon ab, sich großartig zu bewegen.

Caillinis war mit gezogener Waffe nach draussen gestürmt, doch ihr Überraschungsangriff war wenig erfolgreich: Eine harte Hand packte sie am Handgelenk, zerrte sie nach vorne und entwand ihr die Waffe. Sie stolperte und fiel hin. Sofort war der Angreifer bei ihr und setzte ihr mit hartem Griff ein Messer an die Kehle: „Still, du Schlampe, sonst stirbt dein Balg....“ Diese Stimme kannte sie irgendwoher. „Dieser Verräter!“ schoß ihr als Gedanke durch den Kopf. „Diese Steinauer haben sich ihre Geschichte ausgedacht, um uns unverfolgt ausrauben zu können....!“ Der Angreifer richtete sich mit Caillinis auf und drehte sie so, daß sie zu ihrem Entsetzen sah, wie zwei Gestalten Aife aus dem Zelt zogen. Ihr Werfen mit Gegenständen wie Haarbürste, Zunderkästchen und kleinen Holzkästchen für die Schönheitsmittelchen hatte die Gegner erst belustigt und dann nach der ersten Beule verärgert. Das Mädchen wehrte sich, versuchte zu treten, zu beissen, was auch immer, aber es half nichts. Lachend bändigten die Männer sie, doch dann geschah etwas seltsames: Mit einem Mal kamen zwei schemenhafte Gestalten über die Zeltspitze hinweg gesprungen. Jede landete zielsicher auf einem der Angreifer, wodurch ein Pulk aus 2 Männern, einem Mädchen und den beiden kleineren Gestalten zu Boden ging. Aife konnte zur Seite robben, blieb dort verängstigt zitternd liegen. Die beiden Unbekannten hatten keine großen Schwierigkeiten mit den Männern und bald lagen sie still auf dem Heidegras. Doch was bisher nicht zu erkennen war, ließ Caillinis ebenfalls erstaunt zusammen fahren – dort auf dem Rücken der beiden Angreifer sassen zwei Männer... so ähnlich, wie Männer... sie waren kleiner, trugen dunkle Kleidung, hatten wildes Haar und große Mandelförmige Augen, mit denen sie sich nun den Mann besahen, der noch immer hinter Caillinis stand. Diese konnte spüren, daß ihr Kidnapper genauso überrascht war wie sie. Er zog sie weiter nach hinten und sie spürte das Messer bereits schmerzhaft an ihrer Haut, doch dann überlegte er es sich anscheinend anders. Er stieß Caillinis brutal von sich, so daß sie nach vorne auf den Boden fiel, drehte sich rum und rannte. Doch er kam nicht weit. Etwas sirrte durch die Luft, der Mann stöhnte auf, fiel hin und rührte sich nicht mehr. Caillinnis rappelte sich schnell auf: Aife! Dann aber sank sie schnell wieder zurück. Ihr Handgelenk schmerzte höllisch und vor allem kam die Erinnerung und Angst vor dem Messer an ihrer Kehle wieder mit aller Macht zurück. Caillinnis mußte erst einmal heftig würgen, ohne dass sie es hätte verhindern können. Erst dann eilte sie zu ihrer Schwester hinüber und stellte sich schützend vor sie, immer mißtrauisch ihren Blick auf diese sonderbaren Wesen gerichtet. Diese machten keinerlei Anstalten, sich ihr oder Aife zu nähern.

Nun schien die Situation zumindest geklärt, aber klar war noch lange nichts.... „W..wer seid ihr...?“, stammelte Caillinnis einfallslos und immer noch überrascht. Die beiden Männer schienen ihre Frage erst mal zu ignorieren und begannen, den Ohnmächtigen die Hände zu binden. Dann kam noch mehr Bewegung ins Lager...

Annlir wurde von dem kleinen Fräulein vor sich höflich aber bestimmt aufgefordert, aufzustehen. Aus dem Gebüsch hinter ihr kamen zwei weitere ihrer Art, die sich um die drei Männer kümmerten, die Annlir ko geschlagen hatte. Sie wurden gefesselt, aber nicht Annlir, wenn auch das Schwert auf ihn gerichtet blieb. Dann schleppten die Männer die Ohnmächtigen in Richtung Lagerfeuer und auch die Frau dirigierte Annlir dorthin. Dort lag noch immer Gerrik, den Bolzen im Rücken. Blut lief aus der

Wunde und hatte sich schon in ansehnlicher Menge auf dem Boden verteilt, wie der Geweihte im Schein des Feuers erkennen konnte. Vielleicht eins der inneren Organe... dachte er.

Auch Phileas wurde höflich aufgefordert, sich zu der immer größer werdenden Ansammlung am Feuer zu begeben, während die Männer, die er mit seinem Zauber ausgeschaltet hatte, gefesselt wurden und ebenso wie alle anderen nach und nach zum Feuer gebracht wurden. Die Gefangenen wurden auf die eine Seite gelegt, die Reisenden standen oder lagen auf der anderen Seite. Jeweils zwei der kleinen Männer kümmerten sich um die Verletzungen von Bosper und Gerrik, dabei flüsterten sie in einer Sprache, die keiner der Umstehenden kannte. Nun konnte aber jeder sehen, wer zumindest unter den Angreifern gewesen war – es waren Thronbar und seine beiden Spießgesellen, die nun alle friedlich schlummernd gefesselt auf dem Boden lagen. Die anderen kannten sie nicht. Caolain war jedenfalls nicht darunter... Da Caillinnis sich nicht mehr beachtet fühlte, hatte sie endlich Zeit, sich um Aife zu kümmern – und um sich selber. Die beiden Schwestern umarmten sich und flüsterten sich gegenseitig ihr Leid – nicht jedoch, ohne immer wieder mißtrauisch in die Runde zu sehen.

Begegnung mit den Bolden

Jetzt konnten sie sich auch ihre Retter (?) näher ansehen. Ein gutes Duzend oder mehr von diesen kleinen Männern und Frauen, die einem normal großem Menschen wohl ungefähr bis zum Bauch gingen, stand um sie herum, die Waffen immer noch gezogen. Sie trugen Lederkleidung und –schuhe in dunklen Farben, hatten alle eindrucksvolle mandelförmige große Augen und langes Haar, in das oft Dinge wie Zapfen, Federn, Perlen und ähnliches eingeflochten waren. Die Männer trugen keinerlei Bartwuchs. Bewaffnet waren sie durchweg mit Schwertern und Dolchen, ein paar trugen auch Schleudern am Gürtel. Der mit Abstand wohl Älteste unter ihnen war derjenige, der Phileas „beehrt“ hatte: Er war deutlich vom Alter gebeugt, hatte langes, schlohweisses Haar und tiefliegende Augen, die mit einer milchigen Substanz überzogen zu sein schienen. ‚Blind! Er ist blind!’ Schoß es dem Magier durch den Kopf. Dieser kleine Mann baute sich, jetzt gestützt auf einen Stock, der ihn in seiner Größe überragte, vor Phileas und den anderen auf: „Wer die da sind...“ dabei deutete er auf die Gefangenen, „Wir wissen nur zu gut. Aber ihr neu hier seien. Da nichts getan ihr habt, wir euch nicht betrachten als Gefangene, doch wissen wir wollen, was ihr hier sucht. Dieses Gebiet gehört uns! Wir uns nicht noch einmal vertreiben lassen von Euch Großlingen!“ Dabei sah er einen nach dem anderen an und jeder hatte das Gefühl, daß diese Augen zwar vielleicht nicht die derische Gestalt sah, aber dennoch drang der Blick in jeden hinein. Die anderen standen weiträumig verteilt um die „Großen“ herum, machten aber einen friedlichen, wenn auch aufmerksamen Eindruck. Aife und Caillinnis betrachteten den Weißhaarigen mit großen Augen und waren erst einmal sprachlos. Als niemand Anstalten machte etwas zu sagen trat der Magus schließlich ein kleines Stück auf den Anführer zu. Im respektvollen Abstand blieb er wieder stehen und verneigte sich leicht aus der Hüfte. Dann fing er an mit respektsvoller, leiser aber durchaus überall hörbaren Stimme zu sprechen an. „Zunächst einmal möchten wir euch danken das ihr uns gegen diese Banditen geholfen habt welche uns hinterrücks angegriffen haben. Und habt nochmals dank dafür das ihr unseren verletzten Gefährten geholfen habt“, ernst nickte Phileas ihm zu. „Und ich möchte euch gleichfalls versichern“, fuhr er fort „dass wir nicht wissen was sie hier wollten, geschweige denn – was sie von uns wollten. Wir sind mit Nichten gekommen um euch hier zu vertreiben noch wollen wir in diesem Tal siedeln. Der einzige Grund aus dem wir hier sind ist, das wir eine Heilpflanze suchen welche nur hier wachsen soll. Wir brauchen sie um einer Freundin von den zwei hier anwesenden Damen“ – hierbei deute Phileas mit einer langsamen Bewegung um keinen zu provozieren auf Aife und ihre Schwester – „ zu helfen. Etwas anderes lag nie in unserer Absicht.“ Caillinnis nickte bestätigend. Phileas beendete seine Rede und schaute den Alten aufmerksam an. Wie würde dieser das gesagte aufnehmen?

Annlir rieb sich seine Beule, die seine Glatze leicht unförmig erscheinen ließ. Bei den Worten des Magus stutzte er. „Ich wusste gar nicht, dass die werten Damen Cailinnis und Aife eure Nichten sind, Meister Phileas!?“ warf er mit überraschtem Tonfall ein. Caillinnis schüttelte erstaunt den Kopf. Dann wendete er sich dem Weißhaarigen zu. „Der Herrin Peraine sei Dank, dass ihr uns vor dem üblen Ansinnen dieses Gelichters bewahrt habt. Ohne euch würden wir sicher in Borons Hallen eingegangen sein.“ Annlir verneigte sich tief vor den Kleinwüchsigen, was der Alte mit einem respektvollem Nicken quittierte. „Und wie unser werter Gefährte schon gesagt hat, steht es keinesfalls in unserer Absicht, dieses von der Herrin gesegnete Tal für uns einzunehmen.“ „Ihr nicht so zu sein scheint, wie die da...“ meinte der Alte und deutete auf die Gefangenen. „Mit Euch wir vielleicht reden können...“

Dann machte Annlir Anstalten, sich zu jenen beiden zu knien, die sich um Bosper und Gerrik kümmerten. „Kennt ihr euch mit so was überhaupt aus?“ brummte er. Schnell erkannte er, daß Bosper

fachmännisch versorgt worden war und schon mit einem verbundenn Arm wieder auf seinen Füßen stand. Auf seine Frage hin meinte einer der Jüngeren in erstaunlich akzentfreiem Garethi: „Wir leben in der Wildnis, dicker Mann. Da lernt man schon so einiges, will man überleben...“ Entgegen dem etwas respektlosen Anrede gebärdete der Mann, den Annlir auf so vielleicht 30 Götterläufe schätzte, wobei das Schätzen bei der Gestalt der „Kleinen“ etwas schwer war, sehr freundlich. Er deutete auf Gerrik: „Den da hat es schlimmer getroffen. Wir können den Bolzen nicht entfernen und die Blutung nicht stillen, nicht ohne Instrumente. Kannst Du da was tun?“ Hinter Caillinis war noch immer das schmerzvolle Stöhnen Gerriks zu hören. Plötzlich war ein klatschendes Geräusch zu hören und Gerrik war still. Mit ertappter Miene lächelte Annlir herüber und zeigte seine geballte Faust. „Er hätte die Schmerzen nicht ertragen.“ murmelte er entschuldigend und wendete sich Gerrik wider zu. Es war nicht das erste Mal, dass er ein Geschoss aus einem Leib zog. Er nestelte aus seiner Gürteltasche einen äußerst dünnen und langstieligen Löffel heraus und schob ihn behutsam neben dem Bolzen in die Wunde. Stumm bewegte er seine Lippen dabei und schaute nicht einmal auf seine Hände, sondern schien sich lediglich auf das Geschick seiner Finger zu verlassen. Kurz schloss er die Augen und nickte. Anscheinend hatte das Ende des Löffels die Spitze des Bolzens erreicht. Vorsichtig zog und drehte Annlir den Bolzen Stück für Stück mitsamt dem Löffel aus der Wunde, bis alles heraus war. Dann legte er den breiten Daumen auf die Wunde und fummelte mit der anderen Hand Kräuter und eine Rolle Finagebast aus der Gürteltasche. Doch bevor er die Wunde verband erhob er den Blick gen Alveran und flehte die Kraft seiner Herrin herbei. Wieder bewegten sich seine Lippen im inbrünstigen Gebet und seine zweite Hand lag mittlerweile auf dem bewusstlosen Gerrik. Es vergingen Minuten, bis der nunmehr nassgeschwitzte Geweihte mit müden Augen die Hände von Gerrik ließ. Ein feiner Blutfaden lief dennoch aus der Verletzung, doch war das Ärgste geschafft. Schnell presste Annlir das getrocknete Kraut auf die Wunde und verband sie mit Finagebast. „Mag sein, dass er nach dem Aufwachen noch ein wenig jammert, aber er wird es nach ein paar Monden vergessen haben. Lasst uns der Gütigen danken, dass sie ihren Diener erhört hat.“ Der Fremde sah Annlir an und dieser konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er ihn anders ansah als vorher. „Hier, trink. Das wird dir guttun...“ Mit diesen Worten hatte der Mann einen kleinen Schlauch aus Tierleder hervorgezogen und reichte ihn Annlir. Dieser schnupperte daran – es roch scharf und nach Kräutern. Die Augen des Perainegeweihten wurden groß und ein Grinsen machte sich auf seinem Mund breit. „Die gütige Herrin spendet doch jedem ihre Gaben!“ sagte er und setzte den Schlauch an und trank einen großen Schluck – womit der Schlauch allerdings zur Hälfte geleert war.... Der Schnaps brannte wahrlich ziemlich in der Kehle und selbst der so trinkfeste Annlir musste ein kurzes Husten unterdrücken. Von seinem Magen breitete sich kurz darauf eine wohltuende Wärme aus, und Annlir fühlte sich sogleich besser. Und er sah, wie der junge Mann vor ihm ihn anerkennend ansah. „Du hast einen guten Durst, mein Freund...“ lachte dieser und schlug dem Geweihten auf die Schulter, wobei dieser merkte, daß in der kleinen Gestalt des Mannes mehr Kraft steckte, als es den Anschein hatte. „Ich bin übrigens Conachir...“ der Mann reichte dem Geweihten lächelnd die Hand. Jegliche Scheu, die die kleinen Männer vor kurzem noch gezeigt hatten, schien weg zu sein.

Phileas hatte den ganzen Vorgang aus dem Hintergrund beobachtet. Wie es aussah der Perainegeweihte es geschafft und er konnte seine Kraft schonen. Dies war vielleicht auch besser so. Wer wusste schon was sie noch erwarten würde und die Zauber während des Kampfes hatten ihm doch einen Gutteil seiner Kraft gekostet auch wenn er sich noch nicht sonderlich erschöpft fühlte. Auch Caillinnis hatte ihre Sprache und Haltung wiedergefunden, löste sich von Aife, stand auf und sagte in ganz förmlichen und höflichen Tonfall während auch sie sich elegant verneigte: „Auch von mir und meiner Schwester noch einmal herzlichen Dank für die Hilfe! Ich hoffe, wir können uns bald erkenntlich zeigen!“ Ihre Rede hätte sie auch an Hofe halten können; dieser Eindruck wurde allerdings dadurch konterkariert, dass sie im weißen Nachhemd und barfuß dastand und eine äußerst zerzauste Frisur hatte. „Ähm, jedenfalls sollte ich unsere Runde doch einmal vorstellen... dies hier ist Hochwürden Annlir Tullenblum von Otterntal. Weiterhin hier der Adeptus Phileas äh ui Cuscrid. Dies ist meine Schwester die edle Dame Aife ni Riunad. Dort die Haupfrau Ysilde Conlachhaig aus Orbatal und unsere Bedeckung Bosper und Gerrik.“ Caillinnis machte eine Pause und sah Annlir erwartungsvoll an. Der kleine Mann kam auf sie zu und meinte: „Ah, ein höfliches Kind ihr seid... Meinen wahren Namen ihr vermutlich nicht aussprechen könnt, daher Josker ihr mich nennen. Sie hat uns auch immer so genannt. Lange nicht mehr hier gewesen ist. Vielleicht schon zu den Ahnen gegangen ist...Ja bestimmt, muss sein, sie ein Großling gewesen ist...“ Caillinnis war erstaunt, dass der kleine Alte wohl von einer Menschenfrau sprach... aber vorerst gab es wichtigere Fragen, sie würde sich das schon merken. „Seid gegrüßt Herr Josker. Es ist mir eine Ehre...“ Dann fuhr Caillinis fort: „Jedenfalls habe ich gleich eine Frage zu „euren“ Gefangenen... Nach unseren Gesetzen gibt es,“, ihr Tonfall wurde eisiger und schneidender in Richtung der Gefangenen, „sehr harte und gerechte Strafen für so übles Pack, das wissentlich (!) einen Geweihten der Göttin und edle Damen angreift! Für uns wäre es äußerst wichtig, dass diese Männer und Frauen hier ihre verdiente Strafe

bekommen! Ich wollte euch bitten, mit mir in dieser Hinsicht zusammenzuarbeiten...?“ Josker schaute hinüber zu den Gefesselten und meinte: „Eure Gesetze nicht viel anders als unsere, aber wenn ihr haben wollt die da, dann mit sie nehmen. Nur sorgen dafür, daß keiner wieder hier her kommen, sonst sie den Sonnenaufgang nicht mehr werden sehen. Wir froh sind, wenn nicht zu viel zu tun haben wir mit Großlingen...“ Er sah die nickende und lächelnde Caillinis an und meinte dann: „Du eben gefragt, wer wir seien. Wir schon so lange fort, daß die Großlinge nicht mal mehr kennen unseren Namen?“ Caillinis wußte nicht genau, was sie sagen sollte...

Ein Gespräch mit den Bolden

Er gab den Umstehenden ein Zeichen und schwupps, waren ein paar von ihnen verschwunden. Es dauerte nicht lange, da kamen sie mit einen Topf wieder, der an einer Stange baumelte, die zwei der Männer zwischen sich trugen. Mit schnellen Handgriffen war der Topf über dem wiederentfachten Lagerfeuer aufgebaut und nicht lange später strömte ein würzig aromatischer Duft durchs Lager. Die Gefangenen waren, nachdem man auch ihre gröbsten Wunden versorgt hatte, zur Seite geschafft worden und dort wurden sie streng bewacht. Der alte Josker saß am Feuer und hatte dem Treiben still zu gesehen. Nach und nach kehrte Ruhe ein und er bedeutete den Großlingen, sich zu setzen. Caillinnis hatte, nachdem der Alte sie während der Vorbereitungen nicht mehr beachtet hatte, schon mal für sich und die immer noch verschüchterte Aife ihre Mäntel, Jacken und Schuhe geholt, so dass die beiden nicht mehr im Nachthemd und mit bloßen Füßen herumstehen mussten. Als Aife sich neben Caillinis setzen wollte, meinte er, ohne wirklich hinzusehen: „Junges Mädchen, dich doch bitte zu mir setzen.“ Verwundert kam Aife seiner Aufforderung nach, nicht ohne daß dies von Caillinis misstrauisch beobachtet worden wäre. Eine junge Frau schöpfte mit einem Holzlöffel etwas von dem heissen Gebräu in eine hölzerne Schale und brachte es dem Alten. Dieser roch kurz daran und nippte ein Schlückchen: „Ah, das gut tun...“ Er reichte die Schale an Aife weiter, die sie zögerlich annahm: „Gut dir tun wird, Kind. Du oft krank, nicht wahr? Dieser Wein dir helfen wird...“ Vorsichtig probierte Aife ein Schlückchen. Der warme Wein, den man offensichtlich mit Kräutern versetzt hatte, rann wohltuend ihre Kehle hinunter und sofort fühlte sie sich besser, irgendwie – gestärkt... Nachdenklich reichte sie auf Bedeuten des Alten die Schale weiter... Caillinnis trank ohne zu zögern, schließlich konnte sie erstens einen guten Schluck nach der ganzen Aufregung gut gebrauchen und zweitens wäre es viel zu unhöflich gewesen, den Wein abzulehnen. Nur ein wenig vor der Schale ekelte sie sich, denn ob die sauber ausgewaschen war? Mit einer schnellen Handbewegung wischte sie noch einmal über den Rand, in der Hoffnung, dass es den „Gastgebern“ nicht auffallen würde.

Als alle von dem Wein getrunken hatten begann der Alte zu sprechen: „Früher, vor langer Zeit, wir da lebten mit den Menschen hier zusammen. Sie denen Obdach gaben, die bei ihnen sein wollten, die dafür ihnen halfen. Mit dem Vieh, mit dem Käse, mit allem... Sie nicht hörten uns und nur selten uns sahen, doch sie froh waren, daß wir da waren. Bolde sind wir, doch „Braunchen“ sie uns nannten und sogar Geschichten und Lieder über uns erfanden. Doch dann sich änderten die Zeiten. Kalt und gefühllos geworden sie sind, die Großlinge. Wissen nicht mehr zu schätzen die Gaben der Natur, nehmen sich alles, meistens zuviel, ohne zu danken ihr, ohne Rücksicht. Glauben, sie seien besser als alle anderen Geschöpfe. Raffen immer mehr Schätze zusammen, glauben, sie seien damit glücklicher.... Und nicht mehr teilen wollen, was sie haben... Plötzlich wir wurden „böse“ gemacht, sie sagen, wir Kinder stehlen und so dummes Zeug. Immer mehr wir zurück uns zogen von ihnen, doch das nicht ausgereicht. Immer hungriger die Großlinge sind, mehr Holz, mehr Wald, mehr Vieh, mehr Feld, sogar mehr wertloses Gold sie wollen. Und selbst hier oben, wir nicht sicher vor ihnen. Sie töten viele... bis eines Tages wir genug haben davon und uns wehren. Seitdem kommen niemand mehr hier her, bis heute.“ Er schaute in die Runde. „Ihr anders seien, vielleicht. Vielleicht die Großlinge wieder vernünftig geworden sind, vielleicht wir bald zurück kehren können...“ Eine junge Boldin, die hinter dem Alten saß, schüttelte sachte den Kopf bei seinen Worten. „Das ist äußerst erstaunlich, was ihr da berichtet, Herr Josker. Ich wußte nichts davon, dass hier in der Baronie auch Brau ähhhh Bolde leben...“, wunderte sich Caillinnis immer noch. „Auch nicht, dass ihr früher mit den Menschen gemeinsam lebtet... Denn ich kenne die Geschichten ein wenig und sie sind in der Tat nicht immer voll guter Worte über euch. Aber ich muss sagen, ich bin froh, dass ich das Gegenteil der Geschichten kennen lerne und euch sogar meine Rettung verdanke! Mich wundert allerdings nicht, dass ihr Probleme mit den Steinauern hattet! Denn die sind auch in den umliegenden Dörfern nicht so sehr geachtet, üble Burschen sind das... Kein Wunder, dass ihr nicht gut mit ihnen auskamt...“ „Sie immer mehr wollen. Und sie töten. Auch ihresgleichen...“ meinte Josker. „Aber wir sie konnten fernhalten von hier. Jetzt sie uns in Ruhe lassen, weil Angst sie haben. Nicht gut, aber nötig, das ist.“

Ysilde war immer noch sehr überrascht von dem Auftauchen der Bolde. Es irritierte sie, dass diese sich so unbemerkt ihrem Lager nähern konnten. Sie war Ihnen zwar dankbar, für das erfolgreiche

Eingreifen im Kampf gegen die Steinauer, doch so wirklich wohl fühlte sie sich in deren Gegenwart nicht. Immer wieder schaute sie hinüber zu ihren beiden Gefährten. Sie hoffte sehr, dass die heilkundigen Hände der Bolde und des Pereinegeweihten die beiden wieder auf die Beine bringen würde. Etwas abseits stehen und weiterhin die Szenerie und die Umgebung beobachten verfolgte sie interessiert das Gespräch.

„Wenn hier in Steinau ein Mord passierte – vielleicht an dieser armen verschwundenen Kräuterfrau? – dann müßt ihr uns das unbedingt berichten! Denn es kann ja nicht angehen, dass hier in Steinau Praios Gesetze nicht befolgt und deren Bruch auch nicht geahnt wird! Hochwürden, wenn es der Baronin wieder besser geht, muss sie sich unbedingt selbst diesem Hort des Verbrechens annehmen und einmal in diesem Dorf aufräumen! Dann haben es sicher auch die werten Bolde hier wieder leichter. A propos: die Baronin... Sagt einmal Herr Josker, könnt ihr uns vielleicht helfen, ein Heilkraut zu finden? Hochwürden und der gelehrte Herr kennen sich da besser aus als ich mich, aber ich denke wir wären alle froh, wenn wir ortskundige Hilfe bekommen und nicht ewig nach dieser seltenen Pflanze suchen müssen....“, bat Caillinnis Josker. „Denn vielleicht kennt ja einer der euren einen genauen Platz, wo das Kraut wächst?“ Ja, pflichtete Phileas ihr bei. Es wäre äußerst großzügig von euch wenn ihr uns da helfen könntet. Das Kraut, welches wir suchen, nennt sich Koboldsrose. Vielleicht könnt ihr uns ja auch darüber aufklären was für eine Wirkung dieses Kraut hat und wie es anzuwenden ist? „Überdies habt ihr in uns tatsächlich bessere Ansprechpartner als in den Steinauern gefunden. Denn wir sind im Auftag der Baronin unterwegs und wenn sie erfährt, dass ihr nicht nur unser Leben rettetet, sondern auch noch eine Räuberbande dingfest machtet und auch noch bei der Suche nach einem Heilkraut für sie geholfen habt, dann wird sie es sich sicher nicht nehmen lassen, euch auch anständig zu belohnen. Das könnte unter Umständen auch eine Hilfe bei euer Suche nach Abgeschiedenheit sein – wobei ich natürlich momentan nichts versprechen kann, aber ich werde mich zumindest für eure Belange sehr stark einsetzen, um darüber meinen Dank zu zeigen.“ „Ich habe gleich noch ein Problem, bei dem ich um eure Hilfe bitten muss: Die Steinauer hier sind eine ganze Menge an Gefangenen, viel mehr, als wir alle bewachen und versorgen können. Wäre es möglich, sie mit uns gemeinsam zu der Hütte am Weg zu eskortieren und dort bei der Bewachung zu helfen, bis einer von uns die Büttel geholt hat?“, fragte Caillinnis.

Immer wieder hatte Annlir zum Sprechen angesetzt, doch wollte er den Redefluss der Edlen nicht stören. Doch jetzt sah er eine Möglichkeit. Schnell hakte er ein. „Verzeiht meine Tochter, wenn ich unterbreche. Doch sollten wir die Zuwendung dieses kleinen Volkes nicht zu arg strapazieren. Sie waren es, die unser Leben gerettet haben, ohne zu wissen wer wir sind. Das allein zeugt von großem Vertrauen, welches sie und entgegen gebracht haben. Und vielleicht helfen sie uns, diese wundersame Koboldsrose zu finden. Und die da..!“ Annlir deutete mit ausgestrecktem Arm zu den verschürten Wegelagerern. „gehören zu dem Volk der Menschen, die soviel Leid in ihr Leben gebracht haben. Ich denke, dass es daher an uns Menschen ist, diesem Frevel an den zwölfgöttlichen Geboten Einhalt zu gebieten – und das so schnell es geht. Wir sind jetzt hier – nicht weit von Steinau. Und wir werden den Steinauern schon wieder auf den rechten Weg verhelfen. Notfalls bekommen sie Argumente zu spüren, die sie schon überzeugen werden.“ Mit einem kurzen Lächeln ballte er seine Faust. „Ebenso kann ich gut nachvollziehen, wenn uns die kleinen Männlein nur widerwillig bis zu der Hütte begleiten und dort auf Büttel warten, die diese Halunken der praiosgefälligen Rechtsprechung zuführen. Doch kann ich auf Grund meines Amtes auch hier kirchliches Recht geltend machen und sie verurteilen. Ob wir nun die Büttel bemühen, oder selbst dieses Gesindel den langen Weg bis zur nächsten Büttelschaft zerren, das ist einerlei. Nur könnten wir uns diesen Aufwand sparen. Lasst uns in Steinau die Missetaten dieses üblen Gelichters verhandeln und lasst die Steinauer heranholen, damit sie sehen, was ihnen künftig blüht, sollten sie noch einmal gegen praiosgefällige Gesetze verstoßen. Doch bevor wir das verschnürte Pack in ihr Dorf bringen, sollten wir sie fragen, ob nicht ein Auftraggeber sie geschickt hat, dem wir ein Dorn im Auge sind. Allerdings vermute ich reine Raffgier bei diesen Kerlen, doch man kann nie wissen. Erfahren wir entgegen aller Vermutung trotzdem von solch einem Hintermann, sind wir gewappnet und können ihn fassen, bevor er über alle Berge ist.“ Kurz blickte Annlir wieder zu den Gefangenen hinüber und schenkte Josker ein Lächeln, als er den Kopf wieder zurück wendete. „Euer Wohlgeboren, obwohl nur ich einen Richtspruch aussprechen kann, möchte ich das Urteil mit euch beraten, nachdem wir die Missetäter befragt haben. Wohl vermag ich sie auch allein zu richten, doch ist mir euer Wort sehr wichtig, da ihr vieles aus einer weltlichen Blickrichtung seht, die ich nicht so verinnerliche wie ihr. Und auch ihr; Meister Phileas sollt eure Meinung dazu kund tun, wie auch ihr, werte Hauptfrau. Das Aussprechen liegt letztendlich bei mir, doch wäre mir wohler, vorher euren Rat gehört zu haben.“ „Aber meint ihr nicht, dass die Steinauer nicht alle unter einer Decke stecken? Was ist mit den Ehegatten unserer Gefangenen? So viele wie uns angegriffen haben, hat sicher jede Familie irgendeine Beziehung zu einem der Übeltäter... Ob wir da Hilfe erwarten können, das bezweifle ich sehr, Hochwürden.“, wandte Caillinnis

ein. „Und ich erwarte nicht von den Bolden, dass sie direkt bei uns in der Hütte warten. Aber ich vermute, dass sie sich recht gut verstecken können, und wenn sich nur ein paar von ihnen versteckt in der Nähe aufhalten, ist uns auch schon sehr geholfen. Die Büttel müssen dann von den Bolden erstmal nichts erfahren, dafür sorge ich dann schon. Aber ich wäre auch mit eurem Richturteil zufrieden. Und ich gebe euch gerne meinen Rat dazu! Und dieser wäre: ich glaube, dass eine öffentliche und abschreckende Verurteilung für den Rest der Steinauer sehr lehrreich wäre – aber ob wir das in ihrem eigenen Dorf durchsetzen können, das bezweifle ich. Aber der Einfall, die Burschen und Gören zu befragen ist ein guter – ich hatte noch garnicht daran gedacht, dass sie Hintermänner oder –frauen haben könnten...“ Nun sprach zum ersten Mal die junge Boldin, die hinter Josker stand. Es war die, die Annlir in Schach gehalten hatte. Auch sie trug dunkle Lederkleidung und machte in ihrem Aussehen einen ingesamt sehr Jägerhaften Eindruck: „Ihr seid genauso schnell in euren Vorurteilen wie alle Großlinge.... Denkt ihr eigentlich auch mal nach, bevor ihr redet?“ ungehalten schüttelte sie den Kopf. „Vorurteile? Ich würde eher sagen, gesundes Mißtrauen... Und das hätte ich schon vorher haben sollen, dann wär der Überfall gar nicht erst passiert! Ganz im Gegenteil waren wir viel zu unvoreingenommen gegenüber diesen Halsabschneidern! Aber ich muss mich nicht vor euch rechtfertigen: Ich denke, ihr kennt euch mit Bolden und der Natur aus und ich kenne mich mit Menschen aus.“, erwiderte Caillinnis, die nicht einsah, warum sie sich gerade von einer Boldin belehren lassen mußte. Die Boldin schüttelte den Kopf: „Wir kennen uns besser mit den Menschen aus, als ihr zu glauben scheint. Wir waren schon hier, als das Land noch jung war und wir werden noch hier sein, nachdem ihr längst zu Staub zerfallen seid...“

Annlirs Blick wanderte während seiner Worte vom einen zum anderen und blieb schließlich bei Josker hängen. „Jedes Lebewesen ist ein Geschöpf der gütigen Paraine. Mag es groß oder klein sein. Doch jedem Leben gebührt angemessener Respekt. Wer sich darüber hinweg setzt, missachtet die Gebote Peraines. Geschöpfe unserer Rasse haben euch dennoch so viel Leid angetan. Und trotzdem habt ihr verziehen, indem ihr uns Großlingen geholfen habt. Ich wünschte manch einem Menschen ein so großes Herz, wie ihr eines besitzt, guter Josker. Die Herrin sei allzeit mit euch!“ Der Perainegeweihte war sichtlich mitgenommen vom Schicksal dieses kleinen Volkes. Wie hatte man es mit Füßen getreten und ihm ein bösartiges Wesen nachgesagt. Demnach mussten die alten Geschichten wahr sein, die ihm einst während seines Noviziats sein Mentor erzählt hatte, als die uralten Feenvölker sogar mit den Elfen hier in einträchtiger Harmonie gelebt haben – bis dann der Mensch das Land eroberte und mit ihm Herrschsucht und Habgier einher gingen. Betreten senkte Annlir den Blick.

Ein Pakt wird geschlossen

Die Redeflut der Großlinge löste ein Gemurmel und Geschnatter bei den Bolden aus. Anscheinend erstaunten die Worte sie wirklich. Doch Josker nickte nur lächelnd, ganz so, als habe er schon immer gewußt, daß es eines Tages so weit kommen würde. Doch bei der Erwähnung des Namens der Koboldrose stutzte er und hakte nach: „Koboldrose ihr sagen? Woher ihr haben diesen Namen? Es gegeben nur eine Großlingfrau hat, die unseres Vertrauens würdig gewesen. Ihr sie kennen? Und weshalb nach der Rose suchen ihr?“ „Ohhh, wie war das noch mal Hochwürden? Von wem war das Rezept ursprünglich? Die Großmutter von Ihro Gnaden oder so? Das wäre ja interessant, wenn sie die Bekannte der Bolde wäre....“, rief Caillinnis aus. Dann wandte sie sich wieder an Josker. „Wie wir schon erzählten, unsere Baronin ist recht erschöpft und angezehrt von ihrer ersten Schwangerschaft - und wir glauben, dass die Koboldsrose als einziges Kraut ihr wieder Kraft geben kann. Deswegen suchen wir sie.“ „Ihr kennen Mairedh? Nur sie euch gesagt haben kann, was die Rose ist... Wie es ihr gehen? Schon lange nicht mehr hier gewesen sie ist. Sie einen Enkel hat?“ „Dem ist so.“ entgegnete Annli mit einem Nicken. „Sie ist mir eine Schwester im Glauben und heißt Deidre mit Namen.“ „Wenn ein Kind in Mairedh’s Familie sie ist, sie ein guter Mensch sein muss. Es ihr stets gut ergehen möge. Aber ich fühle, Mairedh selbst zu den Ahnen gegangen ist. Sie gewiss ein guter Mensch war, viel mehr verstanden hat, als viele anderen...“

„Neues Leben geboren wird, dann ich verstehen...“ Joskers Blick ging zu Annlir: „Es zwei neue Großlingskinder sind, nicht wahr?“ Auch hier nickte der Geweihte zustimmend. Caillinnis riß überrascht die Augen auf. Woher der Bold das wohl wußte? Josker nickte: „Dann ich verstehen... Im Traum ich sah zwei Sonnen aufgehen über dem Land. Die eine war hell, ein strahlend Licht, doch die andere war schwarz wie die Nacht.... Das Land weiß, was geschehen wird. Aufpassen ihr müsst....“

Dann fuhr er fort:„Ich sehe, wichtig dies ist für euch. Und reinen Herzens ihr seid. Will die Rose euch geben, doch nur, wenn ihr versprecht, uns hier lassen in Friede. Gebt jedoch acht – selten die Rose ist und sehr empfindlich. Nicht mehr als 3 Mal darf die Sonne aufgehen, bevor das Mittel gemacht wird, sonst es verliert seine Wirkung. Ihr hier warten. Wir euch geben bald die Pflanze.“ „Habt Dank für euer

Entgegenkommen.“ sagte der Geweihte mit einem leichten Nicken. „Wir werden euern Rat befolgen und eiligst aus die Rose die Essenz herstellen.“ „Vielen vielen Dank!“ Caillinnis war erleichtert, dass wenigstens die Suche nach der Rose recht unkompliziert war. „Können wir denn für eure Mühen irgend eine Gegenleistung erbringen?“ Josker lächelte ein schwer zu deutendes Lächeln: „Ja, Kind. Ihr versprechen uns müsst, daß ihr niemandem von uns erzählt oder verratet, wo wir leben. Niemand uns hier stören soll. Wir wollen keine Rache nehmen, so wie du, wir zufrieden sind, wenn so leben wir können, wie wir wollen. Niemand uns stören soll, niemanden wir stören. Schwört es uns!“ Der letzte Satz war mit einer bisher ungewohnten Schärfe in seiner Stimme gesprochen worden.

„Jedenfalls sollten wir unbedingt noch die Gefangenen befragen! Hauptfrau, habt ihr mit so etwas Erfahrung? Falls ja, würde ich euch die Sache übertragen, ansonsten, werde ich es natürlich selber machen. Aber ich wäre froh, wenn ich dabei von euch tatkräftige Unterstützung und Rat bekommen würde.“ Wandte sich Caillinnis an ihre Gefährten. „Lasst sie uns morgen verhören“, mischte sich Phileas von weiter hinten ein. „Wir können gewiss alle etwas ruhe vertragen und die Zauber die ich gewirkt habe haben einiges von meiner Kraft gekostet. Wenn die Hauptfrau wünscht kann ich ihr morgen zur Hand gehen. Vielleicht gelingt es uns ja mit vereinten Kräften etwas aus ihnen heraus zu bekommen.“ Bei diesen Worten huschte ein nicht gerade freundlich zu nennendes Grinsen über sein Gesicht.

Aife streckte sich müde. Sie hatte dem Gespräch nur gelauscht und war viel zu erstaunt, erschreckt und immer noch unter Schock zugleich, als dass sie sich hätte einbringen wollen. Außerdem war das sowieso die Sache ihrer Schwester. Müde lächelte sie einem der Bolde zu. Überdies war sie immer noch überrascht über das seltsame Gebräu. Ihre Nase war tatsächlich frei geworden und das übliche Magenweh weniger stark. Aber was hieß das schon, das konnte auch durch die Aufregung kommen. Für heute hatte sie genug! „Caillinnis, Hochwürden, Adeptus, Herr Josker,“, sagte sie sanft. „Ich glaube, ich werde mich jetzt zurückziehen... und ins Bett, also das heißt, ins Zelt gehen. Ich wollte nur noch gute Nacht sagen.“ „Ohhhh, meine Schwester hat recht! Ich glaube, wir sind alle schon recht müde... diese Nacht war furchtbar aufregend uns anstrengend... für alle von uns! Ich würde vorschlagen, dass wir unsere Köpfe durch Schlaf wieder frei machen und morgen noch einmal plaudern und beratschlagen können.“, schlug Caillinnis vor. Jetzt lachten die Bolde leise. Josker meinte: „Ihr schlafen gehen, wir über Euch und die Gefangenen wachen werden. Aber morgen niemand mehr von uns hier sein wird. Es genug geredet worden ist. Jetzt die Taten zeigen müssen, ob die Worte leer gewesen, oder nicht...“

„Ich gebe euch mein Wort als Magier der grauen Gilde das ich alles dafür tun werde um euer Geheimnis zu waren, “ sprach der Magus, „schließlich stehen ich und auch die anderen in eurer Schuld denn ohne eure Hilfe wäre der Angriff auf uns bestimmt nicht so glimpflich abgelaufen. Habt auch dank für die Nachtwache, welche ihr für uns übernehmen wollt so werden wir beruhigt und ohne Störung ruhen und neue Kräfte sammeln können.“ Daraufhin stand der kleine Bold auf und nickte. „Gut, dann alles gesagt sein worden ist. Schlaft angenehm. Ihr erkenntnisreiche Träume haben mögt...“ Wie auf ein geheimes Kommando hin waren alle Bolde innerhalb weniger Minuten verschwunden. Dabei waren sie allerdings fast nicht zu hören, so geschickt bewegten sie sich im Unterholz. Ihren Topf, in dem noch ein wenig von dem Wein oder was auch immer war, ließen sie aber da...

Die Rose und die Heimreise

Der nächste Morgen kam viel zu schnell... keiner war wirklich ausgeschlafen. Als Annlir vor sein Zelt kroch, entdeckte er eine kleine Schatulle. Darin befand sich eine große, wunderschöne Blüte. Blassblau schimmerte sie, sanfte rosa und rote Schleier schienen darauf zu tanzen, als er sie hin und her drehte, um sie zu betrachten.

Nach einem kurzen Frühstück wurden die Gefangenen befragt. Entgegen der allgemeinen Vermutung kam kein weitere Name eines Hintermannes oder so zum Vorschein. Thronbar, der sich als Anstifter der Bande herausstellte, erzählte nach einigem „höflichen“ Nachfragen seitens der Hauptfrau, daß er die Reisenden als leichte Beute angesehen habe, um das kärgliche Einkommen aufzubessern. Ausser den hier versammelten habe niemand etwas davon gewußt, auch ihre Familien nicht. Mürrisch musste die Gruppe sich mit dieser Aussage zufrieden geben. Auf die Bolde angesprochen, meinte jeder, er wüßte nicht, wovon sie reden würden. Schließlich hätten doch eine Gruppe Jäger in den Kampf eingegriffen und nein, die seien nicht kleiner gewesen als normale Menschen.....

Nachdem noch mal nach allen Verwundungen geschaut war, wurde in Windeseile alles zusammen gepackt. Aife fand zu ihrem höchsten Erstaunen zwei Dinge in ihrem Gepäck, die da vorher nicht gewesen waren: Einen kleinen Tierlederschlauch, verkorkt und versiegelt, mit offensichtlich irgendeiner Flüssigkeit darin und eine kleine beinerne Flöte...

Für Gerrik musste eine Trage gebaut werden, konnte er doch immer nicht wieder selbst laufen. Die Bolde waren auch so freundlich gewesen, die Pferde, die die Banditen bei ihrem Angriff weg gejagt hatten, einzufangen – etwas, woran keiner der Großlinge gedacht hatte, wie selbst Ysilde beschämt zugeben musste.

Nun hies es sich beeilen. In nicht ganz 3 Tagen musste die ganze Strecke bis nach Gut Orbatal zurück gelegt werden, mit einem Verletzten auf der Trage und den Gefangenen im Schlepptau. Nach kurzer Beratschlagung war es klar, daß es nicht möglich sein würde, die Gefangenen nach Steinau zu bringen, dort zu verurteilen und zu richten und noch rechtzeitig vor Ablauf der Verarbeitungsfrist die Rose nach Orbatal bringen zu können. Also beschloss man sich, die Gruppe zu trennen. Annlir, Caillinis, Ysilde und Bosper wollten nach Steinau aufbrechen, um der Gerechtigkeit genüge zu tun, während Phileas und Aife den verletzten Gerrik sowie die Rose mit Annlirs Wagen nach Orbatal bringen sollten. Caillinis war es überhaupt nicht wohl dabei, ihre Schwester alleine los ziehen zu lassen, aber andererseits gab es einfach keine andere Möglichkeit, war es ihr doch auch nicht zu zu muten, in dieses götterverlassene Nest Steinau mit zu kommen und dort womöglich sogar einer Hinrichtung beiwohnen zu müssen...

Nach einigen Anstrengungen kamen sie wieder zu der Hütte an der Wegkreuzung, wo Annlirs Wagen stand. Darauf wurde am nächsten Morgen Gerrik gepackt und die Gruppe trennte sich.

Die Fahrt nach Orbatal verlangte einiges von den 3 Reisenden, da sie nicht trödeln durften, denn sie mussten schließlich in der Nacht vor dem 3. Tag in Orbatal sein. Doch sie schafften es, und Deidre nahm die Rose dankbarst in Empfang. Sie erzählte, die Baronin sei nach dem Aufbruch der Gruppe in einen komaähnlichen Schlaf gefallen und sei nicht wach zu bekommen. In aller Eile bereitete sie den Rosensud zu, während Phileas und Aife vom Hauspersonal nach Strich und Faden verwöhnt wurden, inklusive eines heißen Bades und einer opulenten Mahlzeit, bei der sogar Aife mal ein wenig Appetit fand.

Der Sud war zwar schwierig her zu stellen, aber nach einer langen Nacht erschien am nächsten Morgen eine müde, aber zufriedene Deidre und berichtete, daß es der Baronin wieder besser gehe und sie aufgewacht sei. Man konnte die Erleichterung, die bald das ganze Gutsgelände erfasste, förmlich spüren.

Ein paar Tage später fanden sich auch die übrigen Reisenden wieder in Gut Orbatal ein – Thurgan brachte sie höchstpersönlich mit seinem Wagen zum Gut. Zu Aifes Freude hatte er auch ein paar Rosenzweige dabei, von denen sie sich nach Herzenslust bedienen konnte. Rhianna hatte die junge Frau nicht vergessen. Auch Samia war wieder soweit genesen, daß sie selbst die Gäste in Empfang nehmen konnte. Annlir berichtete, was in Steinau vorgefallen war:

Die restlichen Bewohner waren sehr geschockt gewesen, als sie vernahmen, was vorgefallen war. Vor allem Caolain bedauerte es zutiefst, nicht besser aufgepasst zu haben. In einer eilig zusammen berufenen Versammlung bereuten die meisten Männer, was sie getan hatten, und dies aufrichtig. Ihre große Not habe sie dazu getrieben, und ausserdem habe Thronbar nicht erzählt, daß ein Geweihter unter den Reisenden sei... Nur Thronbar und seine beiden Spießgesellen blieben uneinsichtig. Zudem ergab sich, daß jetzt, wo sie eh festgesetzt waren, einige der Bewohner von Steinau etwas mutiger wurden und erzählten, daß Thronbar und die anderen beiden das Dorf schon eine Weile unter Druck setzten. Niemand hatte sich bisher getraut, gegen sie vor zu gehen, doch nun sollten sie ihrer gerechten Strafe zugeführt werden. Sie wurden durch Annlir’s Göttinnengegebene Kraft verurteilt und für ihre Verbrechen aufgeknüpft.

Doch Annlir erzählte auch von den beunruhigenden Zuständen in Steinau. Caolain hatte ihn ja gebeten, nach seiner Frau zu sehen, und diese, sowie viele andere in diesem Dorf, besonders die Kinder, litten eindeutig unter Mangelernährung. Dazu kam noch die körperliche Anstrengung im Tagebau, so waren viele Menschen krank. Samia hörte diese Nachricht mit wachsender Sorge und versprach, daß man sich bald um dieses Problem kümmern würde.

Bei einem abendlichen Fest bedankte Samia sich für die großartige Hilfe bei allen, die daran beteiligt gewesen waren. Auch wenn die Baronin selbst sich auf Anraten von Deidre recht bald zurück zog, so verlief der restliche Abend noch sehr fröhlich und ausgelassen.